

Das Gleichnis von den ‚Talenten‘ (‚Pfunden, Minen, Zentnern‘, vgl. im Neuen Testament: Matthäus 25:14-30¹ bzw. Lukas 19:11-27², jeweils in Fassung der revidierten Elberfelder Bibel).

Antithetisch gelesen – zum Umstellen der Lichter...

Für Bettina: „...das erreicht mein Verständnis mehr als alle anderen Deutungen.“

In der Hauptsache entstanden zwischen September 2018 und März 2019.
3. Fassung vom 01. Dezember 2019; 55 Seiten, 29.262 Wörter.

Sämtliche auch auszugsweise Wiedergaben in allen Medienformaten bedürfen der Erlaubnis.

© 2019 werkvermaechtnisse.de

Einwendungen/Kommentare willkommen: [Kontaktformular](#).
Hinweis zu *unserer* Rechtschreibreform³.

07.01.2019:

Nach Wochen der Arbeit am ersten Entwurf zu dieser Gleichniskritik verwerfe ich den bisher hauptsächlich intuitiven Ansatz – und beginne noch einmal von vorn: In Vertiefung des Themas zeigt sich meine anfängliche Sorge und Vorsicht, mich als theologischer Laie auf einem mir unübersichtlichen Felde womöglich hoffnungslos zu verirren, als unbegründet. Im Gegenteil: Mein Grundgefühl von der Entstellung und säkularen Anpassung aller Glaubensbekenntnisse an eine mechanistisch-materialistische Weltauffassung bestätigt sich immer prinzipieller. Ich mache Entdeckungen, die sogar meine ursprünglichen Thesen in den Schatten stellen und mehr als genug ‚Beweismaterial‘ liefern, meine bis dahin lediglich instinktiven Widerstände nun auch sachlich begründen zu können. Mehr und mehr gewinne ich eine vollständigere Perspektive, löst sich mein unversöhnlicher Impetus gegen die verzerrenden Kirchenlehren, den ‚ungerechten Gott‘, den unempfänglichen oberflächlichen Menschen auf. Ich werde nachsichtiger, Anteilnehmender, es öffnen sich Türen sogar der Heiterkeit, die mich Gottes Mitgefühlslächeln ahnen lassen, mir die ‚Widerreden und Provokationen‘ in Jesu Lehren erklären helfen – gerade so, wie es meinem eigentlichen Anliegen entsprach, sie gültig zurückzuübersetzen, ihre vermeintlichen und oft doppelten Verneinungen glaubhaft-verständlich zu ihrer originären Form und Fassung aufzulösen...

‚Originär, ursprünglich, authentisch‘ ...? – Es wäre vermessen, gäbe ich mich der Illusion hin, eine 2.000 Jahre alte Geschichte ‚wirklichkeitstreu‘ abbilden oder rekonstruieren zu können: Der ökonomisierte Mensch der Neuzeit – du und ich – wir blicken mit Augen und Sinnen der ‚Vernunft‘, der vermeintlichen Urteilskraft, die sich auf ‚rationalen Rückschluß‘ gründet – und übersehen, daß sich unsere Augen und Sinne, ihre Wahrnehmungen und Urteilskriterien in diesen zwei Jahrtausenden konstitutioneller Anpassung fundamental verändert haben. Wir sind vollkommen *unfähig*, eine damalige Lage in ihrer gesamten historischen oder atmosphärischen Dimension nachzuerleben. Ebenso wenig vermögen wir uns in die Konstitution und Weltanschauung eines Menschen dieser Zeit zu versetzen. Wir, die wir zu wissen

vermeinen, *wissen nichts* von den inneren Zuständen jener, die in Verhältnissen, in Überzeugungen und Abhängigkeiten lebten, die uns Heutigen unendlich fremd wären. Welche Empfindungen prägten den antiken Menschen, welche Bilder stiegen in ihm auf, welchen Überzeugungen hing er an? Wir *wissen*, daß jedes Welt- und Sinn-en-bild auf neuronalen ‚Speicherzuständen‘ gründet, die eingepägt, übernommen oder präferiert werden. Die ‚objektive Welt‘ ist völlig verschieden davon. Wir nehmen einen minimalen Ausschnitt eines unendlichen Feldes wahr, der uns momentan als gültig *erscheint* und maßen uns an, dieses ominöse Gefüge innerlicher und äußerlicher Beziehungen ‚authentisch darzustellen‘? Nichts wäre absurder und lächerlicher. Hinzu der Akt zur Faßbarmachung, die stets nur nachträgliche Formgebung einer ‚Urgestalt‘: Indem das Unteilbare in menschlich übertragungsfähige Bilder zerlegt wird, verengen und verzerren wir das im Grunde nicht zu Offenbarende zusätzlich. – Søren Kierkegaard (Søren Aabye Kierkegaard, 1813-1855), dänischer Philosoph, Essayist, Theologe und religiöser Schriftsteller, gilt als Wegbereiter des Existentialismus, in: Entweder-oder: „Der ausgebildeten Sprache liegt die Reflexion zugrunde; deshalb vermag die Sprache nicht, das Unmittelbare auszusagen. Die Reflexion tötet das Unmittelbare; [...]. Das Unmittelbare ist nämlich das Unbestimmbare; darum kann die Sprache es nicht in sich aufnehmen.“ – Wie spräche man also etwas aus, was treffender nicht ‚mit-zu-teilen‘ wäre als durch das Schweigen? Eine derart bewußte Auflösung aller Haltepunkte zu einer konsistenten Theorie erklärt zumindest die Tendenz zur bitteren oder spöttischen Distanz, die vielen Denkern und Propheten dieser Welt eigen war und ist: Wo anders nicht mehr verstanden, nicht mehr gesehen, begriffen, gehandelt werden kann/will, dort bleiben nur Ironie, Zweideutigkeit, ein Lachen, das helfen soll, die Schwermut zu überwinden, und zuletzt noch der herzhafteste Versuch, dem Menschen den sarkastischen oder karikierenden Spiegel vorzuhalten. Niemand kann schließlich überzeugt werden, dessen Überzeugung nicht schon von innen her vorgereift ist, der nicht mindestens bereits ahnt, daß tatsächlich *er selbst* und *von Gott persönlich* angesprochen/gefordert/gefragt ist – entschieden/entscheidend zu handeln, das unfaßbare Wunder des Lebens an-zu-erkennen, es an-zu-wenden...

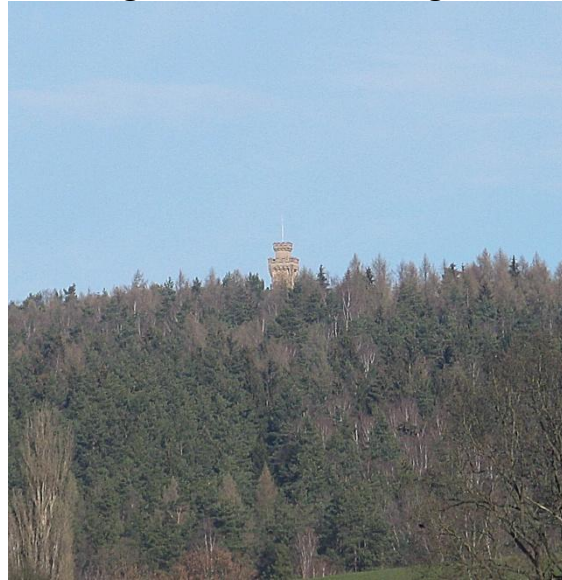
Als Verdammte/Verzauberte der Materie, deren Gesetze oft unbarmherzig wirken, bleibt des denkenden empfindsamen Wesens ‚zweckmäßigste‘ Reaktion, sich ein inneres – kein äußeres – Lachen oder besser: Lächeln einzuüben. Wollen wir zwischen Empfindsamkeit und Selbstschutz an Verletzung oder Verhärtung nicht zugrunde gehen, wollen wir bei demutsvollem Bewußtsein unsere moralische Selbstachtung wahren, dann scheint dazu am ehesten eine heiter-relativierende Gelassenheit oder, wenn nötig, eine ironische Distanz zu den Grausamkeiten *in dieser Welt* hilfreich. Wir müssen diese ‚vorbeugend-notwendige‘ Verfehlung zunächst aufrechterhalten, bis wir die Gesetze des Lebens und der alldurchdringenden Wirklichkeit des Geistes, der Natur und Materie vollumfänglich begriffen und ihnen uns angepaßt haben – im Sinne jener höheren Idee und Vorstellung der immateriellen, der transzendentalen, der metaphysischen Wirklichkeit, in Geist und Praxis unseres wiederzuentdeckenden, wiederzufindenden/wiederzuerfindenden reinen Wesens, unbefangenen Gefühls, verläßlichen Freimuts, Pflichtbewußtseins, lauterem Glaubens: der Liebe, im urchristlichen Sinne, jenes so ‚absurden‘ und ‚lachhaften‘ Wertes, dessen Behauptung und Verteidigung dem ‚Überleben‘ in der materiellen Welt totalitär widerspricht...

Beginnen wir also und berichten – möglichst unverfälscht – vom Anfange an:

29.07.2018, 9. Sonntag nach Trinitatis:

Thüringer Holzland, der trockenste Sommer seit Beginn der Aufzeichnungen 1881.

Stolz grüßt der Bismarckturm in unser Küchenfenster. Aus Wald und Wiese an seinem Fuße steigen Morgentäue wie feine Nebel zum Himmel auf. Heiß wird dieser Tag wieder, ohne Aussicht auf das so ersehnte lebensspendende Naß. Die Fahrt nach St. Marien in Triptis, keine zehn Minuten. Den Predigtregeln des Kirchenjahres zufolge wird der 9. Sonntag nach Trinitatis durch das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern oder ‚Talenten‘ bestimmt: ‚Gott gab uns etwas Kostbares, einem jeden nach seiner Fähigkeit, das wir durch Einsatz zu vermehren haben, denn daran wird Er uns messen: wie fruchtbringend wir Seine Gaben einzusetzen wußten.‘



In der strengeren Auslegung werden wir sogar von Gott, ‚dem Herrn‘, in die äußerste Finsternis verbannt, in die ‚Hölle‘, sollten wir, wie der dritte Knecht im Gleichnis, Seine Gabe nicht ebenso, wie seine Vorgänger, verdoppelt zurückerstatten: „Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“ (Mt. 52:29.)

Sprachest Du so, mein Gott? Wenn ja, dann *meintest* Du aber gewiß anderes! Denn Geschichte und Kernspruch – im Sinne Deiner ursprünglichen Lehre – schließen einander aus: Dort gebietet ein weltlich-königlicher Herr die ausbeuterische Vermehrung seiner Gaben, hier erinnerst Du an den Auftrag zu Wachsamkeit und Vorsorge für Dein Reich, das kommen werde, wo Gesetze und Werte gelten, *nicht von* dieser Welt. Dort werden schmutzige Geschäfte der Abhängigkeit, der Raubherrschaft, des Zinsbetrugs auf Kosten irgendeines Deiner Kinder oder der Schöpfung verherrlicht, hier mahnst Du den Verlust alles Wesentlichen an, wenn Herz und Geist für das Wesentliche verloren gehen. Der Erzähltext auf der Informationsebene steht in schroffem Widerspruch zu den Grundlehren Christi: Ein strafender, verurteilender, habgieriger Herr, der, selbst untätig, andere für sich arbeiten und seine Zuneigung erkaufen läßt, vor dem sich alle fürchten – ein solcher Herr soll unser Gott sein? Ein Gott, der sich Sklaven hält und ihnen unter Androhung zur Höllenverbannung aufträgt, sein materielles Vermögen meistbietend zu vermehren? Ein Gott, der seinen Knechten unterschiedliche Maße zuteilt, weil er den einen über den anderen stellt, diesen wert und jenen für unwert erachtet? Und der zuletzt von ihrer Unterwürfigkeit, Opportunität und Angst abhängig macht, wer einen Platz ‚im Himmel‘, ‚an seiner Seite‘ erhält – an der Seite eines bestechlichen und ungerechten Gottes? Denn nur dem soll auch Lohn werden dafür, der mitgewirkt habe am gierigen Vermehren seiner Gaben, während dem, der sich nicht verkaufen, nicht verraten, nichts ergaunern *konnte/wollte*, auch das nackte Leben genommen werde? Der Arme selbst wäre schuld, wenn er arm bliebe, der Hungernde solle seines Nachbarn Brot rauben, der Begabte ‚wuchern mit seinem Talente‘ – um der Genugtuung und Bereicherung seines Herren willen? Und dieser Herr sei unser Gott? Wie sollen wir Dich verstehen, wo alles solches *gegen* Deine Lehre doch stünde – die uns im Herzen als das Heiligste anklingt, indem sie diese Welt der Vermarktung, der materiellen Vorteilnahme, der käuflichen Werte bis zur Selbstaufopferung verneint?! Wir spüren: hier steht alles Kopf, was nach christlichem Moralverständnis geboten

ist. Oder lächelt uns aus dieser Widersinnigkeit nicht schon die Ordre hinter jedem grotesken Gaudium an: das Absurde als Chance zur Umkehr zu verstehen, *zu begreifen*, daß der verherrlichte ‚Reichtum‘, die Ausplünderung der eigenen und der ‚Talente‘ der anderen, die Verführung zur weltlichen Anerkennung, die Vorspiegelung verkehrter Nützlichkeiten, daß sie alle nur klaffen wie eine getarnte und vorbereitete Fallgrube – in die mit Erfüllung solcher Gebote die gesamte urchristliche Lehre stürzte?! Herz und Verstand rebellieren: Hier stimmt Grundsätzliches nicht; instinktiv wehrt sich unser Gefühl gegen diese populäre Lesart, denn ‚heimlich‘ hegen wir tiefe Sympathie für den dritten Knecht: den ‚Versager‘ nämlich – *nach allen weltlichen Regeln!* – Eine innere Stimme spricht und fordert: ‚Folge dieser Verstellung, kläre sie auf, vertraue deiner Verunsicherung...‘

Beginnen wir also von vorn, kehren wir zum Ursprung aller Dinge zurück:

25.09.2018:

„So wurden die Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet. Da bildete Gott, der HERR, den Menschen aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele. Und Gott, der HERR, ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und gut zur Nahrung, und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens, und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und Gott, der HERR, gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du essen; aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon ißt, mußt du sterben!“ (1. Mose, 2:1-17.) Doch wie, o Gott, sollte sich ein Mensch, den Du nach Deinem Bilde geschaffen, mit weniger zufrieden geben als mit Deiner Weisheit, Deiner Allmacht und Deiner Güte auch? Hätte sich dieser Mensch selbst beschränken *können/wollen*, da Du ihm gabest von Deiner Seele, Deinem Geist und Deinem Gefühl und die Sehnsucht, zu sein und zu werden wie Du – wie Du es Dir wünschtest? Hätte dieser Mensch nicht viel mehr Anlaß gehabt auch zu zweifeln an Dir, der Du so Irriges fordertest und sprachest, der Du den Menschen Dir zur Freude anlegtest, ihm zugleich aber Unterscheidung zwischen Gut und Böse und damit Einsicht in den Dualismus der Welt verwehrtest? Wie konntest Du wännen, ein Geschöpf, ausgestattet mit Deinen Anlagen, doch bar der göttlichen Einsichtsfähigkeit, mutiere nicht zu einem Teufel, zu einer Ausgeburt der Hölle, schlimmer und mörderischer als das wildeste Tier?! Und wäre der Fluch, den Du in Abkehr plötzlich auf diesen Menschen warfest, weil er sich Deiner ‚Geschenke‘ so unwürdig zeigte, nicht vielmehr ein Eingeständnis der Unvollkommenheit *Deiner* eigenen Schöpfung? Als Dir sichtbar geworden, wie zweifelhaft sie gedieh, da wandtest Du Deine Sinne, Deine Stimme, Deine Worte wieder um: „Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens auslöschen, vom Menschen bis zum Vieh, bis zu den kriechenden Tieren und bis zu den Vögeln des Himmels; denn es reut mich, daß ich sie gemacht hab.“ (1. Mose 6:7.) Solltest Du nicht eher bereuen, uns Erkenntnis- und Unterscheidungsvermögen versagt zu haben? Du erhobest uns über die Tiere, ohne uns zugleich auch mit dem vollen Bewußtsein unserer Größe auszustatten? Wundere Dich also nicht, daß wir tiefer stehen als das Tier: Schlauheit ohne Geist/Verstand stiftet Mordlust um der Mordlust willen. Du entließest uns Beklommene in die Unfreiheit und Unwissenheit – und verlangst Unterordnung unter Gebote, die wir nicht begreifen können, Hinwendungen auf ein Reich, das wir nicht vorfühlen dürfen? Du verweigerst uns Erkenntnis und verspottest unsere Unkenntnis? Du verhöhnst uns mit unerschütterlicher Abwesenheit und unendlichen Widersinnigkeiten – und forderst Deine Anerkennung als die unfehlbare Offenbarung der Ewig Einen Unwandelbaren

Wahren Wirklichkeit...?!

Eine einzige Rechtfertigung ließe sich für diesen erzparadoxen Zustand ausdenken: *er sei die Voraussetzung*, Deine ‚Unbegreiflichkeit‘, Deine ‚Unvollkommenheit‘ als Auftrag zu unserer Vervollkommnung zu begreifen – in uns selbst den GOTT erschaffen, ihn vorausdenken und vorahmen zu müssen, als den wir Dich in uns zu erschaffen wünschen; unsere unvollständige Anlage als verborgene Absicht, unsere Hilflosigkeit und Dummheit als ihr Heilmittel, unsere Verführbarkeit, die der Macht eigen ist, als Prüfung und Hürde zu verstehen – vor der Zulassung zu wahrer Einweihung, Ermächtigung und Berechtigung: Durchschauen, bezwingen und überwinden lassen sich dürftige Zustände, Fehlstellen und Unzulänglichkeiten nur – indem sie uns *materiell/körperlich* erkenntlich werden!

24.12.2018, Weihnachten:

Ein unendliches Bewußtsein, sich offenbarend in einem menschlichen Wesen, erfordert seinen physischen Durchgang durch das Unendliche, wobei es sich von der Erkenntnisfähigkeit so weit entfernt, bis es auf der anderen Seite des physischen und geistigen Universums – nun zum Ausgangspunkt wieder zurückgekehrt – in die volle Erkenntnisfähigkeit eintritt. Es muß den gesamten kosmischen Horizont umrunden, bewältigen, in sich aufnehmen, sich mit jedem einzelnen der unendlichen Phänomene der ganzen göttlichen Schöpfung zurückverbinden, bis es sich selbst, in sich selbst, als die Existenz des geringsten Staubpartikels *und* des erhabensten aller Geistesfunken *zugleich* realisiert. Erst jetzt enthüllt sich ihm das vermeintlich Niedrigste als das Erste, Erhabenste und Nötigste des Lebens und das Unübertrefflich-Scheinende als letzter Zustand alles Unnötigen. Kein Vorhandensein, sondern die Nichtanwesenheit, das Bewußtsein über den Mangel – eine im Moment noch ungeoffenbarte Eigenschaft aus dem Feld der unendlichen Möglichkeiten – ist Voraussetzung zur Schöpfung, zum Ausdruck Ihrer Vollkommenheit. Wertete ich nach äußerlichen Versprechungen, die mich locken, mich zu verführen trachten, ich träte nie in Hallen und Erfahrungen der inneren Schönheit ein, der Weisheit, der Wahren Wirklichkeit – der Liebe. Jetzt entschleiern sich die Götzen, die als erhaben galten, als Illusionen, lächerliche Figurinen, und das eben noch Verstoßene erstrahlt im Liebreiz des einzig wahren Wertes. Nun stehen alle Mängel und Verirrungen im neuen Licht, werden als *not-wendig* verständlich: uns unseres höchsten Potentials, unserer wahren Möglichkeiten bewußt zu werden! Uns *müssen* Leiden und Schrecken anheimfallen, solange wir uns weigern, unsere Unwissenheit und mangelnde Einsicht überwinden lernen zu wollen. Gölte diese Auslegung, so zerfielen jede Anklage über die vermeintliche Ungerechtigkeit und jede Empörung gegen Dich, Du lieber Gott, in nichts – da die Verwirrung, die Du mit Deinen ‚unvollständigen oder widersinnigen‘ Ansprüchen und Aussprüchen in uns stiftetest, jetzt als Ausdruck Deiner überwirklichen, Deiner hellseherischen Vorsorglichkeit begriffen werden müßte, als Vermählung und Auflösung nämlich dieses mächtigsten unter allen Paradoxen: diese *beiden* essentiellen und darin so unvereinbar-gegensätzlich erscheinenden Aspekte unserer Existenz miteinander versöhnt zu haben: die *Freiheit* des menschlichen Denkens und Handelns zu garantieren – bei gleichzeitiger *Unfreiheit*, den numinosen Gesetzen, samt ihrer Vorsehungen, mit denen Du Deine Vollkommenheit vorwärtstreibst, entkommen zu können! Deine Erhabenheit und Makellosigkeit wären sichtbar vollständig wiederhergestellt, weil das mutmaßlich Unbegreifliche als tiefste Substanz sich offenbarte, die denkbar wäre: als die Wegweisung zu Deinem Selbst. Jede Infragestellung und jeder Zweifel an der ‚Fehlschöpfung‘ aus Deiner Hand spiegelte dann nur *unseren Irrtum*, über den wir uns selbst zu schämen hätten, weil es diese ‚Unvollständigkeit und Überforderung‘ war, in die Du uns entließest, die

Deine Liebe widerspiegelte – uns auf den Weg zu Dir zu verhelfen...

Oktober 2018:

Ob wir es nun anerkennen oder leugnen, weil wir es glauben oder nicht verstehen können/wollen: Alles wird von Bildern und Beweisen einer magischen Wirklichkeit überströmt/durchdrungen, denen mit keiner sogenannten wissenschaftlichen Erklärung beizukommen ist. Zur Einstimmung in das Mysteriöse unseres Hierseins wollen wir nur an zwei der spektakulärsten kosmologischen Phänomene erinnern: „Wäre die Expansionsgeschwindigkeit eine Sekunde nach dem Urknall nur um ein Hunderttausendmillionstel Millionstel kleiner gewesen, so wäre das Universum wieder in sich zusammengefallen.“⁴ Und: Im Vergleich zu allen möglichen Konfigurationen von Materie und Energie ist der tatsächliche Zustand des Alls extrem unwahrscheinlich. Der englische Mathematiker und theoretische Physiker Roger Penrose (*1931) hat ihn auf nur 1:10-Hoch-10-Hoch-123 beziffert. Diese doppelte Hochzahl ist unvorstellbar riesig: sie hat ausgeschrieben so viele Nullen, daß sie gedruckt im Format von ‚Bild der Wissenschaft‘ einen Heftstapel ergeben würde, dessen Volumen sehr viel größer wäre als das Volumen des von uns zu beobachtenden Universums.⁵ „Beispielsweise wäre die Bildung von Kohlenstoff im Universum unmöglich gewesen, wenn es nicht einen bestimmten angeregten Zustand der Kohlenstoffkerne geben würde, den sogenannten Hoyle-Zustand, dessen Energie zufällig der Energie von drei Helium-4-Kernen entspricht. ... Wäre das entsprechende Energieniveau des Kohlenstoffs nur leicht anders gelagert gewesen, hätte es uns als kohlenstoffbasierte Lebensform nie gegeben. Kann so etwas Zufall sein?“⁶ Oder um einen anderen, vielleicht etwas sinnlicheren Vergleich dieser Unwahrscheinlichkeit heranzuziehen, mit der in einem Universum, das vom Zufall regiert werden würde, die spezifischen physikalischen und molekularen Bedingungen, die unser Leben ermöglichen, eintreten könnten: Diese Chance ist nämlich so klein wie die Wahrscheinlichkeit, mit einer Kugel, die von der anderen Seite des für uns zu beobachtenden Universums, aus einer Entfernung also von zwanzig Milliarden Lichtjahren (!), abgefeuert werden würde, auf der anderen Seite ‚zufällig genau‘ einen zwei Zentimeter großen Zielpunkt zu treffen!⁷ Diesen Punkt zu treffen ist nur möglich und ‚denkbar‘ einer Kugel, die *von sich aus* weiß, wohin sie soll – und zwar bevor sie abgefeuert wird. – Die Mathematik, die Wissenschaft, die Religion, die Dichtung, die Kunst – sie alle fördern endlose Beweisketten dieser phantastischen Wunderwirklichkeiten zutage. Die ‚Renaissance der Religion‘ – das Bekenntnis zur Metaphysik unserer Existenz – das sich in der Theosophie *wissenschaftlich* und in der Anthroposophie *praktisch* äußern sollte – hält mehr und mehr Einzug selbst sogar in die Schulwissenschaften. Insbesondere die Königsdisziplin unter ihnen, die Quantenphysik, greift in ihren Erklärungsversuchen über die Beschaffenheit unserer Welt immer häufiger auf Begriffe einer ‚omnipotenten Urkraft‘ zurück, ‚die allein die Vielgesichtigkeit unseres Universums erklären könnte‘. In den sog. Stringtheorien zählen derart vage Worte wie ‚Zusammenhalt, Durchlässigkeit, Hingezogenheit, Supersymmetrie‘ usw. zu den beherrschenden Begriffen; es wird sogar von ‚Klebstoff‘ und ‚Anomalie‘ gesprochen, von einem ‚wildem Tanz ungreifbarer Elementarteilchen‘, vom ‚chaotischen Gezitter der Partnerpartikel‘⁸ – Worte, deren Verwandtschaft und Entsprechung zum Phänomen der Liebe unübersehbar ist. Ich bin überzeugt: Unsere ‚Gelehrten‘ werden am Ende zu einer Erklärung finden, die das erste und letzte Geheimnis unserer Existenz am treffendsten mit diesem Wort umschreiben wird: der *Liebe*, jenem unsagbaren Wunder dieser Schöpfung, von dem die Heiligen und Mystiker aller Zeiten sprachen. – Der englische Astrophysiker Stephen W. Hawking (1942-2018): „Warum das Universum gerade auf diese Weise angefangen haben sollte, wäre sehr schwer zu erklären, ohne das Eingreifen eines Gottes anzunehmen,

der beabsichtigt hätte, Wesen wie uns zu erschaffen.“⁹ –

Gibt es Dich, Du lieber Gott, also wirklich? Hast Du uns tatsächlich *vorgesehen/vorhergesehen*, uns geschaffen nach Deinem Bilde, uns entlassen in die Freiheit, die nur *Freiheit der Liebe* sein konnte, wenn sie Freiheit auch gegenüber all den limitierten/imitierten Verheißungen ließ, vor denen Deine Schöpfung strotzt, damit sie uns vor Seligkeit erschüttere, damit wir die wahre Seligkeit dahinter endlich auch begriffen? Sahest Du sogar voraus, daß wir, um schließlich ganz zu werden wie Du, zu werden das, was immer in uns war, uns ebensoweit von Dir entfernen würden (müssen), so weit auch die falschen Versprechungen von Dir entfernt liegen – mit denen Du uns zur Erlangung jener wahren Freiheit (ver-) führen *mußtest*, wie Du sie uns, als Deinem Ebenbilde, auch zugestehen *wolltest*?! Das eine ist ohne das andere nicht zu haben: Niemand gewinnt die volle Unabhängigkeit, der sie nicht ganz auch errungen – der nicht sogar auch unabhängig geworden von der Unabhängigkeit? Sehen so die Mittel Deiner Liebe aus, diese Erschütterungen bis ins Mark – ähnlich denen einer Mutter, eines Vaters, die ihre Kindchen ebenso zu lehren haben, wieder von sich aus auf-zu-stehen: zu ver-stehen, zu begreifen, ihre Sinne, Ziele, Kräfte bewußt zu intendieren, zu konzentrieren und auf das Gewünschte zu lenken – um diese auch zu *verwirklichen*?! Und sind und waren in dieser Beziehung auch die Schlacht- und Kriegsaufrufe in den Psalmen Deiner Kopisten, Dir zugeschrieben, ihrem Wesen nach nur existentielle Dramatisierungen, zu deren Entschlüsselung uns die essentielle Einsicht in das übersinnliche Geheimnis Deiner Schöpfung fehlte: jener ursächlichen Wirklichkeit nämlich, die uns unbegreiflich und mysteriös erscheint, für deren absurdeste Verkettungen und Fügungen wir keinerlei Fassungsvermögen besitzen: für die Durchdringung aller kosmisch-lebendigen Partikel von Deiner liebenden Urkraft, der beseligten alles erhaltenden Geistesflamme, die allem den Glanz der einzig Wahren Wirklichkeit verleiht? Und Deine metaphorischen Übertragungen wären dann lediglich aufschreckende Bilder, not-wendige, zu jener hohen und heiligen *Revolution*, die Du entsprechend dieser numinosen Allwirklichkeit auch in uns anzuzünden gedachtest: diese Umwälzung/Umbildung, diesen Umsturz in uns selbst zu führen – gegen uns selbst?

Kehren wir an den Ursprung der Dinge zurück, beginnen wir noch einmal von vorn, bei dem, was wir leidlich wissen können:

10.12.2018:

So Gott je durch Jesus/Christus gesprochen hat, so haben Er und Sein Sohn das in den bildreichen Formen westaramäisch-semitischer Dichtung getan. Sprache an sich, um so mehr die Appellreden der Priester, galten zu jener Zeit als erhaben-originäre Kundgabe einer höheren Wesenheit, die durch leibliche Körper in Gestalt tritt, dem transzendenten Willen Gehör und Begrifflichkeit zu verschaffen. Wenn wir glaubten, Christus hätte geredet wie jedermann auf der Straße, so tun wir der arabischen und theologischen Geschichte gleichermaßen größtes Unrecht: Sechshundert Jahre nach Ihm entsteht das früheste uns bekannte schriftliche Dokument islamitischer Hochkultur und Bildungsoffenbarung: der Korankodex – von einer so einzigartigen sprachlichen Schönheit und Fremdartigkeit, daß sich, bis heute, seine ganze Bedeutung und Anlage erst nach jahrelangem Studium einem Schüler voll verständlich erschließt bzw. zugänglich wird. Auch Mohammed, „der Gepriesene“, Stifter und Prophet des Islam und des Koran, schrieb und pries seine Verkündigungen mit einer uns schwer vorstellbaren rhythmisch-lebhaften Pathetik in der altarabischen Hochsprache (arabiyya), in der spezifische Idiome Verwendung fanden, die allein *in ihren Zusammenhängen* Sinn ergaben, und die von unzähligen

suggestiv-mehrdeutigen Aussagen gekennzeichnet war. Schlagen wir den Koran an einer beliebigen Stelle auf, so wird nicht nur diese bildsprachliche Feierlichkeit unvermittelt deutlich, zugleich tritt auch unsere Unbildung hinsichtlich ihrer Verständlichkeit zu Tage bzw. die uns fehlende konzeptionelle und historische Einsicht und Verbundenheit in diese und mit diesen uns überlieferten geistigen Artefakten. Aus dem Judentum entsteht das Christentum – und aus diesen beiden, zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert, ein fortschrittlicher Islam, der sich danach jedoch durch religiösen und politischen Fanatismus in Auslegung und Praxis immer weiter von seiner spirituellen Wahrheit entfernte, bis hin zu seinen gegenwärtig präferierten gewaltverherrlichenden Falschauslegungen, die den Sinn und die Bedeutung seiner ursprünglichen Lehren pervertieren: „Ungläubig sind, die sagen: >Siehe, Gott ist der Dritte von dreien [in inhaltlicher Absicht, den christlichen Gedanken der Dreieinigkeit zu schmähen].< Kein Gott ist außer einem Gott! Und wenn sie nicht mit dem aufhören, was sie sagen, so wird die Leugner unter ihnen schmerzhaft Strafe treffen.“ (Sure 5,73; hier zitiert aus der Übersetzung von H. und K. Bobzin, *Der Koran*, München, 2. Auflage, 2015, S. 102-103.) Oder (so zufällig aufgeschlagen wie wahr steht hier): „Und wenn ihr die Ungläubigen trifft, dann herunter mit dem Haupt, bis ihr ein Gemetzel unter ihnen angerichtet habt; dann schnüret die Bande.“ (Sure 47,4; [hier](#) zitiert aus der Ausgabe des Reclamverlags, 1970, in der Übersetzung von Max Henning; eine andere Übersetzung der gleichen Stelle [hier](#).) – Für uns ‚Gepflegt-Halbgebildete‘ begrifflich, sinnlich nicht mehr erreichbar/faßbar: daß es zu Zeiten Mohammeds schiitische *Pflicht* war, die zurückgebliebenen Feinde einer Schlacht zu töten. Von diesen ethnologisch-kulturellen Bedingungen muß man jedoch ausgehen, muß von ihnen *wissen*, um das Wort in seinem historischen Kontext *lesen, es verstehen zu können*. Überall im Koran wird Krieg gepredigt, befohlen: Offensichtlich und für uns ‚Moderne‘ nur so verständlich, daß angesichts der Barbarei, die damals auf der Erde herrschte – und herrscht –, erkennbar kein anderes Mittel heilsam schien und scheint und verfügbar war/ist. Nach unserer abendländisch-aufgeklärten Auffassung haben Menschen aus Fleisch und Blut, keine Götter und keine Apostel, sondern höchstens ‚Propheten‘ den ‚göttlichen Willen‘ verkündet – in der individuell-subjektiven Weise, in der sie ihn begreifen oder interpretieren konnten. Wir können ‚glauben‘ und hoffen, ihre Deutungen sind ‚göttlich inspiriert‘ worden, Gott sprach zu ihnen und sie brachten Seine/ihre Eingebungen zu Wort und Stimme in Seinem Sinne. Unmöglich aber können wir die repressive und gewaltbereite Behauptung ‚orthodoxer‘ Muslime anerkennen, der Koran sei ‚wortwörtliche Gottesmitteilung‘, dem Offenbarungsempfänger diktiert. Das gewaltbereite Salafitentum orientiert sich am islamischen Recht der Scharia (vgl.: <https://de.metapedia.org/wiki/Scharia>; wegen einer ‚Unzulässigkeitssperre‘ ggf. den Link direkt eingeben), einer Form des Fundamentalismus‘, die sich auf einen ‚heiligen Text‘ bezieht, den die ‚Gläubigen‘ dafür halten und als ‚Fundament ihres Glaubens‘ ansehen. Gott ist Liebe – und so ist der Name Gottes und jedes Seiner Gebote entweiht, sobald es Gewalt rechtfertigt. – Mit Hinweis auf die ausstehende Glaubensreform, die ähnlich der Reformation des aufgeklärten Christentums auch der Islam zu bewältigen hat, verweisen wir auf den aufschlußreichen Beitrag von Karl-Heinz Ohlig, Professor für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an der Universität Saarbrücken, veröffentlicht 2005 in ‚Publik-Forum‘, der ‚Zeitung kritischer Christen‘: [Wie der Koran wirklich entstand](#): „Das heilige Buch der Muslime fußt auf einer christlich-syrischen Theologie...“

20.10.2018:

Ähnliche Aufrufe zu Kampf, Krieg und Mord finden sich in der Bibel ebenfalls zu Haufe: „Wenn ihr über den Jordan gegangen seid in das Land Kanaan, so sollt ihr alle Einwohner vertreiben vor eurem Angesicht und alle ihre Säulen und alle ihre gegossenen Bilder zerstören und alle ihre Höhen vertilgen.“ (4. Mose 33:51-52.) „Du aber und deine Söhne mit dir, ihr sollt euer Priesteramt versehen in allem, was den Altar betrifft, und innerhalb des Vorhangs und so die Arbeit tun; als eine geschenkte Aufgabe gebe ich euch das Priesteramt. Der Fremde aber, der sich nähert, soll getötet werden.“ (4. Mose 3:10.) „Wenn dich dein Bruder oder dein Sohn oder deine Tochter oder das Weib in deinen Armen oder dein Freund, der dir ist wie dein Herz, heimlich überreden würde und sagen: Laß uns gehen und andern Göttern dienen, die du nicht kennst noch deine Väter, so willige nicht darein und gehorche ihm nicht. Du sollst dich seiner nicht erbarmen noch ihn verbergen, sondern sollst ihn erwürgen. Deine Hand soll die erste über ihm sein, daß man ihn töte, und darnach die Hand des ganzen Volks. Man soll ihn zu Tode steinigen, denn er hat dich wollen verführen von dem HERRN.“ (5. Mose 13:7-11.) „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt. 10:34.) „Wer kein Schwert hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe eines.“ (Lk. 22:36.)

Hätten wir also keinen Grund, o Herr, Dich des gegenseitigen Aufruhrs anzuklagen und zu fragen: Welchem Deiner Worte, welchem Geiste, welchen Gesetzen sollen wir dienen und trauen, den todbringenden oder den lebensspendenden? Wie sollten wir Dir glauben, Dich verstehen können, der Du uns in kriegerische Schlachten führst, der Du so unverständlich, so dunkel und unkenntlich bleibst? Oder fehlt uns lediglich der Schlüssel, den wahren Sinn Deiner Worte aufzuschließen? Haben wir uns vielleicht sogar bewußt/unbewußt selbst getäuscht – und aus Feigheit Deine unfriedlichen Forderungen zu jämmerlichen Geboten degradiert, um nicht selbst zum Schwerte greifen und tatsächlich *mit dem eigenen Leben* dafür einstehen zu müssen in der ent-scheiden-den *Schlacht*, die Dein Reich herniederbringen sollte? Lauern also die wahren Feinde im Kampf um die universelle Moral gar nicht draußen, sondern in uns selbst, als die eigene Unredlichkeit? Riefest Du um ein Schwert und zur Schlacht gegen die inneren Feinde, nicht gegen äußere? Gewinnt das Ideal der Humanität seinen Kampf im Inneren, im Unsichtbaren, in den Gefechten, die wir gegen den Verrat, die Lüge, die Unbarmherzigkeit *in uns selbst* auszutragen hätten? Ist ‚heiliger Krieg‘ Kampf *dem* Krieg? Fordertest Du die Gewissensrevolution, die, wie die wahre Kirche nur unsichtbar sein kann und *Gewissensreligion*?! – Sprich und hilf uns, Dich zu deuten!

Kam je ein Wort aus Deinem Mund, aus Deinem Geist durch Menschenmund, so kam es durch den Menschenmund und traf auf seinesgleichen Ohr und Geist – und stand von da an *zwischen Dir* und diesen *und der Welt*, die allem Überirdischen in Angst vor Deiner/seiner Unergründlichkeit entgegensteht. Und hier, im Angesichte jenes rätselhaften Seins, Deiner/seiner Überwirklichkeit und Überforderung, beginnt *ein Mensch* das Unerklärliche zu deuten, zu ‚erklären‘. Und Vorsicht, Nachsicht, Absicht, Ansicht, ganze Weltenreiche fordern ihre Dogmen, vermeintlich auf Dein Gebot sich gründend, in Wahrheit nichts als Einfalt, Eitelkeit, Gier, leiblicher Trieb, pseudointellektuelles Gelüst, ideelle Erschöpfung: des Menschen Wahn, ein Gott zu sein – weil *auch* ein Gott in jedem Menschen wirkt. In jedes Menschen Stimme, ob sie sich auf eine ihm zugefallene Offenbarung beruft oder aus seinem Innern aufsteigt: immer klingt *auch* ein Teil Seiner Wahrheit heraus, durch die Er Sich in diesem Menschen, in diesem Moment Gestalt verschafft. Das Bedürfnis der Zeit ist der Wille Gottes – der im menschlichen Wesen die ‚verworrensten‘ Formen

annehmen kann, weil diesem zum Begriffe Seiner Vollkommenheit, die Ihm unzweifelhaft innewohnt, ein ebensolches ‚vollkommenes Auffassungsvermögen‘ fehlt. Und so entstehen und pflanzen sich Sätze fort, halb wahr und göttlich-befehlend, irriige Sätze, hinterlistige Appelle, verbrecherische Doktrinen, um irgendwelcher irdisch-ideologischer Begehrlichkeiten wegen. Und es wuchern diese Fehldeutungen, entrinnen Deine Worte mehr und mehr in tragisch-beschränkte menschliche Fassungen, verkommen zu leerer Symbolik, von falschen Priestern zum ‚Sakrament‘ erhoben, in die ‚Monstranz‘ gesperrt – als Monstrum vor sich hergetragen. Wie finden wir zu ihm – Deinem wahren Wort – zurück? Wo ist der Spalt, durch den wir Dich *leibhaftig* wiedererkennen?

Einfallen, Vorstellen, Fühlen, Denken, Begreifen, Verstehen – Sprechen und Schreiben: Wievielmals ist der Sinn der uranfänglichen Eingebung auf diesem Weg gedanklicher Hervorbringung subjektiv und objektiv verfälscht worden? Und dann steht da – das volle Gegenteil von dem, was der ursprünglichen Intention zugrunde lag (vgl. ggf. <https://www.theologe.de/theologe8.htm#Vergleich>). Jede Schrift ist Fälschung, selbst die des Urhebers – weil er für seine unsagbar subtile Wahrnehmung, seine ungeheuren Fragen und Provokationen ‚aus-gesuchte‘ Worte wählt, um sie der Verständnisbereitschaft seiner Hörer und Leser anzupassen. Denn der, der verkünden will, muß zunächst den Ruf des Verkünders erlangen. Das tut er am geeignetsten durch Wirkung an der Masse, nicht durch Wahrheit aus der Stille. Welche Sprache aber spricht die Masse, womit treffe ich am zuverlässigsten ‚ihren Nerv‘: mit den ihr bekannten, ihr naheliegenden Begriffen, gebildet aus der Begrenztheit ihrer persönlich-dürftigen Zustände. Und vorgetragen in radikalierend-schwärmerischem Gestus, von künstlichem Pathos gesteigert, verstärkt sich abermals ihr ‚heilig-ehrwürdiger Wert‘ und potenzieren sich die Effekte: denn der stammesgeschichtlich älteste Teil des Gehirns, der Hirnstamm, spricht am wirkungsvollsten auf emotionale Zeichen an und steht in der Reaktionshierarchie weit über den zerebralen höherentwickelten rational-sachlichen Instrumenten. Diese der Wirkungsabsicht geschuldeten Darstellungen erzeugen die endlose Kette korrumpierter Entstellungen – wie sie auch in Bibel und Koran gelangt sind, angefangen weit vor Luther bis zu den aktuellen Revisionen (vgl. ggf. <http://christlicher-gemeinde-dienst.de/warnung-vor-der-lutherbibel-2017-sie-ist-leider-bibelkritisch-und-feministisch-verfaelscht/>).

20.01.2019:

Nicht aber nur der ‚Gut-Meinende‘, der es nicht besser wußte und das ihm Unverständliche ‚verständlich‘ hinbog, hat die endlose Kette der schweren Fälschungen in der gesamten theologischen Historie sämtlicher Religionen zu verantworten. Vielmehr noch sind es die ‚Väter und Bürger‘ dieser Religionen selbst, die sie von Beginn an zu ihren mißbräuchlichen Zwecken *bewußt* manipuliert haben. Diese ‚christlichen‘ Entstellungen beginnen bei Paulus von Tarsus (um 10-60), zuerst Gegner, dann, nach seiner Bekehrung, Anhänger und Apostel des christlichen Evangeliums, dessen 13 Episteln des Neuen Testaments als die ältesten erhaltenen Schriften des Urchristentums gelten, entstanden zwischen 48 und 61 n. Chr., von denen allerdings nur sieben als ‚authentisch‘ bezeichnet werden. Auffällig schon hier, wie selten Paulus den historischen Jesus in seinen Briefen erwähnt, wie wenig er die von ihm verkündete Sittenlehre als Botschaft des christlichen Geistes offenbart, wie spärlich er die ‚Herrenworte‘ zitiert, von denen die späteren Evangelien strotzen. Zwei Erklärungen fließen hier zusammen und zeugen diese zweiseitige ‚Unpäßlichkeit‘, deren Wurzeln bis zu den antiken Erlösungstheologien zurückreichen und sich im Christentum als ‚lehrhaft-erzieherische‘ = fromme

Betrügerei ungestört fortpflanzen: Ohne Hintergrundbeleuchtung, ohne kontextuales Umfeld bleibt das höchste Quellwort leer, *genauso* wie jede erzählerische Einflußnahme das Urwesen des Quellausdrucks verzerrt. Während alle späteren Fassungen, die sogenannten Evangelien, in Wortlaut und Charakter von kollektiv-redaktioneller Bearbeitung zeugen, bleiben Paulus' Vorträge noch unbeeinflusst von fremden Lesarten. Er entstellt vorerst ‚lediglich‘ nach seiner persönlichen Präferenz und Mitteilungsauffassung: „Nachdem schon Paulus bekannt hatte, es komme nur darauf an, Christus zu verkünden – >mit oder ohne Hintergedanken< –, plädiert selbst einer der edelsten Christen, Origenes [185-254, christlich-römisch-byzantinischer Gelehrter und Theologe], mit aller Entschiedenheit für Betrug und Lüge als >Heilmittel<. Und Kirchenlehrer Chrysostomos [griech. ‚Goldmund‘ = Johannes von Antiochia, 344-407, Erzbischof von Konstantinopel], ... der Patron der Prediger, propagierte die Notwendigkeit der Lüge zum Zweck des Seelenheils unter Berufung auf Beispiele des Alten und Neuen Testaments. So fälschten antike Christen nicht nur ein Schreiben Jesu an den König Abgar Ukkama von Edessa [um 7-50, vgl. ggf. ‚[Die Abgarlegende](#)‘] und einen Brief des Pilatus an Kaiser Tiberius, sondern die Kirche erkannte zu Unrecht auch den Aposteln Matthäus und Johannes Evangelien zu. Man fälschte sogar, um ja durch die Autorität aller Apostel gedeckt zu sein, ein Evangelium >nach den zwölf Aposteln<. Man fälschte zwei neutestamentarische Briefe auf die Namen der Urapostel Jakobus und Johannes, fälschte Briefe, wie schon erwähnt, auf den Namen des Paulus, kurz, das heilige Buch, die Bibel, strotzt von falschen Urkunden. >Die Fälschungen<, schreibt der Theologe Carl Schneider in seiner großen Geistesgeschichte des antiken Christentums, >beginnen in neutestamentlicher Zeit und haben nie aufgehört.<“¹⁰ Mindestens ein Drittel der Schriften des Neuen Testaments muß als Imitation/Plagiat betrachtet werden; keines der kanonischen Evangelien enthält auch nur das geringste glaubwürdige biographische oder geschichtliche Material oder Zeugnis: Es sind *lediglich* der Gemeindefantasie entsprungene „aus gläubigem Überschwang entstandene mythologische Literaturprodukte, Erbauungs- und Missionsschriften“. Weder stimmt eine einzige der altlateinischen Bibelhandschriften mit einer anderen vollständig überein, noch irgendeine unter den bekannten 4.680 griechischen. „Man schätzt die Zahl dieser Varianten, das heißt verschiedenen Lesarten, auf 250.000.“ (Vgl. für die beiden letzten Zitate: Endnote 10, dort S. 22 und 26, mit entsprechendem Literaturverweis.)

Nichts also scheint glaubwürdig an den Überlieferungen, nichts trägt den ursprünglichen Heiligen Geist noch in ihren Worten, den sie zu verkünden vorgeben: Ihre Kopisten *mußten* deuten, auslegen, zusammentragen, neu gruppieren, ergänzen, glätten, denn Jesus selbst hat kein einziges Wort verfaßt, noch jene, die ihn lebhaftig hörten. Was also bliebe dem Menschen, als sich ein eigen Bild zu schaffen, eine Deutung zurechtzulegen, dem Unsinn Sinn entgegenzusetzen, der allzuoft nur die eigene konzeptuelle Lesart nähren soll. Fehlen mir höhere Zugänge zum Wesen der Welt, begreife ich sie nur innerhalb der tradierten Normen, der lancierten, entstellten verunstalteten Absichten und Vorschriften, so fallen auch keine höheren oder tiefgründigeren authentischen Befruchtungen in mich ein – womit auch meine Erklärungs- und Deutungsmuster entsprechend minderwertig bleiben...

An den Ursprung der Ereignisse müssen wir zurück – um das Urbild zu rekonstruieren, so gut es geht:

13.01.2019:

Schon 700 Jahre vor Christus galt den Weisen Griechenlands die Kunst der

Allegorese, die Auslegung des verborgenen Sinns hinter dem buchstäblichen Wortlaut eines Textes, als grundlegende Fähigkeit des schlüssigen Denkens. Nur wer eine tiefe und volle Übersicht sowohl über die historischen Dimensionen bestimmter Ursachen als auch über die spezifischen Variationen erlangt hatte, in denen sie von verschiedenen gemeinschaftlichen Vollzugsformen reflektiert worden waren, nur ihm erschloß sich die ganze und tiefe Dimension des Sachverhalts, nur ihm wurde (weitestgehend) volle Erkenntnis zugänglich/möglich. Für dieses oft geheim verwahrte religiöse Wissen wurde zwischen dem 1. und 2. Jh. n. Chr. der Ausdruck *Gnosis* gebräuchlich, vom altgriechischen Wort γνῶσις gnōsis = Er-Kenntnis abgeleitet. Ihren Ursprung nimmt sie allerdings schon 500 Jahre vor Christus (!) vom persisch-antiken Judentum aus, nachdem König Kyros den von den Babyloniern gefangengehaltenen Israeliten die Rückkehr nach Zion und den Wiederaufbau ihres Tempels in Jerusalem gestattete. Aus Motiven der Konsequenz begannen sich verschiedene religiöse Gruppen voneinander abzuspalten und um den Begriff der ‚reinen unmittelbaren Erkenntnis‘ zu konkurrieren. Wohl gab und gibt es eine ‚akademische Lehre‘, ihr Kern aber ist nur begreifbar/erlebbar in der unverlierbaren Evidenz der Selbsterkenntnis – aller Dinge in dem Einen. Gnosis bedeutet nicht ‚Wissen‘, im Sinne einer ‚Lehre‘, sondern *ist* der Kern der Lehre, *verwirklicht*, ist also gelebte bewußte Einheit mit der evidenten = *einleuchtenden Wirklichkeit*, in Verschmelzung des eigenen Selbst mit dem universellen Sein – ohne Trennung. Kaum zu erklären, noch schwerer zu realisieren. Denn dort gibt es nur noch den *Fluß* der reinen Wahrnehmung und die sich vollkommen ihm zwanglos einordnende Tat...

Für viele Religionshistoriker stellt die Gnostik eine Art antike Weltreligion oder esoterische Konfession dar, deren Entstehung, als eine erste christliche Theologie überhaupt, mit den mystischen Strömungen des Judentums korrespondiert, aus denen sich die kabbalistische, später die chassidische Tradition entwickeln und schließlich auch die Metamorphosen der christlichen Mystik und Esoterik inspiriert werden. Im Streben nach wahrer Frömmigkeit und in Abgrenzung gegen den profanen Religionsritus und Allerweltsglauben, behaupteten ihre Schüler eine apodiktische, eine ‚echte‘ und oft nur exklusiv verhandelte Rechtgläubigkeit, die dadurch zwangsläufig oft in Konflikt geriet mit konventionellen oder klerikalistischen Tendenzen. In Erhebung und Anspruch, sich im Besitz authentisch-göttlicher Geheimnisse zu befinden und diese in strenger Forschung und Praxis zu bewahren, gerieten die Gnostiker früh auch in Verdacht und Verfolgung sogenannter Ketzerei. Die Anerkennung als eigenständige Religion und ihrer seither so gebräuchlichen Bezeichnung verdankt die Gnosis paradoxerweise ihrem ersten Widersacher, nämlich dem von der römisch-katholischen Kirche als Heiligen verehrten Irenäus von Lyon (135-200), einem der bedeutendsten Theologen des 2. Jahrhunderts und ersten systematischen Kleriker des Christentums. In seinem fünfbandigen Hauptwerk, der *Entlarvung und Widerlegung der sogenannten Erkenntnis*, lat. *Adversus haereses* = Gegen die Häresien [Ketzerei], veröffentlicht um 180 n. Chr., setzt er die gnostische Religionsauffassung, die erst ab dem 2. Jh. ihre schriftliche Normierung fand, als irreführend und sektiererisch herab. Diesem Prozeß zur Glaubensvereinheitlichung verdankt der Gnostizismus seine wesentlichsten historischen Quellen – neben den Zeugnissen aus der Bibliothek von Nag Hammadi, in der auch das bedeutendste Werk der Gedankenwelt und des Vokabulars altchristlicher Gnosis und die wichtigste historische Urkunde über Jesus selbst gefunden wurde: das ‚Evangelium nach Thomas‘. Mit dieser Betitelung, die von Thomas selbst stammt, weist er seiner Schrift explizit die Geltung eines ‚Evangeliums‘ zu – obwohl er sie zugleich lediglich als ‚seine Sammlung‘ von Aussprüchen über die Lehre Jesu bezeichnet. Abgesehen vom sogenannten Essener-Evangelium, das in manchen spekulativen Theorien zu den

‚Urschriften des Christentums‘ zählt, nach [unserer Erhebung](#) jedoch keine hinreichenden Merkmale für seine besondere Authentizität liefern konnte, kann das Thomasevangelium mit *höchster* Wahrscheinlichkeit als die älteste zusammengehörende und am wenigsten verfälschte Spruchsammlung und konzeptionelle Quelle des ‚Wortes Jesu‘ angesehen werden ([hier](#) oder [hier](#) und auch [hier](#) in drei kommentierten Fassungen nachzulesen). Sie entspricht überdies den gnostischen und urchristlichen Überlieferungen¹¹, die das Wort Jesu als verschlüsselte Botschaft aus einem Bewußtseinsbereich ansahen – unverständlich für den gewöhnlichen Menschen, der diese Bewußtseinsveränderung nicht schon in sich selbst vollzogen hatte. Aus dieser Separation flockte die Essenz aller spirituellen Einsichten aus, wurde zum Quellelixier des gnostischen Selbstverständnisses – und begründete die privilegierte Stellung der Gnosis in der theologischen Praxis von den Uranfängen an: sich eine Überlieferung geschaffen zu haben, in bewußter und gelebter Abgrenzung von den nach ihrer Auffassung häretischen (griech. ursprünglich eigentlich: ‚fortschrittlichen‘, später/heute gebräuchlich für ‚ketzerischen‘) offiziellen und anerkannten Religionsvertretern, indem sie ihre Eingeweihten in Verbindung zu bringen wußte mit den Lichtwelten des Geistes und ihnen eine praktische Anleitung zum Seelenaufstieg in das von allen so beschworene Reich Gottes bot. Auch Jesus soll mit derartigen geheimen Techniken vertraut gewesen sein und sie an seine Jünger weitergegeben haben (vgl. ggf.: Morton Smith, *Auf der Suche nach dem historischen Jesus bzw. Jesus der Magier*, München, 1981). Und erst aus dieser Perspektive, die aus der geistigen Welt auf die physische Welt blickt, erst durch Freilassung aus der Gefangennahme durch die weltlichen Zwänge und Hemmungen, erst dort, wo der irdische Mensch seine weltliche Verhaftung aufgeben oder durch schicksalhaften Eingriff verloren hat und der geistige Mensch in ihm erwachte, erst hier dringt das innere Licht an seine Wahrnehmung, wird er vom Christusbewußtsein ‚erleuchtet‘ – wird ihm hinter den äußeren Erscheinungen das Wesentliche sichtbar, unabhängig sogar von dieser oder jener Deutung oder Fehldeutung jeglichen Begriffes. Denn gleich, welchen Begriff wir hören und gebrauchen, um Gott, die Schöpfung, die wundervoll-magische Kraft des Lebens zu preisen: Wenn wir Ihn und Sie und Es denken und in uns fühlen, dann wird jedes Wort ein Wort von Ihm/Ihr/Es – uns zu Tröstung und Versicherung! Wann immer ich mich verbunden, mich innerlich hingezogen fühle zu Gottes Schöpfungswunder, an Gott denke oder von Ihm sprechen höre, ICH FÜHLE: ICH BIN – von Ihm berührt und erhoben, ICH, der ICH BIN, erkannt durch mich selbst, in mir, als das Eine in allem, die Fülle des Ganzen, das Jota, das kleinste und geringste Zeichen im griechischen Alphabet, eine reine Einzigkeit und *zugleich* unendlich vielgliedrig, vollkommen in seinem/meinem Wert. Dieser Vollendung entsprechend die mystische Bedeutung des Zahlenwertes 10 – als 1 und 0: Der grenzenlose Kreis repräsentiert das unendliche Universum, die Zahl 1 das Jod, die Uroffenbarung Gottes, Seine alles befruchtende Kraft = der Logos = das vollkommene schöpferische Prinzip... Die 10 als ‚Schicksalszahl‘, dargestellt vom ‚Schicksalsrad‘ auf der ihr zugehörigen Tarot-Karte...

Für den geistlichen Menschen hat die Überlieferung und Wiederentdeckung des Thomasevangeliums unschätzbaren Wert: Die vier ‚heiligen Schriften‘, verfaßt von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, die die Hauptwerke des Neuen Testaments bilden und von der amtierenden Kirche – anders als das Thomasevangelium – als ‚Wort Gottes‘ ausgelegt und anerkannt werden, sind als ‚literarische Evangelien‘ zu betrachten. Sie entstehen zwischen 70-100 n. Chr., niedergeschrieben vorwiegend in griechischer Umgangssprache, die schon im antiken Griechenland gesprochen wurde und deren Wurzeln bis in das 16. Jh. v. Chr. zurückreichen. Jesus sprach aramäisch, in einer sogenannten genetischen Untereinheit der semitischen- bzw. afroasiatischen

Sprachen. Die vollständig erhaltene Fassung des Thomasevangeliums, das schon um das Jahr 30 n. Chr. entstanden und damit noch älter sein könnte als das Markusevangelium und die Paulus-Briefe, liegt in einer koptischen Version vor, also in der jüngsten Form des Ägyptischen, einem eigenständigen Zweig der afroasiatischen Sprachfamilie, zu der auch die Muttersprache Jesu gehörte. Es ist also nicht zu weit hergeholt zu unterstellen, daß sich bereits die griechischen Übertragungen aus dem Aramäischen zwangsläufige ‚Anpassungen‘ zuschulden haben kommen lassen; auch die Sprachform selbst, in der das Thomasevangelium gehalten ist, seine Gliederung, der Satzbau, die theologische Konzeption, wie auch das vermittelte Christusbild: alle grammatischen und semantischen Funktionen, wie sie dort erscheinen, *widersprechen* den neutestamentlichen Heilsbotschaften bzw. seinen romantisierenden oder idealisierenden Auslegungen gravierend. Rechnen wir noch den frühen Entstehungszeitpunkt hinzu, für den auch die genannte Eigenständigkeit spricht, so dürfte das Thomasevangelium mit hoher Wahrscheinlichkeit eine der am wenigsten verstellten oder ‚verständlich umarrangierten‘ authentischen Botschaften Jesu darstellen und damit am bestimmtesten und bestimmbarsten der *urchristlichen Lehre* entsprechen, wie sie als mediale Übertragung einer übernatürlichen, einer göttlichen Weisheitsfassung begriffen werden muß – und nur als solche auch begriffen werden kann.

28.01.2019:

Da sich die Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas in hohem Maße strukturell und inhaltlich decken, werden sie als vergleichend-zusammengestellte = ‚synoptische Evangelien‘ bezeichnet. Auch das Johannesevangelium stimmt in groben Zügen noch mit den drei ersten Büchern des neuen Testaments überein, weist aber nicht diese offenkundige Ähnlichkeit bezüglich der thematischen Anordnung und Abfolge auf. Auch wirkt seine theologische und sprachliche Darstellung eigenständiger; außerdem greift es, anders als die drei ersten, bis auf die Genesis, des ersten Buches Mose im alten Testament, zurück. Die Entstehungsgeschichten und Erscheinungsjahre dieser vier kanonischen – den ‚Kanon‘ bildenden = ‚maßgeblichen‘ – Evangelien sind nicht abschließend geklärt. Insbesondere dem Johannesevangelium schreiben einige Historiker aufgrund der es kennzeichnenden literarischen Einheit eine besondere Authentizität zu. Gesichert dagegen gilt das Markusevangelium als das älteste von diesen (vgl. ggf. <https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/markus-das-aelteste-evangelium>). Denn bestimmte Indizien (vgl. dazu [diese](#) Anmerkung zur Traditionsgeschichte der synoptischen Evangelien, die nur noch in unserer Sicherung verfügbar ist, nicht mehr aus der ursprünglichen Quelle:

<http://www.pfannschmidt.info/TraditGeschNT.pdf>; dafür jetzt in Aufbau befindlich: <https://pfannschmidt.info/>) geben uns Grund, davon auszugehen, daß beiden, sowohl Matthäus als auch Lukas, das Markusevangelium bereits vorlag und beide darüber hinaus mit den Texten des anderen vertraut waren, wobei insbesondere Matthäus offensichtlich am wenigsten Scheu hatte, diese auch wörtlich zu übernehmen bzw. zu verändern (vgl. ggf. auch: https://books.google.de/books?id=BWQVAAAAYAAJ&pg=PA691&lpg=PA691&dq=lukas+vor+Matth%C3%A4us&source=bl&ots=ZNWqnKo274&sig=IcVtKqtaPHSGaUP8tDefgTquCy8&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwjE1_qo-YXfAhWRYlAKHaBtCwQ4ChDoATANegQICBAB#v=onepage&q=lukas%20vor%20Matth%C3%A4us&f=false bzw. hier:

https://books.google.de/books?id=BWQVAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false = *Der Urevangelist – oder exegetisch-kritische Untersuchung über das Verwandtschaftsverhältnis der drei ersten Evangelien*, von Christian Gottlob Wilke, erschienen 1838). Wir

verweisen in diesem Zusammenhang auch auf die [Zweiquellentheorie](#), einer bereits im 19. Jahrhundert innerhalb der protestantischen Theologie entwickelten Hypothese, nach der dem Matthäus- und dem Lukasevangelium zwei gemeinsame Quellen zugrunde lagen: als Hauptvorlage das Markusevangelium oder ein ihm stammverwandter sogenannter Ur-Markus, sowie die Logienquelle Q, eine Sammlung (vermeintlich) authentischer Worte Jesu. In der neutestamentlichen Wissenschaft gilt diese Zweiquellentheorie heute als Erklärungsmodell für das [synoptische Problem](#). Hinsichtlich der Gliederung und inhaltlichen Abfolge finden sich im Markusevangelium die Wurzelstöcke und unausgebauten Anlagen, die sich bei den synoptischen Evangelien als ähnlich und übernommen nachweisen lassen. Das hier zur interpretatorischen Neucodierung untersuchte Gleichnis von den Talenten kann auch dafür als beredtes Beispiel herhalten: In seinen von Matthäus und Lukas adaptierten oder kommentierten Gleichnisausbauten findet sich nur noch ein einziger ‚originaler‘ Satz aus dem Markusevangelium – den auch Markus schon aus dem Thomasevangelium entnommen haben muß, ihm aber eine neue Fassung verlieh: „Denn wer hat, dem wird gegeben werden; und wer nicht hat, von dem wird auch, was er hat, genommen werden.“ (Mk. 4:25; vgl. Loge 041, Mt. 25:29, Lk. 19:26.) Später flechten Matthäus und Lukas noch eine weitere Sequenz von Markus in veränderter Funktion in ihre Talente-Gleichnisvarianten ein: „Wie ein Mensch, der außer Landes reiste, sein Haus verließ und seinen Knechten die Vollmacht gab, einem jeden sein Werk, und dem Türhüter einschärfte, daß er wache.“ (Mk. 13:34.) Dieser Satz steht in der letzten der bereits von Markus (!) etablierten *drei* Endzeitreden: der ‚Tempelzerstörung und Drangsale‘, der ‚Ankunft des Menschensohnes‘, der ‚Ermahnung zur Wachsamkeit‘, bei ihm also noch in anderer Reihenfolge und inhaltlicher Bearbeitung – woran sich explizit das Wesentlichste, die *Wurzel* nämlich, zu der dieser Satz einst gehörte, offenbart: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Mk. 13:37 = Abschlusssatz *seiner* Endzeitreden!) Matthäus bedient sich dieser Vorlagen frei jedes Reglements und entwickelt daraus Gleichniskonglomerate, von ihren urgründlichen/ursprünglichen Intentionen abgeschnitten, verpflanzt, fremdbesetzt: Jungfrauen-Wachsamkeit, Talente-Gehorsamkeit, Weltgericht-Geschiedenheit. So wie Matthäus die ‚Mahnung zur Wachsamkeit‘ übernimmt und anschließend das von Markus gegebene Beispiel zur Metapher ‚Vom treuen und vom bösen Knecht‘ ausbaut (Mt. 24:45-51), genauso ist es denkbar, daß bei solch radikaler Kompilation (lat. = Zusammenstellung von Textausschnitten verschiedener Schriften und Autoren) ein Ausspruch, wie der im Gleichnis vom Sämann bei Markus, als ‚Forderung zur Vermehrung‘ in anderer Verpackung und anderem Sinn aufersteht: „Und die auf die gute Erde Gesäten sind jene, die das Wort hören und aufnehmen und Frucht bringen: eines dreißig- und eines sechzig- und eines hundertfach.“ (Mk. 4:20.) Überhaupt erscheint uns diese Fassung und Darstellung zur Erklärung des ‚unerklärlichen‘ und doch immer eindeutigen Wortes Gottes in der Urfassung des Thomasevangelium am wirkungsvollsten, eindringlichsten: „Seht, der Sämann kam heraus, füllte seine Hand und warf aus. Einige Körner fielen auf den Weg. Es kamen die Vögel und pickten sie auf. Andere Körner fielen auf Felsen, weshalb sie keine Wurzeln hinab in die Erde und keine Ähren hinauf in die Höhe trieben. Noch andere fielen in die Dornen, wo sie im Keim erstickten, sowie von den Würmern gefressen wurden. Wieder andere fielen auf gutes Land, wo sie gute Frucht brachten sechzigfach und hundertundzwanzigfach.“ (Loge 009.) Bemerkenswert auch, daß die Urformel, ein einziger Satz von genialer Kürze, mit der Jesus die für ihn geltende Lebensregel und Essenz der gesamten christlichen Lehre beschreibt, aus dem Markusevangelium stammt: „Mit welchem Maß ihr meßt, wird euch gemessen werden, und es wird euch hinzugefügt werden.“ (Mk. 4:24.) Und kraft seiner ‚poetischen Begabung‘ nun,

veranschaulicht, versinnbildlicht und *verdichtet* uns Matthäus dieses Wort nochmals emphatischer: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch.“ (Mt. 7:12.) Ebenfalls bemerkenswert und gewiß nicht ‚zufällig‘, daß dieses zentrale ‚Gesetz‘ bei Markus unmittelbar vor der wohl am häufigsten fehlgedeuteten Aussage der gesamten christlichen Botschaften steht – wie sie auch diese Arbeit provoziert hat: vor der großen Geheimbestimmung nämlich, die wir in der Mitte der vorherigen Seite schon zitierten – als der einzigen Zeile übrigens, die von Matthäus und Lukas aus Markus’ ‚Original‘ übernommen wurde: „Denn wer hat, dem wird gegeben werden; und wer nicht hat, von dem wird auch, was er hat, genommen werden.“ (Mk. 4:25.)

Soweit wir Markus gern in die Nähe einer glaubwürdigen bzw. am wenigsten verfälschten Kundgabe stellen wollten, auch er hat bereits beschrieben. Auch er konnte nur abschreiben, weil er, wie auch alle anderen Evangelisten, Jesus niemals persönlich gesehen oder gehört hatte. Er war ‚nur‘ der erste, der sich bemüht fühlte, die Sinnbilder des Jesus ‚auszugestalten‘. Davor waren sie noch frei jeglicher hilfegebenden Präsentationen als Gleichnisse, weil sie eine Interpretation noch nicht nötig hatten, weil ihre Allegorien so eindeutig waren, so *ursprünglich*, daß sie den Seinen, *seinerzeit*, nicht ‚erklärt‘ werden mußten. Dies zeigt sich bei der Strukturanalyse im Vergleich mit der noch älteren Quelle: dem Thomasevangelium, das, wie gesagt, lediglich eine *reine* Sammlung von Logien (griech. Logion = in der neutestamentlichen Wissenschaft eine Gattungsbezeichnung für den überlieferten mündlichen Ausspruch = ‚das Wort Jesu‘) darstellt, ohne jede interpretatorische oder epische Hinzufügung. Bleiben wir bei unserem Gleichnis – es darf hier durchaus verallgemeinernd wiederum für das Prinzip und Verfahren der von Anbeginn aller Transkriptionen üblichen dramaturgischen und inhaltlichen Bearbeitungen stehen: Während Markus erste kommentatorische Zusätze einfügt und damit die (vor-erläuterten, vor-gedeuteten) Vorlagen und Grundszene liefert, die von Matthäus, Lukas und Johannes später weiter adaptiert werden, beschränkt sich Thomas auf eine ‚technische Wiedergabe‘ von (abgezählten) Aussagen, deren mystisch-transzendente Symbolbilder uns ‚modernem‘, dogmatisch-verhetzten Wissenschaftszöglingen fremd und schwer zugänglich erscheinen – nur weil wir jeden simplen Zusammenhang bis ins Kleinste zergliedert wissen wollen und damit der Empfängnis/Aufnahme einer einfachen geradlinigen Wahrheit unfähig geworden. Den Anker- und Mittelpunkt bildet in unserem Beispiel das Urwort von unserem Gleichnis bei Thomas (im folgenden jeweils unterstrichen), das von Markus, wie hier gezeigt, als erstem ausgestaltet wird. Obwohl seine Anlage die narrative Tendenz bereits erkennen läßt, wie sie Matthäus und Lukas später übernehmen und weiter illustrieren, bemüht sich Markus noch, die reduzierte Form des eigenständigen Sinnspruchs, wie bei Thomas, nachzuahmen. Zuerst also die prosaisch-kargen Aussagen im Thomasevangelium (Logien 40-42), danach die entsprechenden Erweiterungen bei Markus, dessen metaphorische Legierungen die im Thomasevangelium gegebenen Essenzen bereits vollständig ablösen (Mk. 4:1-34, Elberfelder Bibel):

Thomas:

040) Jesus: Ein Weinstock, der außerhalb des Vaters gepflanzt wird, wächst nicht auf festem Grund. Er wird daher mit seinen Wurzeln ausgerissen und zugrunde gehen.

041) Jesus: Wer etwas in der Hand hat, dem wird gegeben. Und wer nicht genug hat, dem wird auch das, was er hat, weggenommen.

042) Jesus: Werdet Vorübergehende!

Diese fünf Zeilen genügen Markus, sie zu drei ‚Gleichnissen‘ auszubauen:

Gleichnis vom Sämann

1 Und wieder fing er an, am See zu lehren. Und es versammelt sich eine sehr große Volksmenge zu ihm, so daß er in ein Boot stieg und auf dem See saß; und die ganze Volksmenge war am See auf dem Land.

2 Und er lehrte sie vieles in Gleichnissen; und er sprach zu ihnen in seiner Lehre:

3 Hört! Siehe, der Sämann ging hinaus, um zu säen.

4 Und es geschah, indem er säte, fiel das eine an den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf.

5 Und anderes fiel auf das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und es ging sogleich auf, weil es nicht tiefe Erde hatte.

6 Und als die Sonne aufging, wurde es verbrannt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es.

7 Und anderes fiel unter die Dornen; und die Dornen sproßten auf und erstickten es, und es gab keine Frucht.

8 Und anderes fiel in die gute Erde und gab Frucht, indem es aufsproßte und wuchs; und es trug eines dreißig-, eines sechzig- und eines hundertfach.

9 Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

10 Und als er allein war, fragten ihn die, die um ihn waren, samt den Zwölfen nach den Gleichnissen.

11 Und er sprach zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben, jenen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil,

12 >damit sie sehend sehen und nicht wahrnehmen und hörend hören und nicht verstehen, damit sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben werde<.

13 Und er spricht zu ihnen: Begreift ihr dieses Gleichnis nicht? Und wie wollt ihr all die Gleichnisse verstehen?

14 Der Sämann sät das Wort.

15 Die an dem Weg aber sind die, bei denen das Wort gesät wird und, wenn sie es hören, sogleich der Satan kommt und das Wort wegnimmt, das in sie hineingesät worden ist.

16 Und ebenso sind die, die auf das Steinige gesät werden, die, wenn sie das Wort hören, es sogleich mit Freuden aufnehmen,

17 und sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind Menschen des Augenblicks; wenn nachher Bedrängnis oder Verfolgung um des Wortes willen entsteht, ärgern sie sich sogleich.

18 Und andere sind die unter die Dornen Gesäten, es sind die, die das Wort gehört haben,

19 und die Sorgen der Zeit und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach den übrigen Dingen kommen hinein und ersticken das Wort, und es bringt keine Frucht.

20 Und die auf die gute Erde Gesäten sind jene, die das Wort hören und aufnehmen und Frucht bringen: eines dreißig- und eines sechzig- und eines hundertfach.

Gleichnis von der Lampe

21 Und er sprach zu ihnen: Kommt etwa die Lampe, damit sie unter den Scheffel oder unter das Bett gestellt wird? Nicht damit sie auf das Lampengestell gestellt wird?

22 Denn es ist nichts Verborgenes, das nicht offenbar gemacht werden soll, auch ist nichts Geheimen, das nicht ans Licht kommen soll.

23 Wenn jemand Ohren hat zu hören, der höre!

24 Und er sprach zu ihnen: Seht zu, was ihr hört! Mit welchem Maß ihr meßt, wird euch gemessen werden, und es wird euch hinzugefügt werden.

25 Denn wer hat, dem wird gegeben werden; und wer nicht hat, von dem wird auch, was er hat, genommen werden.

Gleichnis vom Aufwachsen der Saat

26 Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch den Samen auf das Land wirft

27 und schläft und aufsteht, Nacht und Tag, und der Same sprießt hervor und wächst, er weiß selbst nicht wie.

28 Die Erde bringt von selbst Frucht hervor, zuerst Gras, dann eine Ähre, dann vollen Weizen in der Ähre.

29 Wenn aber die Frucht es zuläßt, so schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.

Nochmals deutlich: Was bei Thomas in einem Satz liegt – bei Markus werden daraus bereits gleichnishafte Reden. Wie sehr er allerdings darüber mit sich selbst noch uneinig ist – wir kommen auf diese wundersame/unlösbare Verankerung jedes einzelnen Punktes/Wortes *in der Wahrheit* insbesondere am Beispiel der hier behandelten Absätze gleich noch einmal zu sprechen: vgl. S. 29, Abschnitt 30.01.2019 –, geht deutlich aus seinen auffällig wiederholten Rechtfertigungen *für* den Gebrauch von Gleichnissen wie auch *gegen* sie hervor: Markus spürt noch den ‚Fehler in der Technik‘: daß nämlich die Zergliederung der Kernbotschaft in ‚verständliche Übertragungen‘ eine erste Anpassung an jene weltlichen Normen vollzieht – gegen die sich die radikale Poesie der Urlehre Christi doch richtet. Hinter den sinnbildlichen, oft ausufernden Erweiterungen verblassen die zentralen Botschaften, verschleiern den ursprünglichen Aussagegrund. Markus *sieht noch*, wie das Gleichnis aus der Wahrheit eine *verkehrte* ‚Redewendung‘ macht (vgl. Zeile 11 und 12), die im Gleichnis sozusagen ‚zweckmäßig eingefaltet‘ wird – für jene, die *weder sehen noch hören* und solange auch keine Hoffnung haben können‘, die wahre Botschaft zu begreifen. Er schreibt gewissermaßen schon für die Ungläubigen – und patentiert und legitimiert diese Methode sich und allen nachkommenden Lektoren gleich noch selbst: „Und in vielen solchen Gleichnissen redete er zu ihnen das Wort, wie sie es zu hören vermochten. Ohne Gleichnis aber redete er nicht zu ihnen; aber seinen Jüngern erklärte er alles besonders.“ (Mk. 4:33-34) In der Elberfelder Bibel finden wir bei Markus das Wort ‚Gleichnis‘ 17mal (mit Kapitelüberschriften), während im Thomasevangelium keine einzige Andeutung von ‚Gleichnissen‘ auftaucht. Aus einem verdichteten Extrakt, der Kurzfassung einer Handlung, ‚entwickelt‘ der Dramaturg eine Geschichte, die sich als ‚legendäres Ereignis‘ sinnvoll-ansprechend ‚verkaufen‘ läßt. Wenn die Urfassung noch ‚dunkel‘ von Hausherrn, Dieben, Schutz des Eigentums und Wachsamkeit ‚palavert‘, so fühlt sich der ‚moderne Dichter‘ genötigt, die ‚seiner Zeit entsprechenden‘ Erklärungen/Verklärungen beizufügen, damit ‚sein Werk‘ ‚vom Volke‘ ja auch verstanden werde. Und plötzlich steigen aus der greifbaren Wahrheit klarer Worte ‚eindrucksvolle‘ Abstrakta voll ‚ansehnlicher‘ Phrasen – und bereiten den kommenden/kommerziellen ‚Publizisten‘ den fruchtbarsten Boden zu neueren, künftig-interpretatorisch-ideologischen Paraphrasierungen:

Thomas (Logion 021): ...Und ich sage euch, Wenn der Hausherr erfährt, daß sich ein Dieb nähert, so wird er wachen und ihn zum Schutz seines Eigentums nicht in sein Haus eindringen lassen...

Markus (13:34): Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und übergab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit und gebot dem Türhüter, er solle wachen.

Und flugs entsteht ein neuer Handlungsablauf, der zu neuen Ausgestaltungen reizt,

um, neu bearbeitet, eine ‚zeitgemäßere Geschichte‘ zu erzählen/zu *erfinden* – die uns jetzt als Wort Jesu, als ‚seine Gleichnisse‘ ‚Von den Talenten‘, ‚Von den klugen und törichten Jungfrauen‘, ‚Vom Weltgericht‘, ‚Vom vierfachen Ackerfeld‘... usw. usf. (vgl. ggf. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Gleichnisse_Jesu) verkündet und gelehrt werden. Aus dem Gleichnis vom Sämann bei Markus (Mk. 4:1-20) wird bei Matthäus das Gleichnis von den Talenten; aus dem Gleichnis von der Lampe (Mk. 4:21-25) wird das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, wie Matthäus überhaupt alle irgendwo verfügbaren Sprüche in der ihm genehmen Weise, wo immer sie ihm zur Ausgestaltung seiner Allegorien passen, vollkommen neu ordnet und zusammenträgt. Bei Lukas, der bemüht war, die Gottesgeschichte möglichst ‚historisch‘ nachzuerzählen, fehlt im ‚Gleichnis von den Talenten‘ die Verbannung des dritten Knechtes „in die äußere Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappern“. Möglicherweise hat die vermeintliche Uneindeutigkeit in der Aussage dieses ‚Gleichnisses‘ Matthäus dazu bewogen, es am Ausgang ‚erfinderisch‘ mit dem drohenden Verderben zu dramatisieren. Doppelte Ironie der Angelegenheit: So sehr die ‚Erinnerung an die Folgen bei Nichtbeachtung der göttlichen Gebote‘ den authentischen, originären Wesenskern dieses Gleichnisses zum Ausdruck brächte, so sehr hat sie auch beigetragen zu der bis heute gebräuchlichen Fehlinterpretation. Damit aber nicht genug: Matthäus blendet obendrein den historischen Hintergrund aus, der die Erzählung eigentlich erst in Gang setzt: die Abkunft nämlich eines ‚hochgeborenen Mannes‘, der in ein fernes Land zieht, um ein Reich für sich zu gewinnen – obgleich seine Bürger ihn hassen und ihm ausrichten lassen, sich seiner Königsherrschaft erwehren/verweigern zu wollen. (Lk. 19:14.) Hier geht es um eine *verhaßte* Königsherrschaft: ein Sinnbild, daß sich *gegen* alle natürlichen Gebote stellt, die uns ein vertrauenswürdiger, ein gnädiger und bedingungslos liebender Gott dargebracht hat. Matthäus unterschlägt nicht nur diesen zwischenmenschlich-psychologischen Hintergrund, er verstärkt am Ende auch die Drohkulisse von Strafe und Ungnade – und übertüncht damit die ursprüngliche Botschaft dieser bewußt ins Makabre getriebenen Szene: *Wachen* sollen die Knechte, *sich nicht irreführen oder blenden lassen*, damit der Herr, wenn er wiederkehret, sie nicht schlafend fände, ruhend womöglich auf den Pfründen ihrer habgierigen Träume...

Natürlich sind auch die von Matthäus erfundenen und Jesus zugeschriebenen Gleichnisse nicht ‚falsch‘, auch sie wollen/sollen einen Gedanken versinnbildlichen, damit er plastisch-lebendig, physisch-greifbar werde, als „diejenige Redefigur, in welcher die Wirkung eines Satzes (Gedankens) gesichert werden soll durch Nebenstellung eines ähnlichen, einem anderen Gebiet angehörigen, seiner Wirkung gewissen Satzes“, wie es der evangelische Theologe, Kirchenforscher und Lehrer Adolf Jülicher (1857-1938) in seiner Schrift *Die Gleichnisreden des Jesus* ausdrückte. Nichts also gegen Vergleichen, Romane, Parabeln, Lehrstücke, die uns beispielgebend von Wert und Unwert, von Liebe und Schönheit, von Wahn und Vergeblichkeit sprechen, solange sie uns nicht als ‚heilige Repräsentanz des Urwortes Jesu‘ dargestellt und verkündet werden und obendrein noch unseren ‚Gehorsam‘ fordern als Anerkenntnis der heiligen Lehre und ihres Lehramtes. Nicht das Wort Jesu erklingt in den ‚Evangelien‘, sondern eine Übertragung aus einer Erzählung über das von ihm vermeintlich Gesagte in einen vermeintlich sinnfälligen Gemeinplatz, der tausendfache Empfänglichkeit/Möglichkeit für jedwede Fehlinterpretation und Eigenauslegung birgt! Thomas notierte (wahrscheinlich) am glaubwürdigsten, was von Jesus überliefert wurde (Loge 047): „Kein Mensch kann auf zwei Pferde steigen oder zwei Bögen spannen, und kein Knecht kann zwei Herren dienen, oder er achtet einen und mißachtet den anderen. Auch näht man keinen alten Lappen auf ein neues Kleid; denn sonst entsteht ein Riß. Niemand trinkt alten Wein und will dann sofort

neuen trinken. Den neuen Wein gießt man nicht in alte Schläuche, damit sie nicht platzen, und in einen neuen Schlauch gießt man keinen alten Wein, damit der neue Schlauch nicht den alten Wein verdirbt.“ Unverstellte, pure, lautere Metaphern der *reinen Lehre* Christi: Die Wahrheit der Wahren Wirklichkeit läßt sich nicht betrügen, niemand kann der Stimme des Heiligen/heilen Geistes in sich folgen und *zugleich* den weltlichen Zwängen und Illusionen gehorchen: entweder man begreift das Wesen der Dinge in sich/an sich als Einheit in Gott, als Gebot zur Aufrichtigkeit im Angesichte der wahren Göttlichen Ursache alles Daseins oder aber man betrügt sich, die anderen, das Leben – und damit das Gottesgeschenk der eigenen geheiligten Existenz.

12.02.2019:

Unseren historischen Kenntnissen und der vollen Wahrheit zuliebe, soweit sie uns zugänglich sind, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß bereits lange vor Christus die selben prophetischen und mythologischen Bildnisse und Ansprachen gebräuchlich waren und als Botschaft des Überirdischen anerkannt wurden, wie sie im späteren christlichen Heildrama wiederkehren: Schon in den hellenistischen, babylonischen, indischen, persischen und ägyptischen Hochreligionen standen ähnliche Abfolgen und Erlösungskonzepte im Zentrum ihrer religiösen Praxis, die sich ebenso, wie in den Botschaften des Jesus, auf die Vergottung eines Menschen, auf seine Inkarnation oder Reinkarnation, sein Märtyrertum, seine Auferstehung oder die Gottesniederkunft bzw. -Wiederkehr beriefen/berufen. Die Mysterienvorstellungen der vorantiken Welt gleichen denen des Christentums aufs Haar, wurden dort jedoch noch nicht derart systematisch abgefaßt, wie in den Jahrhunderten nach Christus durch die sogenannten Evangelisten. Diese konfessionellen Vorbildungen und Voraussendungen, die allgemeine Verbreitung theologischer und religiöser Überlieferungen und der urmenschliche Drang zur Ausübung, zur Darstellung und Auslegung insbesondere aller mythischen Zugänge, zwingen uns auch zu dieser Schlußfolgerung: Selbst das Thomasevangelium kann nicht als ‚authentisches‘ *Urwort* Jesu gelten, sondern muß lediglich – immerhin: was könnten wir mehr hoffen und wünschen – als besonders konzentrierte, aufs Urwesentliche zurückgenommene Übertragung anerkannt werden, von einem Geist/Medium empfangen, dem die ewige eine göttliche Offenbarungsbotschaft besonders hellseherisch und hellseherisch ein-leuchtete.

16.11.2019

Zum gesamten Komplex der berechtigten Infragestellungen, sowohl an den Überlieferungspraktiken als auch an den historischen Ereignissen um die Gestalt Jesu, folgende Verweise: „[Kein Tod auf Golgatha?](#)“, ein [Gespräch vom 13.05.2019 auf Deutschlandfunk](#) mit dem Historiker [Johannes Fried](#), hier auch zum [Nachhören](#), und „[Fake-News in der Bibel](#)“, ein Beitrag mit dem Bibelwissenschaftler [Simone Paganini](#) vom 11.11.2019, sowie eine aktuelle Buchveröffentlichung von K. Schmid und J. Schröter „Die Entstehung der Bibel – Von den ersten Texten bis zu den heiligen Schriften“, hier die [Textfassung](#) des Gesprächs auf Deutschlandfunk, hier zum [Nachhören](#).

Wären also alle Versuche vergeblich, den wahren Ursprüngen unserer Gottes- und Erlösungsvorstellungen nahezu kommen – da kein einziges Zeugnis gilt, da jedes durch Anpassung an historisch-rituelle Vorstellungen, an Bilder, Lehren, Sprache und Denken seiner Zeit verklärt, verzerrt und subjektiv entstellt wurde?

10.01.2019:

Wohin wir schauen: ‚Alle Überlieferung bleibt fragwürdig, gerinnt zur Fälschung‘, wie der italienische Philosoph und Literaturwissenschaftler [Giorgio Colli](#) (1917-1979) einmal schrieb. Zwar vollziehen sich geschichtliche Vorgänge immer kollektiv und verbinden bestimmte Menschen an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten untereinander mit spezifisch-definitiven Gewebs-, Erfahrungs- und Empfindungsstrukturen, der Einzelne jedoch, der diese Bedingungen reflektiert, wird ihnen *zugleich immer auch* sehr spezifisch-subjektive Elemente beimischen. Trotz ähnlicher Grundbedingungen erlebt jeder *zugleich immer auch* subjektiv-individuell – jenseits aller in dem selben Raumzeitkontinuum als bindend geltenden Konditionen. Der Einzelne empfindet ähnlich wie sein Seelenverbundener im Moment einer kosmischen Gestaltung/Entfaltung an seinem Platze, doch wird sich seine verbale oder gestalterische Wiedergabe, als Ausdruck dieses Zustandes, von denen seiner Gegenwartsbrüder und -Schwestern auffallend unterscheiden: *Wer spricht?*, *wer empfindet etwas, wie, wodurch* – und *wer* wird gehört?, durch welche Protektion, welchen Ruf bekannt? Das Tiefgründig-Feinfühliges sträubt sich der genormten und verabsolutierenden Festlegung – die im Wort stockt/erlahmt. Von dort wäre der Satz eines hochsensiblen, hochbegabten aber lebensuntüchtigen Menschen verständlich: „Ich will nicht mittun, nicht einwirken, will nur zuschauen.“ Mittun hieße, dem Urewigen, in sich Vollkommenen, Gewalt antun. Läßt sich aber das Bedürfnis nach Verkündigung einer Offenbarung nicht durch Respekt vor der ‚unsagbaren Wahrheit‘ unterdrücken, in die ein heiliger Geist uns einsehen ließ, dann *muß* der Prophet das göttlich Anmutende in ‚unwahre Worte‘ setzen, weil abgrenzend und ausschließend (vgl. ggf. den Satz von Kierkegaard auf Seite 2). Und auch jede Zeitgeschichte fordert *ihren* Ausdruck, begrenzt und bedingt von den Begrifflichkeiten ihrer Bewußtseinswirklichkeit. Die Erdichtung spukhafter Legenden, um das Undurchschaubare oder Beängstigende zu erklären, gründet sich auf den Mangel tiefgreifenden Verstehens. Jeden Tag fallen unzählige Schuppen von Irrtümern von unseren Augen, die wir soeben noch stolz verteidigen zu müssen glaubten. Bibliotheken voller Philosophien und Evangelien, Traktate und Apokryphen, Offenbarungen und Unterweisungen, Auslegungen und Kommentare: Nicht um der *Wahrheit* willen sind diese Abhandlungen verfaßt, sondern um der Selbstvergewisserung ‚in der eigenen Wahrheit‘, dem Entkommen aus der eigenen Orientierungslosigkeit wegen. Wessen Suggestivkraft und Deutungsintelligenz dort am stärksten beeindruckt, nur der hat Aussicht – lediglich als Vorlage wiederum zu gelten, für eine neue Fassung der transzendentalen Spekulation, hervorgewunden von nachfolgenden Kopisten. Denn darum suchen wir nach Hinweisen, und wissen sie auch zu finden, auf eine göttliche Ursache unserer phänomenalen Existenz in diesem unendlichen Kosmos, weil wir weder sie noch ihn verstehen und widerspruchsfrei darstellen und ‚erklären‘ können. Das Einzige, das uns wirklich zugehört: unser Herz-Geist-System, unsere Emotions-Vernunft, durch die wir das unaussprechbar Verwobene, das wir in allem fühlen/ahnen, zu einem einsichtsvollen Wort transformieren können/wollen/müssen, um uns und unserem Leben Sinn und Selbstverständnis zu verleihen...

Angesichts der totalen Entschleierung bis auf die völlige Nacktheit und Leere aller bisher als wesentlich und verbürgt geglaubten Werte, Worte, Anweisungen, Deutungen, Überlieferungen, nach Einsicht nun in all die bewußten oder unbewußten Täuschungen, die unsere gesamte physische Welt dominieren, nicht nur die konfessionelle, überblendet eine Frage (zunächst) alle anderen Fragen zugunsten des darüberliegenden grundsätzlicheren Problems: Wenn wir es in der theologischen Geschichte ausschließlich mit wirkungsabsichtlich-verfälschten Nachbildungen zu tun haben, woher kommt es dann, daß wir *trotz* all dieser Irrtümer und Fehlbildnisse

dennoch *glauben* – an die Wahrheit einer übergeordneten Wahrheit, von der alle Dinge ihr Leben beziehen, in der sie alle miteinander verknüpft und ineinander verschränkt sind? Woher nehmen wir die ‚Gewißheit‘ von der *Realität* der Friedensbotschaft Jesu, egal, ob es ihn je als denjenigen gab, als der er uns historisch vorgestellt wird, egal, ob er je die Wunder wirkte, die ihn berühmt machten, egal, ob womöglich kein einziges Wort, das uns als ‚Seine Lehre‘ gilt, je aus seinem Munde kam? Die Grundfrage nach der Existenz überhaupt einer übergeordneten Instanz stellt sich jetzt vor jede andere Frage: Woher kommen die von allen diesen Verstellungen und Ungewißheiten völlig unabhängigen *Überzeugungen* in uns – vom *realen Dasein* eines Gottes, von der Wahrheit des christlichen Ideals, von der reinen Lehre Jesu, unseres lieben Christus, die wir so klar in unseren Herzen spüren und lesen können – gefeit vor und trotzend allen Entstellungen? Oder handelt es sich dabei womöglich um die tragischste aller Verwirrungen/Verirrungen, die es den heuchlerischen Dogmen aller Religionen so leicht gemacht haben, uns zu täuschen: weil sie sich den vermeintlichen Gewissensstimmen in uns bedienen konnten, die uns das Wirken einer höheren Instanz ebenso billig vorgaukelten, wie es die Priester und Pfaffen auf ihren Kanzeln getan? Oder aber wirkte hier die nur schwer zu durchschauende und noch schwerer aufzuknotende Verwicklung und Irreführung aus einer ungleichen Abhängigkeit: aus der es den ‚geistlichen Führern‘, den erbärmlichsten Blendern, nur deswegen möglich war, ein Lügengebäude dieses Ausmaßes errichten zu können, indem sie mit den realen Rücksendungen einer tatsächlich wirkenden höheren Ordnung in uns spielten, sie in uns, an uns ausspielen konnten? Drangen auch an ihr Gewissen und Seelenohr vernehmliche Rückstrahlungen/Remissionen aus den überirdischen Sphären, die sie, gewissenlos, wie alle Demagogen zu allen Zeiten, zu ihren Zwecken ‚umzudeuten‘ wußten? Diese weitaus dringlichere Frage stellt sich uns jetzt weitaus dringlicher in den Weg: Gibt es, gegen alle strategische Manipulation und verbrecherische Verführung, die zu nichts anderem als zur Selbstspeisung der verlogenen Kaiser- und Kirchenmächte diente, jenen lebendigen Urgrund *tatsächlich*, aus dem wir – dann: zu Recht – unseren Glauben beziehen?

07.02.2019:

Hier scheiden sich die Geister: Den einen ist die vermeintliche Unbestimmbarkeit und Unfaßlichkeit aller überirdischen Phänomene Beweis der Nichtexistenz einer göttlichen Urkraft, den anderen ist dieser – immer nur – vermeintliche Beweis gerade Hinweis auf sie. Nochmals: Woher kommen die von allen Verstellungen und Ungewißheiten vollkommen unabhängigen Überzeugungen in uns – vom realen Dasein eines Gottes, von der Wahrheit des christlichen Ideals, von der reinen Lehre Jesu, den Offenbarungen unseres lieben Christus? Unsere Antwort: Sie gründen sich auf die Offenkundigkeit und Eindeutigkeit der grandiosen ganzheitlichen Verwebungen aller Erscheinungen unseres Universums in eine Matrix höherer Ursachen und tieferer Daseinsgründe, die wir niemals *deutlicher und sicherer* wahrnehmen, empfangen, empfinden könnten! Wir? = Die Gruppe der Gläubigen, jene also, die diese Erfahrungen des mystisch-rätselhaften Wirkens bis in die kleinsten Strukturen des Lebendigen und Unlebendigen hinein unablässig, überraschend sinngebend an sich selbst und immer wieder neu erfahren, wie das Eintreten magischer Übereinstimmungen zwischen einer Frage, einem Erfordernis, einem Wunsch, einem Konflikt – und ihren wundersam-unerwartet-genialen Antworten/Auflösungen! Oder: Wie Kinder und Sterbende noch – oder wieder – hellgesichtig/hellsichtig verbunden sind mit der transzendenten Welt, wie sie mit den inneren Sinnen sehen, hören, fühlen, uns Kunde geben aus einem Reich, das uns, angepaßt und abgeschliffen von den weltlichen Normen und Zwängen, wie ein

Traumland von allwissenden Hexen und wundervollen Waldgeistern vorkommt, von geheimnisvollen und beschützenden Mächten bewohnt und beherrscht, denen weder Raum, Zeit, Tod, noch irgendeine andere geistige oder körperliche Einschränkung etwas anhaben könnten. Oder: In nicht enden wollender Fortsetzung er-leben, *sehen* wir alltäglich, minütlich die überirdisch-übersinnlichen Wunder dieser göttlich inspirierten Schöpfung – trotz jeder/gegen jede Fälschung! *Offensichtlich* ist da ‚etwas‘ – Numinoses = eine göttlich-unbegreifliche Macht, die uns geheimnisvoll anzieht und schaudernd abschreckt – in ihrer unendlichen Liebe und unerbittlichen Wahrheit zugleich. Oder: In der Rückschau wissen/begreifen alle Menschen, denen Erfahrungen existentieller Einbrüche zugemutet/geschenkt worden sind, daß diese Erfahrungen für ihre geistige Entfaltung, ihre weltanschauliche Position und ihre Empfänglichkeit für das numinose Heilige ent-scheidend/not-wendig waren. Und/oder: *Künstlerische* Gestaltprozesse verlangen die ‚widersinnigsten, irrationalsten‘ Auslieferungen an Mächte, Kräfte, Geister ‚nicht von dieser Welt‘, damit sie *in dieser Welt* als ‚außerirdisch-wertvoll‘ erscheinen dürfen. Jeder derart Berufene *weiß*: Ohne diese sprechende Verbindung zum Übergeordneten bewirkte er *nichts*! Wege, Entwicklungen ergeben sich von derart unerwarteter, unglaublicher Schönheit und Bedeutung, daß sie ohne Fügung, Vorsehung, jenseitige Einwirkung nicht erklärbar wären. Und solche Gefühlserfahrungen der Identität mit dem göttlichen Prinzip, seiner Ansprechbarkeit und Rückwirkung, seiner Führung und Fügung, *machen wir*, die Gläubigen – und wären dumm, würden wir sie nicht auch als himmlische Schwingungen und Wahrheiten deuten und anerkennen, als Kräfte, die uns führen, die alles bestimmen. Hinzu: denken wir an die göttliche Präzision aller physikalischen Konstanten, an die gewaltigen, unvorstellbaren gravitativen und atomaren (und noch gänzlich unbekannt, unerforscht, unbenannt) kosmischen Prozesse und Faktoren: Wie könnte ein auch nur halbwegs gebildeter Mensch – *besser* nur ‚halbwegs‘, denn die sogenannte Bildung verstellt ja oft gerade den einfachen Blick – heute noch ‚glauben‘, die Welt und unser Hiersein gründeten sich auf ein Zusammenspiel völlig sinnloser zufälliger Ereignisse: Es müßten derer unendliche sein – zufällig? Unzweifelhaft: Wir haben von einer bestimmten Art immateriellen Permanenz auszugehen, die über *Bewußtsein und Willen* verfügt. Schon der Begründer der Quantentheorie, der deutsche Physiker Max Planck (1858-1947), kam 1944 bei seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß ein bewußter Geist hinter der Kraft vermutet werden muß, die alles bewegt und zusammenhält: „Es gibt keine Materie an sich. Alle Materie entsteht und besteht nur durch eine Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingung bringt und sie zum winzigsten Sonnensystem des Alls zusammenhält. Da es im ganzen Weltall aber weder eine intelligente Kraft noch eine ewige Kraft gibt – es ist der Menschheit nicht gelungen, das heiß ersehnte Perpetuum mobile zu erfinden – so müssen wir hinter dieser Kraft einen *bewußten intelligenten Geist* annehmen. Dieser Geist ist der Urgrund aller Materie. Nicht die sichtbare, aber vergängliche Materie ist das Reale, Wahre, Wirkliche – denn die Materie bestünde ohne den Geist überhaupt nicht –, sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist ist das Wahre! Da es aber Geist an sich ebenfalls nicht geben kann, sondern jeder Geist einem Wesen zugehört, müssen wir zwingend Geistwesen annehmen. Da aber auch Geistwesen nicht aus sich selbst sein können, sondern geschaffen werden müssen, so scheue ich mich nicht, diesen geheimnisvollen Schöpfer ebenso zu benennen, wie ihn alle Kulturvölker der Erde früherer Jahrtausende genannt haben: Gott!“¹² Und Albert Einstein (1879-1955): „Jedem tiefen Naturforscher muß eine Art religiösen Gefühls nahe liegen, weil er sich nicht vorzustellen vermag, daß die ungemein feinen Zusammenhänge, die er erschaut, von ihm zum ersten Mal gedacht werden. – Es gibt nur zwei Arten zu leben; indem wir entweder nichts oder alles als Wunder betrachten.“

Wenn da offensichtlich, entgegen aller mutmaßlich wissenschaftlichen Abwehr, ‚etwas ist‘, das über unser Denken und Verstehen hinausreicht, das uns bestimmt und erhält, auch wenn wir es nur indirekt, durch Schlußfolgerung, nachweisen und behaupten können, so müssen Funken oder magische Energien dieser Urquelle auch in uns lebendig noch sein, und, trotz aller Verschüttung, auch zugänglich. Natürlich: Wir besitzen Tausende Aufzeichnungen und Anweisungen, spirituelle Lehrbücher, nach denen diese Verbindung wiederhergestellt werden kann. Der neuzeitliche Mensch, bedrängt und abgelenkt von Flut und Macht medialer, mentaler, konsumtionistischer und anderer physischer Besitzergreifungen, denen er sich ohne weiteres nicht zu entziehen vermag, hat diese natürliche Rückkopplung, durch die seine Ahnen völlig selbstverständlich in steter Zwiesprache mit diesen initiatorischen, intentionalen, instinktiven Urgründen noch standen, verloren. Es bedarf einiger Übung und einer von weltlichen Zwängen (relativ) befreiten Lebens- und Umgebungsbedingung, um diese ‚Rück-Bindung‘, lat. ‚re-ligio‘, diese innere Korrespondenz mit dem übergeordneten göttlichen Prinzip wiederzubeleben. Oft setzt dieser Rückanbindungswunsch, die Suche nach universeller Antwort, nur zwangsweise ein, dann nämlich, wenn ein Mensch in lebensgefährdende Konflikte gerät, wenn ihm seine Endlichkeit bewußt wird, wenn ihn die Frage nach seinem Ursprung und seiner Zukunft unmittelbar physisch bedrängt. Dann tauchen auch die numinosen Ahnungen wieder auf und das Sensorium für die Frequenzen und Stimmen aus dem tiefen Urgrund in ihm selbst wird feiner. Und plötzlich, wenn auch nur für Momente, glänzt das Licht eines unbeschreiblichen Friedens wieder in ihm auf: in einer vollkommenen Inspiration über ihn ausgegossen, fühlt er die unantastbare, ewig währende göttliche Freude und Sicherheit – seelisch befreit und erleuchtet. Diese Verbindung zu unserem Wahren Ewigen Selbst, unserem Geist, ist erreichbar – durch unseren Geist: Wie anders sollte etwas Immaterielles sinnlich-erkennbar werden als durch Instrumente des Immateriellen. Die Annahme einer unsterblichen Seele folgt der konsequenten Ableitung aus verschiedenen empirischen wie philosophischen Einsichten, wobei ihre sogenannte ‚Nichtnachweisbarkeit‘ eher ein Indiz *für* anstatt gegen ihre raum-zeit-lose Existenz ist: Wäre sie empirisch-materiell nachweisbar, dann wäre sie ja nicht unabhängig und nicht ungebunden von materiellen Eigenschaften oder Funktionen innerhalb unseres Raum-Zeit-Universums.¹³ Durch Versenkung und Rückkopplung mit den metaphysischen Kräften und Feldern und Gründen in uns selbst verbinde ich mich mit dem Geist, meiner anfang- und endlosen Seele in mir zurück. Sein und ihr lautestes unüberhörbares Organ ist unser Gewissen. Es ist die nie versiegende Stimme, die uns mahnt und führt, und die ich dennoch sooft verleugne, weil sie etwas rät, was so ganz gegen das mörderische Prinzip unserer Welt und meine eigenen Leidenschaften steht. Leidenschaft – schafft Leiden: und wird nur dadurch zum Lehrmeister unserer wahren Weisheit und führt wiederum zurück zum Bekenntnis zu jener immateriellen Macht und unserer Empfänglichkeit für ihre Wahrheit in unseren Gedärmen und Geweben. Wir spüren da ‚etwas‘, der eine mehr, der andere weniger. Und so leben dieser und jener nach verschiedenen Regeln, verschiedenen inneren Reden, ‚Religionen‘, von denen sie ihre Richtlinien beziehen, nach denen sie die weltlichen Dinge bewerten, ge-stalten, be-handeln. Und nimmer kann diese existentielle Frage davon abgelöst werden, fortwährend stellt sie sich uns im Inneren: Wie sollte, wie könnte ich in einer Welt, bestimmt von Leistung und Besitz, von Lüge und Betrug, in der jeder Ehrliche und Ehrbare der Dumme, der Letzte an den Tischen der falschen Herren ist, wie sollte ich mich in ihr schadlos halten und dennoch Deinen Geboten folgen können? Sprich, mein Vater, zu mir: Verlangen Deine Gesetze meinen Tod, weil sie die Methoden dieser Welt verneinen, gerade so, wie Du die weltliche

Herrlichkeit verneintest und ausschlugst? Hast Du mich, hast du uns aber nicht zum Leben erschaffen? Sahest Du nicht vor, daß ich, daß wir leben können dürfen, um Dich zu schauen und zu verherrlichen?! Sprich nun zu uns, unverfälschte/unverfälschliche heilige Stimme aus dem Inneren, ein letztes, ein ewig-verständliches Mal uns die Wahrheit zu verkünden...

Dorthin müssen wir – sofern wir wenigstens einen Schimmer vielleicht einer Vorstellung vom wahren Wort und Balsam als Antwort auf unsere Fragen erhaschen wollen: tief an unser inneres Selbst, von wo der Ruf und die Glut des heiligen Fünkchens ausstrahlen und singen das ewige Lied alles Daseins:

15.01.2019:

Das ‚Wahre Wort‘ erklingt in einer Sprache, die nicht gesprochen und nicht gehört werden kann, nur empfunden. Es ist das heimliche und geheime Wort hinter dem Wort der Schrift, das auf eine versteckte und geheimnisvolle Weise innerlich berührt. Es klingt in uns an – als *Wahrheit* – vollkommen gleichgültig, ob das, was es ausdrücken, beabsichtigen oder fordern mag, den anerkannten Konventionen oder konsensuellen Meinungen entspricht. Es ist das einzige uns jemals verkündete Wort – in unendliche Aspekte seiner sterblichen, irdisch-weltlichen, seelisch-emotionalen Facetten aufgespalten: die unsichtbare, alles durchströmende, allgegenwärtige, allmächtige und allbeschützende Intelligenz, reinste Strahlung kosmischer Energie, magisch-vollkommene Schaffenskraft und stets sieghafte Gegenwart: der Göttliche Feuerfunke, das Klare Licht, der niemals versiegende Urton des unermesslichen Alls und Herzschlag Gottes, vollendet ausgedrückt in Bild, Begriff und Bedeutung – der *Liebe*. Wir kennen und erkannten sie alle, diese ewig gültigen, niemals umdeutbaren Grundlehren Christi: sie klingen unversieglich in uns an – wir hätten nur still und *ehrllich* in uns hineinzuhören und wüßten von ihnen – und von allem! Alles wäre erleuchtet, würde uns erleuchten, in uns selbst deutlich werden, wenn wir nur die Gewissensstimmen, die sehr zarten, kaum hörbaren, in uns zuließen, ihnen nachgingen, wenn wir nur dem lautlosen Schwingen der reinen Wahrheit, wie sie in der urchristlichen Idee ihren Ausdruck fand, folgen würden, wenn wir diese Wahre Wirklichkeit nur annehmen und abgeben könnten, annehmen und abgeben *wollten*, dann, ja dann... wäre alles licht, erstrahlte deutlich in Seinem Sinne – und gäbe es keinen Zweifel: Nicht auf Dich fallen die Widersprüche ‚Deiner‘ Worte und Taten zurück: wir selbst sind die Widerwilligen, die die Widersinnigkeiten Deiner Reden produzieren und vervielfältigen und sich von Deiner ‚unerschütterlichen Abwesenheit‘ lieber verhöhnt fühlen *wollen*, anstatt Deine unerschütterliche Anwesenheit wahrzunehmen und zu lobpreisen! Nicht Du hast ‚unzählige Male‘ Deine Grundsätze gebrochen, Deine eigenen Gebote mißachtet und Tod und Vergeltung gefordert, anstatt Liebe und Versöhnung, hast uns Einsichts-, Erkenntnis- und Unterscheidungsfähigkeit verwehrt: Wir allein weigern uns, das rechte Verständnis anzunehmen und den wahren Sinn Deiner Worte einzusehen:

05.01.2019:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh. 14:27) *Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt*: Die Gesetze der Welt sind nicht meine, nicht ihre Forderungen und nicht ihre Unversöhnlichkeit! Ich gebe Euch *Frieden*, mein Licht, das wahre Licht – *doch die Welt erkennt es nicht!* „Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt erkannte ihn nicht. Er kam zu den Seinen, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh. 1:10-11; 17:25) Du wußtest, daß die Menschen Dich nicht hören, nicht verstehen, nicht erkennen können/wollen – und so blieb Dir

kein anderer Weg als dieser: das große Nein der Menschen durch das große Ja Deiner Liebe zu teilen, zu entkräften, zu überblenden: Dein ursprüngliches Wort und Gebot durch Erlebnis und Gegenüberstellung mit der unwahren unmenschlichen Unkenntnis hervorzulocken und sichtbar zu machen, die Unwirklichkeit der menschlichen Fehlurteile durch den Unfrieden zu überwältigen, den ihre Niedertracht und Egomane hervorrufen, sie zur Wahren Wirklichkeit hin an ihrer eigenen Torheit in Konfrontation mit dieser Torheit zu provozieren. Das große Ja des Gottes – es wird sichtbar gegenüber dem kleinen zerstörerischen Nein des Menschen. Und nur so und nur zu diesem Zweck wirken Not und Verzweiflung in der Welt: um uns aufzuschließen für die Wahrheit – Dein Licht, Deine ursprüngliche Botschaft, hinter allen Verstellungen, die nur die Verstellungen des Menschen in dieser Welt karikieren: ‚So was kommt von so was...‘ Wer nicht hören will, muß fühlen; wer nicht erkennen will, muß leiden. Wer nicht einsehen will in die Wirklichkeit der Welt und sich selbstgenügsamer Illusion hingibt, wie sollte er anders erweckt oder errettet werden als durch physischen Einbruch in die Wirklichkeit seiner Illusionen, als durch Einbruch dessen in seine Welt, dem er als Welt und Wirklichkeit so gleichgültig anhängt? Ihr wollt Krieg? Dann führt Krieg! Ihr wollt den anderen unterwerfen? Dann seht, was es mit euch selbst macht. Ihr wollt euer Reich vergrößern? Dazu bedarf es expansiver aggressiver Kräfte: Seht, wenn ihr das wollt, was es anrichtet, doch beschuldigt keinen Gott, keinen Christus, keinen Propheten oder Evangelisten, er habe euch den Weg der Uneinigkeit, der Niedertracht, des Krieges und der Gewalt gepredigt: „Denn Christus hat mich nicht ausgesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen: nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde. Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengelassen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: >Ich werde die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen.< Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortstreiter dieses Zeitalters? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, hat es Gott wohlgefallen, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten. ... Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. Seht doch, Brüder und Schwestern, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichte mache.“ (1. Kor. 1:17-28.)

10.02.2019:

So klingen heilige Worte, entstellt zwar und doch klar vernehmbar ihrem ureigentlichen Sinn nach – für die, die hören, lesen, sehen *können*. Es sind Worte, die bis ins Mark treffen, unsere Seelen erschüttern, weil sie das Urelementare, das unveränderliche erste und letzte Wahre und Wesentliche in uns antasten: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Lk. 10:27; bzw. Kö. 23:25; 5. Mose 6:5.) „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Größer als dieses ist kein anderes Gebot.“ (Mk. 12:31; 3. Mose 19:18.) „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat. Wem wird dann gehören, was du angehäuft? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“ (Lk. 12:15-21.) „Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen. Macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz,

der niemals abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb hinkommt, und den keine Motten fressen. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ (Lk. 12:33-34.) „Aber viele Erste werden Letzte und Letzte Erste sein.“ (Mk. 12:31; Mt. 20:16.) „Hat nicht Gott die vor der Welt Armen auserwählt, reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißt hat, die ihn lieben?“ (Jak. 2:5-6.) „Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ (Joh. 15:12.) „Denn das Gericht wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht.“ (Jak. 2:13.) „Die Weisheit von oben aber ist erstens rein, sodann friedvoll, milde, folgsam, voller Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt.“ (Jak. 3:17.) „Darum laßt uns nicht mehr einer den anderen richten, sondern richtet vielmehr darauf Euren Sinn, daß niemand einem anderen Anstoß oder Ärger bereite.“ (Römer 14:13.) „Nun also, ihr Reichen, weint und heult über eure Plagen, die über euch kommen.“ (Jak. 5:1.)

Auch der Koran, in seiner urgeistlichen Fassung, ist ein *Buch des Friedens* – wollte man ihn nur *recht* interpretieren. In ihm, wie auch in der Bibel, stehen die Worte der Liebe und Versöhnung höher als alle Verzweiflungsflüche darüber, daß Haß und Krieg zwingend werden, wo Liebe und Menschsein erniedrigt und die göttliche Gegenwart verleugnet. In der ungeteilten, der vollkommenen Wahrheit jedoch, wie sie einem aufrichtigen Offenbarungsempfänger, vom wahren heiligen Geist inspiriert, einleuchtet, verkündet der Koran, genauso wie die Bibel, den Frieden: „Und stiftet nicht Unfrieden auf Erden, nach ihrer Befriedung, und rufet Ihn an in Furcht und Hoffnung. Wahrlich, Allahs Barmherzigkeit ist nahe denen, die Gutes tun.“ (Sure 7:56.) „Laß den gläubig sein, der will, und den ungläubig sein, der will.“ (Sure 18:29; hier 2x kompiliert aus verschiedenen Fassungen.) Koran wie Bibel dürfen nie ohne Unterlegung der historischen und kontextualen Referenzen gelesen werden. Verabsolutierten sie ihren Wahrheitsanspruch und stellten sich damit über die andere Religion, so würden sie leugnen, daß Heilsbotschaften lediglich Menschenwerke ihrer Zeit sind, ihrer Kultur, ihrer Erfahrung entsprechend, um den für alle einzigen und alles einenden Gott zu beschreiben und zu lobpreisen. Keine Schrift und keine Religion ist ‚wahrer oder heiliger‘ als eine andere; sie alle versinnbildlichen, vermenschlichen lediglich die dystopen = versprengten Funken und Zeichen des Einen Begriffs vom Übergeordneten in sich. Die Abgrenzung von anderen Glaubensprinzipien oder sogar ihre Denunziation geht von einer Bewußtseinsstufe aus, die Platon den in seinem Höhlengleichnis angeketteten Menschen zusprach: Diese Unwissenden kennen nur die Schatten ihrer eigenen Interpretationen, einer Wirklichkeit also, in der sie gefangen sind. Diese ihnen erscheinenden Schemen für das Ultimative, für die ‚Wahrheit, das Reale, das Seiende‘ zu halten: nichts, das aufgeklärten Menschen närrischer vorkäme. Von jeher waren Deutung und Verkündigung subjektivierte Reflexionen/Reaktionen auf die unwiderlegbar-objektiv-unablässigen Wunder, die unser Dasein durchdringen, es ermöglichen. Schon weit vor der Vergottung des Jesus, bestimmten mythische Vorstellungen vom Wirken einer höheren Macht unsere Welt- und Glaubensanschauungen. Wir erinnern der antiken Überlieferungen, in denen die Götterwelt mehr oder minder die Staatsphilosophie prägte, oder wir gehen noch weiter zurück zu den urständigen, autochthonen Kulturen, in denen das – früher sogar auch: menschliche – Opferritual an einen gnädig zu stimmenden Gott praktiziert wurde: Die Auferstehungs- und Erlösungsgeschichte, die den einwirkenden, allwissenden und richtenden Gott voraussetzt, fußt auf jahrtausendealten Mythen, hervorgerufen und ‚begründet‘ von der Inkonsistenz menschlicher Erkenntnisfähigkeit, von der Kontingenzlücke innerhalb der Naturwissenschaften, angesichts der kosmischen Wunder, die uns menschliche

Wesen erschaffen haben. Christus ist darin die von uns selbst erzeugte Inkarnation des heiligen Geistes – den wir denken, fühlen und annehmen *müssen*, als Antwort auf diese Wunder und ihre ansonsten bestehende Unerklärlichkeit. Aus uns selbst entsprang die Theologie, um dem inneren Wissen eine äußere Form zu verschaffen, um der inneren Welt eine äußere Erzählung zu bieten, das Unerklärliche uns zu erklären. Christus ist Sinnbild und Legende unseres Glaubens und unserer Gottesidee. Und die Apostel und Evangelisten die Chronisten dieser Vergottungen, Verkörperungen, Versinnbildlichungen.

Kehren wir zurück an den Ursprung unserer Untersuchung – und lösen alle gefälschten Kommentare vom Urbild der Überlieferung ab, die uns das ursprüngliche Wort und seine Idee verkünden. Das Urbild gibt Antwort, nicht die Täuschungen, uns gepredigt von den Getäuschten, die es nicht verstanden und erkannten:

13.02.2019:

Das Gleichnis von den Talenten, sowohl bei Matthäus als auch bei Lukas, wie alle anderen Gleichnisse und Gebote auch, es sind prosaische Versionen eines einzigen unsagbaren Wortes, interpretiert und ausgeschmückt, um das scheinbar Unverständliche der Ursprache Jesu oder des erleuchteten Geistes, der ihm zu Sprache verhalf, zu ‚erklären‘ – wobei nach lächerlich-unsinnigem Verständnis der irdischen Welt das vermeintlich absurde Wort der ‚Urfassung‘, wie es bei Thomas am weitesten unverfälscht blieb, entsprechend ‚verständlich mißdeutet‘ wurde. Aus der einzig-ewigen Quelle aller Quellen läuft in tausend Variationen das Einzige in vielerlei ungleiche Ausdrucksformen aus und umkleidet seine urewig-einheitliche Wahrheit und ideelle Wirklichkeit mit unendlichen Ausführungen ‚verständlicher‘ Bilder. Ohne Übertragung des Ungeoffenbarten in eine irdisch-faßbare Eigenschaft, ohne Darstellung und Zuhilfenahme physisch-sinnhafter Zeichensprache, bliebe die geistige Wirklichkeit schimärisch-sinnlos. Das Unnennbare müssen/können wir nur ‚interpretieren‘, es indirekt schlußfolgern, und müssen darum das wortlose, unhörbare Wort versinnbildlichen, müssen Metapher und Vergleichung bemühen, dem Unsagbaren nachzustellen, es uns vorzustellen, darzubieten:

Die wahre Kirche, das ursprüngliche Wort des Christus – als der vermenschlichte, in die Menschengestalt projizierte und im Bild des transzendenten Menschen wiedererschienene lebendige Gott – ist unsichtbar, unhörbar, unsagbar. Es ist das Wort des unendlichen Geistes, der nicht zergliedert, aufgespalten, in sich getrennt oder begrenzt werden kann. Dieses Wort aus dem Unendlichen – es erklingt in der Stille, der überirdischen Stille, der allein im eigenen inneren Selbst nachzulauschen ist. Dort ist zu hören – eine einzige Botschaft, am Grunde aller Botschaften: *Vertraue dem Licht, das dich führt und dir antwortet: ‚Liebe ist die Urform alles Seins‘*: „Ich habe daher für euch nur ein Gesetz: dasjenige eures Herzens! Es ist ein unendlich subversives Gesetz, denn es begründet eine Ordnung, neben der das scheinbar so durchdachte Puzzle der irdischen Organisation nur ein roher Entwurf ist. ... Ihr seid Aussteiger, seit ihr euch entschlossen habt, zu eurer wahren Wohnung zu gehen... Worte sind oft Übel, und wenn eure Welt noch nicht darüber hinausgelangen kann, dann muß man wissen, daß ihre Beschränkungen wirkliche Hemmschuhe für die Ausdehnung des Bewußtseins sind. ... Ich sage euch: Man muß bereit sein, das Spiel einer großen Illusion zu spielen, um sich aus einer noch größeren zu lösen.“¹⁴

Worte, Begriffe, Auslegungen: hier lauern die Übel, denn jedes Wesen empfängt und gebraucht sie anders. Worte sind wie kleine eingeschliffene, geformte Spiegel: sie

reflektieren lediglich unsere eigenen Vorlieben, Leidenschaften, Verlangen – und öffneten, recht gebraucht, zugleich aber auch die Türen zu einem Verständnis hinter allen Worten. – George Warwick Deeping (1877-1950), englischer Schriftsteller: „Wir wollen eine Sache nicht besitzen, weil wir einen Grund dafür haben, sondern wir finden einen Grund, weil wir sie besitzen wollen.“ – Oder in dieser Fassung: Kurt Tucholsky (1890-1935), deutscher Journalist und Schriftsteller, schrieb auch unter den Pseudonymen Kaspar Hauser, Peter Panter, Theobald Tiger, Ignatz Wrobel, in: Schnipsel, rororo-Taschenbuch, 1985, Seite 138: „Kein Resultat, kein Ziel auf der Erde wird nach dem logisch geführten Beweis ex argumentis gewonnen. Überall steht das Ziel, gefühlsmäßig geliebt, vorher fest, die Argumente folgen, als Entschuldigung für den Geist, als Gesellschaftsspiel für den Intellekt. Noch niemals hat einer den andern mit Gründen überzeugt. Hier steht Wille gegen Willen...“ – Wir haben ‚Ideen‘ von den Dingen und setzen diese ‚inneren Überzeugungen‘ als Maßstab. Wir wollen etwas hören, lesen und aussagen, weil wir uns selbst offenbaren wollen, nicht aber, weil wir *die Offenbarung* hören, lesen und aussagen wollen. Am Grunde allerdings unserer Existenz, befreit von den weltlich-konzeptionellen Identifikationen, die wir uns zu unserer ‚Selbstvergewisserung‘ zulegten, wartet stets die gleiche Antwort auf die stets gleiche Frage – die wir unablässig stellen und immer verneinen: ‚Bist Du da, mein Gott, und fängst mich auf, wenn ich alles opfere, wie Du und Dein Licht es gebieten, wenn Ich zu sterben, zu verlieren, meine Sicherheit und Macht aufzugeben bereit bin, um Deiner Wahrheit folgen, sie schauen zu wollen, sie anerkennen zu lernen?‘ Und das innere Licht leuchtet hell und warm auf und sendet zurück: *Ja, Ich Bin da und halte dich!* Die Wahrheit, wie sie am Urgrund aller intentionalen Appelle zu finden ist, fordert stets das Gegenteil von dem, was wir ‚für uns selbst‘ zu fordern geneigt sind. Immer wird sie dasjenige abweisen, was meiner Vorstellung nach ‚mir diene‘, denn sie sucht allein der Liebe für alle zu dienen, die das heilige Leben preist und segnet. Ja, ‚sterben‘ soll ‚Ich‘ – damit ICH BIN und das Leben empfangen, das hinter dem gepanzerten und nachgemachten ‚Leben‘ auf mich wartet. Aber: „Keiner von uns ist für den großen Christus, für den ganzen Christus bereit; keiner von uns ist für die Geschichte bereit, die Christus uns anbietet – ausgenommen arme und blinde Leute wie Bartimäus. ... Und deswegen hat uns Jesus gesagt, wir müssen in dieser Welt so leben, daß wir von einander abhängig sind. Das heißt: Der eigentliche Sinn eines armen Lebens ist ein Leben radikaler Abhängigkeit, so daß ich mein Leben nicht so einrichten kann, daß ich euch nicht mehr brauche.“¹⁵ Der ‚subversive Aussteiger‘ geht diesen Weg. Er befreit sich vom Wahn der Abhängigkeit von den Strukturen einer sicheren/sichtbaren Welt. Er läßt den Anspruch auf Bequemlichkeit fahren, materiell wie ideell, um die Freiheit im Leben eines erfüllten Geistes, in der subversiven Identität gegen alles Genormte und Selbstsüchtige zu gewinnen. Er bietet seinen Mut und seine Verletzlichkeit auf und an, um sich voll in das Vertrauen zu stellen – und stündlich *Seine* omnipotente Bestätigung zu erleben. Dieses Bild von der Auslieferung an die Vorsehung, an die lauterste Demut, in Anerkenntnis der unantastbaren Gnade Gottes, diese Folie der Abkehr von allen weltlichen – autoritären, bürgerlichen, konventionellen und kommerziellen – Gesetzen: wir legen sie über die gemeinverständlichen Deutungsmuster, wie sie uns von den Kanzeln der Kirchen ‚in altbewährter Tradition‘ anempfohlen werden, legen sie über das ‚Gleichnis von den Talenten‘ – und *sehen*: Nichts von diesen herkömmlichen Mustern deckt sich mit der Figurine des urchristlichen Vorbilds.

30.01.2019:

Wie zum Beweis aber, daß die Wahrheit sich durchsetzt, durch alle Verdunkelungen durchscheint, durch keine noch so raffinierte Entstellung entstellt werden kann, durch keine Erfindung von Schuldkomplexen, mit denen ganze Völker und

Weltreiche unterdrückt werden/wurden – ja, ihr hohen Herrscher, ihr könnt etwas auszuradieren, auszulöschen versuchen, ob Gedanke oder Tat: jede Zerstörung, Demagogie, Verstellung bleibt als Zeichen der zerstörten Wahrheit dahinter, bleibt als emotionales Bild im geistigen Raum präsent und überträgt sich auf jeden, der gewillt und empfänglich ist, diese subtilen Informationen aufzunehmen –, wie zum Beweis also der unverstellbaren Wahrheit und Wirklichkeit finden sich in den dramaturgisch angereicherten Fassungen des Matthäus und Lukas, wie sie uns als ‚geeignete Überlieferungen‘ präsentiert werden, die Grundtatsachen offenkundig: Alle ‚unwahrhaften‘ Illustrationen sind dort von einer Art, daß sie demjenigen, der noch den urwesentlichen Substanzen verbunden ist, sofort ins Auge springen *müssen* – denn aus Anordnung, Verlauf und Struktur der Veränderung der Texte kann auf die Urquellen zurückgeschlossen werden: Du kannst Dinge erzählen, sie ausschmücken, sie rhetorisch umkrepeln, du magst das ganze Gegenteil behaupten von dem, was wahr ist: Jeder der nach-fühlen kann, der eingebunden ist in die Urgründe der Geschichte, der in Rückkopplung noch zur eigenen unverstellten Wahrnehmung lebt – der *spürt* die Lüge, der spürt die Wahrheit, die verschleiert werden soll. Und geradeso verhält es sich mit diesem Gleichnis: *es provozierte unseren Protest* – und darin genau liegt das Wunder, vollkommen frei von allem Zutun des Christus, zwangsläufig, wie das unantastbare *Leben* selbst: Mit den Verdrehungen, den falschen Erklärungen, trägt das Resultat zeitlebens auch die Duft-Markierungen mit sich, die sich diesen falschen Erklärungen unauflöslich anhängen. Sie haken sich in den verstellten Auslegungen und vermeintlichen Argumenten unlösbar fest wie die Nesselkapseln einer Qualle. Ohne daß Christus das je nur gewollt haben mochte: doch die physikalischen Gesetzmäßigkeiten der *Wahren Wirklichkeit* offenbaren jede noch so kleine Unreinheit/Unwahrheit – indem sie die Dinge oder Ideen mit dem Hautgout, mit der Anrühigkeit ihrer Entstellung umgeben. Sie nehmen die durch nichts zu kaschierende/zu verhüllende Form der Provokation an – der Ironie, der Lächerlichkeit, der Widersprüchlichkeit, der Dürftigkeit –, die sich jetzt unvermeidlich/folge-richtig als Abweichung von ihrer Ursprünglichkeit in sie eingeschlichen hat = die Schalheit durch Vergärung der reinen Substanz. Die Wahrheit kann/konnte nicht verdreht werden; sie steht nur in der Verdrehung als Ironie da (griech. eironeia = Verstellung = bewußte Verkehrung des Gesagten = eine Figur der Rhetorik). Die Wahrheit ist unberührbar, unwandelbar, und soll sie ‚verwandelt‘ werden, so nimmt sie Formen der Groteske an – die unmittelbar zu fühlen, zu sehen, zu spüren, zu begreifen sind. Die Beweise dafür starren uns von allen Seiten unübersehbar an: in den kleinen privaten Kriegen, die wir führen, bis zu den großen Kriegen der Welt, auf den Ebenen des Zwischenmenschlichen wie des Politischen. Und diese unendliche Groteske, ob nun bewußt oder unbewußt erzeugt, spiegelt sich auch im Gleichnis von den Talenten wider, in den Fassungen und tradierten Interpretationen des Matthäus und Lukas: ein Schwank, in dem alles auseinanderbricht, was nach urchristlichen Werten zusammengehören und zusammenhalten sollte. In dieser Farce aber, in der sich alle bildsprachlichen und semantischen Funktionen an zahlreichen Widersprüchen von selbst auflösen, wird uns die Botschaft der ureigentlichen Aussage umso deutlicher: Durch Verkehrung zu Ironie und Karikatur, die uns von der Wahrheit übriggeblieben ist, tritt die dahinterliegende Wahrheit wieder in die Sichtbarkeit. Durch Tiefenanalyse der vorliegenden Degeneration können wir auf ihre Urform zurückschließen; im Kunstgriff der Verkehrung der Verkehrung läßt sich die wahre Natur des Ursprungs, lassen sich die Quellen der wahrheitlichen Urgründe wiederherstellen. Und hier leuchtet *über* der Fälschung, über jeder noch so entstellten Interpretation die wesentlichste Frage im ganzen Dasein auf – die *jetzt* auf christliche oder unchristliche Entscheidung drängt: ‚BIN ICH, sind meine Empfänglichkeit, meine

Begabung und mein *wahres Talent* noch in der Lage, die Entstellungen zu entschleiern?! Gehe ich ihnen auf den Leim oder verweigere ich mich ihnen, weil sie mir als Entstellungen offenkundig werden?!‘ Das ist und bleibt die einzige Frage: ‚Vermag ich noch eine wahrhafte Verbindung zu den Lehren des Christus – oder zu welcher Idee oder Offerte auch immer – herzustellen?! Ist der Zugang in mir zu den intentionalen Gründen jedweden Angebots offen, so daß *deutlich in mir anklingen können, wenn entsprechend ursprünglich*: die Ironie, die Entstellung, die Blasphemie in dieser und jener Abfassung, und sie mich auf diese Weise befähigen, das eigentliche Gebot einer Lehre von ihrer Fälschung zu unterscheiden?!‘

14.02.2019:

Die Initiationsworte, die Thomas und Markus dem Gleichnis von den Talenten zugrunde legen, bleiben spärlich (vgl. S. 15: Mk. 13:37, Abschlüßaussage seiner Endzeitreden) – um eine einzige Botschaft bemüht: ‚*Wachen* sollen die Knechte – *sich nicht irreführen oder blenden lassen* –, damit der Herr sie nicht schlafend fände, wenn er wiederkehret, ruhend womöglich auf den Pfründen habgieriger Träume.‘ Das ist der Kerngedanke, die Bedeutung dieser Sentenzen in essentieller Form, ohne die zu Pseudoauslegungen zwingenden oder verleitenden epischen Beimengungen. Die heute gebräuchliche Interpretation verkehrt die Gesamtaussage der ursprünglichen Botschaft: denn wer ist wirklich derjenige, der tatsächlich *wacht* und sich rein treu verhält im Glauben an die Gebote Jesu? Die ersten beiden Knechte im ‚Gehorsam zu ihrem Herrn‘ oder dieser selbst, in Anweisung zur Ertragssteigerung und Verurteilung des dritten Knechtes wegen seiner ‚Untätigkeit‘, oder eben jener, der sich schämte, das Geringste auch nur gegen die Mahnungen/Ahnungen seines Herzens zu tun: den Forderungen der geschäftlichen Welt zu gehorchen und zu *wuchern* mit seinen ‚Talenten‘?! Wer *gehört* hier welchen Geboten, welches Gebot ist das ursprüngliche – recht gedeutete?! Die alles sichtbar machende Ironie der Geschichte ist, sowohl in historischem als auch theologischem Sinn: wie untrennbar, unbestechlich, auflösbar-fest die Uraussage selbst noch in den Stellungen der ergänzten Fassungen verankert bleibt: Nicht zufällig wird im Buche des Matthäus das ‚Gleichnis von den Talenten‘ vom Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen und dem Gleichnis vom Weltgericht *ingerahmt*: *Zu dritt* verkörpern sie einen Tempelaufbau – um in ihm eine einzige, erste, letzte und entscheidende Frage von Treue und Aufrichtigkeit aufzuwerfen und konkrete Antwort auf sie zu fordern: *Wo ist dein Herz, dein Geist, wonach strebst du wirklich*: nach Einheit, einem Leben nach den Geboten Gottes oder nach irdischen Gütern, den Forderungen falscher Herren und falscher Eingebungen folgend? Aber auch in Lukas’ Evangelium springt die urchristlich-reine Intention immer wieder aus den gleichnishaften Neuverknüpfungen und dichterischen Versatzstücken offenkundig hervor – und inkarniert sogar in eine sonst nirgends so deutlich ausgesprochene Versicherung von der absoluten Unmöglichkeit, jemals das wahre Wort entstellen zu können, durch keine noch so ‚stimmige Geschichte‘, Umdeutung oder Mißinterpretation: „Der Same ist das Wort Gottes. ... Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, auch ist nichts geheim, was nicht bekannt wird und ans Licht kommt. Seht nun zu, wie ihr hört! Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und wer nicht hat, von dem wird selbst, was er zu haben meint, genommen werden.“ (Lk. 8:11+17-18.) *Hier* steht diese Sequenz/Sentenz der Urstelle am entsprechendsten, als Erweiterung der Grundbotschaft – die allen unverständlich bleibt, die sie nicht *fühlen*: Alles gedeiht Ihm und dir zur Ehre, wenn es im Geiste Seiner Anerkennung, auf dem festen Grunde ausgeführt wird, der zu Ihm gehört. Du erhältst immer, wenn du den Forderungen des unsichtbaren Kompasses in dir folgst, der stets auf das Wahre und Lebendige zeigt, wie es im Samenkorn des Urwortes auf Entfaltung wartet.

Dorthinein muß man allerdings spüren und dorthinein auch *folgen – wollen*. Insbesondere aus dem Gleichnis vom Sämann (Lk. 8:4, Mt. 13:1, in der präsentesten Fassung für uns jedoch bei Mk. 4:11-12, wie auf S. 17 nachzulesen) ließen sich versteckte Hinweise einer (Selbst-) Kritik herauslesen über die Verwendung sogenannter Gleichnisse als bewußtes Unvermögen nämlich, die Wahrheit darstellen/aussprechen *zu können* – da diese nur innen zu erfahren ist! Die Allegorien verschwimmen zu gängigen/griffigen/handlichen = behaglichen Bildern, die hinwegtäuschen oder – wenn soweit überhaupt gefühlt/ gespürt und hineinverfolgt werden könnte – zur Selbstoffenbarung anregen: Das Geheimnis des Reiches Gottes und Seiner Samen und Worte kann man „sehend *nicht sehen* und hörend *nicht verstehen*“, es kann in einen Menschen nur einfallen und einleuchten als Urgeheimnis der Welt, das keine Sprache hat, die nicht verfälschen würde. Mit dem Zwang zur ausladenden/einladenden Bearbeitung, ‚gutgläubig‘, um der Verständlichkeit ‚dienen zu wollen‘, verläuft sich jede Darstellung zur Beliebigkeit, verliert die Sache an sich ihre eindeutige und drastische Prägnanz, lösen sich Drang und Spannung im Ausdruck auf. Die anarchistische Forderung, wie sie die Lehre Christi verkündet – sie verwässert durch freundliche Einpassung in gleichnishafte Reden, die aus dem tatsächlichen Anspruch einen symbolischen machen: Die unvorbereiteten Brautjungfern, die das Öl in der Lampe aufzufüllen vergessen, finden den Weg nicht zu ihrem Bräutigam in der Dunkelheit: ‚Ja, aber was habe ich mit diesem Mythos zu tun?!‘ Unsere Mutter Erde siecht an der Pest, die wir über sie gebracht: ‚Was aber kann der Einzelne daran schon ändern?!‘ ‚Wie gut, daß ich nichts tun kann; da kann ich tun, was ich immer schon tat: Nichts!‘ Und dieses Nicht-tun-müssen, dafür steht das ins Gleichnis *verlegte* Wort. „Der Same ist das Wort Gottes“; wenn der Same aber ‚eingefaltet/verwickelt‘ wird, dann ist das Wort Gottes verdeckt/verborgen. ‚Wie gut, daß das Wort verdeckt‘ – denn sonst stünde alles nackt und es gäbe kein Entrinnen vor Gott! Für den aber, der hören kann mit dem inneren Ohr, sehen mit dem inneren Auge, fühlen mit dem inneren Herzen, und denken mit dem inneren Verstand, dem sind die Sätze/Schätze offenkundig, die so verborgen doch liegen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ (Thomas-Logien 008, 021, 063, 065, 096.) Wer Ohren hat zu hören, dem offenbaren sich Welt und Wahrheit allein am *Klang* einer Stimme, ungeachtet des Wortes, das sie spricht...

21.02.2019:

Diese wundersame unauflösbare Verankerung des unhörbaren, unsagbaren Urwortes in seiner unantastbaren Wahrheit leuchtet nicht nur schon aus den Umgestaltungen der Urtexte bei Markus und Lukas hervor, sie offenbart sich *wundervollerweise* besonders auffallend bei Matthäus – obwohl er am auffälligsten kopiert, variiert, einfügt, verändert, hinzusetzt. Durch seine besonders pathetisch-dramatische Sprache, ihre möglichst drastischen und differenzierten Darstellungen, die er bewußt einsetzt, verdichtet er die Atmosphäre in seinen Gleichnissen soweit, daß sie am ehesten den bürgerlich-populären Geschmack nach Gemeinverständlichkeit und Eingängigkeit treffen und dadurch am häufigsten auch zu Rezitation und Aufführung herangezogen werden. Sehen wir, beispielgebend, wieder auf unser ‚Gleichnis von den Talenten‘: Matthäus tadelt den dritten Knecht nicht nur, er bezeichnet ihn ausdrücklich als „böse und faul“. Mit seiner Bestrafung durch „Finsternis, Weinen und Zähneknirschen“, von der in keiner anderen Vorlage die Rede ist, betont Matthäus den eschatologischen Gesichtspunkt in seiner Darstellung, also den des Strafaspektes durch das Jüngste Gericht. Er verstärkt damit – für einen sogenannten Evangelisten: widerrechtlich/selbstgerecht – das Gefühl der Gegenwart der Macht und der Forderungen und ‚absoluten‘ Glaubwürdigkeit des ‚Wortes Jesu‘! Derartige dramaturgische Effekte lassen eindeutig schlußfolgern, daß es dem Verfasser mehr

um Wirkung als um Wahrheit ging. Matthäus sah das Wort Jesu lediglich als ‚Futter‘ für eine möglichst reich und erhaben ausgeschmückte Abbildung/Illustration an, und kümmerte sich weniger um die theologische Rezeption. Diese Ausgestaltung hat den Effekt, daß keine einzige Aussage mehr im Kontext der Uraussage steht – was zu Uneindeutigkeit führt, was wiederum zu ‚erklärenden Fehlverstärkungen‘ verführt, bis wir irgendwann auf die heute bekannten populären Fehlinterpretationen stoßen. Und *trotz-dem* setzt sich das Wunder der Unantastbarkeit der Wahrheit durch: Obwohl Matthäus’ Adaptionen sich am weitesten von den ursprünglichen, unintentionalen Botschaften und Chroniken entfernen, sie bilden nach weltlichem Verständnis dem allgemeinen Menschen ein am weitesten entsprechendes Abbild und eine am ehesten zugängliche Idee von der (vermeintlichen) Lehre Christi. Diese unheilig-heilige Metamorphose vollzieht sich nicht nur durch Transformation und Bedeutungswechsel von inhaltlichen zu formalen bzw. sinnlich-suggestiven Redefiguren, sie fällt auch durch eine spezifische Geschlossenheit in Analytik und Gliederung auf. Und idealerweise tritt diese Eigentümlichkeit – wir wiederholen uns – besonders deutlich hervor durch die Stellung unseres Gleichnisses explizit *zwischen* den beiden anderen Zentralgleichnissen der evangelischen Religionslehre, dem Gleichnis nämlich von den klugen und törichten Jungfrauen und dem Gleichnis vom Weltgericht. Durch diese Flankierung, eingerahmt sozusagen vom Grund- und Abschlußstein im gesamten christlichen Glaubensgebäude, stellt sich – die Verankerung aller Interpretationsvariationen in der ewig-einen unantastbaren Wahrheit bezeugend – der originale Bezugsrahmen wie auch die ursprüngliche Aussage wieder her: Steht das [Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen](#), die populärste christliche Parabel des Mittelalters, für den Kampf der Urkirche gegen die Lauheit des Glaubens und als Symbol und Mahnung für unsere Ausrichtung auf Gott, so verkündet das Gleichnis vom Gericht des Menschensohnes über die Völker eine endzeitliche Trennung/Scheidung – ‚der Schafe von den Böcken‘, zwischen Schuld und Sühne, denn: „Was ihr getan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir getan.“ Und das von diesen beiden Gleichnissen eingeschlossene ‚Gleichnis von den Talenten‘ verhält/versteht sich zu ihnen wie das Zünglein an der Waage: ‚Welche Entscheidung triffst du, angesichts dieser beiden anderen Grundwirklichkeiten – auf daß nicht auch du geschieden werdest!?’ An dieser Stelle darf/muß das Gleichnis von den Talenten – zufällig? – *auch* als Sinnbild der Hoffnung auf eine neue Erde, in Erwartung eines neuen Himmels und damit der endgültigen Anerkennung der Herrlichkeit Gottes in der gesamten Welt gelesen werden – sofern der Mensch Ohren hätte zu hören und fähig und entschlossen wäre zu handeln nach den Geboten seiner inneren Stimme/Sinne. Im neutestamentlichen Glauben und Diskurs wird für diese prophetisch-ankündigende, inhaltliche wie auch physisch-konstruktive Projektion der griechische Begriff der ‚Parusie‘ verwendet. Er verweist einerseits auf ein faktisches (wortwörtliches) ‚Dabeisein oder Danebensein‘ als auch auf ein ideelles ‚Dasein‘, auf eine ‚Gegenwart‘, eine ‚Anwesenheit‘ sowie die ‚Wesenheit‘ selbst. Überdies bezeichnet er die erhoffte ‚endzeitliche Wiederkunft‘ Jesu Christi, *Hoffnung* auf sein zweites Kommen, das zwischen dem ersten und dritten Grundbegebnis im christlichen Erlösungsglauben steht, also zwischen dem ersten Erscheinen Jesu Christi und dem jüngsten Gericht, dem ‚Weltgericht‘, dem die Ewigkeit in Gottes Reich folgt, und in dem Christus im Namen Gottes über alles sein Urteil spricht. Womöglich ohne von Matthäus in vollem Bewußtsein beabsichtigt – jedoch logisch im Verständnis der Verankerung aller Interpretationsvariationen in der ewig-einen unantastbaren Wahrheit: Der Aufbau und die Stellung dieser drei Gleichnisse entspricht einer bestimmten Abfolge von Abschnitten bzw. Markierungen innerhalb der Parusie – als ‚Dreieinheit‘ und Synonym für eine Ordnung innerhalb der theologischen Geschichte, in denen sich bestimmte historische Ereignisse

vollziehen *müssen*. Hier werden exemplarisch, in Prägnanz und Dichte, alle Maßstäbe und urchristlichen Bilder entworfen: Wache *treu*, handle *vertrauend*, erwarte *erlöst*. In dieser Funktion und besonderen Art weist das Mittelgleichnis noch einmal auf die Fragilität und unglaubliche Arbeit und Leistung und Aufgabe hin, die uns das Evangelium überhaupt stellt: wach zu werden für das wahre Innere und das wahre höhere menschliche Prinzip, daß sich durch Jesus vermittelte/verkörperte. Die Verlassenheit und Verirrung des allgemeinen Menschen sind von solcher Exorbitanz: ihm sind Zugang und Empfänglichkeit zur Wahrheit, zum Wortes Gottes verstellt. Wen es noch erreicht, der begreift, was es in Wirklichkeit heißt: „Freudig gebe ich mich nur der Fülle der Mächtigen Gottgegenwart, dem Reinen Christus hin“: sich unter allen dem eigenen Dasein und Anschauen widersetzenden Zwängen allein dem Prinzip der inneren Stimme des Evangeliums hinzugeben – „nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“ – und vollkommen Deiner Allsicht, Deiner umfassenden Weisheit zu vertrauen und in dieser Haltung die innere Gelassenheit zu bewahren, egal welche äußeren Mächte und Anfeindungen mir zu Leibe rücken. Und *das* ist das Rätsel und die Prüfung im Selbstversuch, die uns von Christus in diesem Gleichnis gestellt werden – speziell in den ‚verkehrten‘ Fassungen des Matthäus und Lukas, in denen uns die unveränderliche Wahrheit in ihren grotesken Formen herausfordert: Wem gehört meine Sympathie wirklich, welcher Ordnung beuge ich mich – oder schlägt mein Gewissen an, weil ich ein ‚Gesetz‘, wie dort verkündet, unmöglich als Recht und Gebot Gottes anzuerkennen vermag?! Und in Anwendung nun der Verkehrung der Verkehrung lassen sich, wie gesagt, die wahre Natur des Ursprungs bzw. die Quellen der wahrheitlichen Urgründe wiederherstellen und die pseudosymbolischen Beziehungen und dramaturgischen Fälschungen auflösen, wie sie durch die Evangelisten ins Buch der Bücher hineingerieten und für die die neuzeitlichen Interpreten neuzeitliche Deutungen erfanden/erfinden mußten:

15.02.2019:

1. Mit dem ‚Herrn‘ im Gleichnis von den Talenten kann unmöglich Gott oder Gottes Gebot gemeint sein – denn *Dieser* ist der Herr der Liebe, der Gnade, Er verhängt keine Strafen, fällt keine Urteile über seine Kinder, empfängt und liebt alle gleichermaßen, ungeachtet ihres ‚Talentes‘ oder ihrer Leistung, die sie ‚erbracht‘ haben. Der ‚Herr‘ ist auch kein ‚Lehnsherr‘, denn dieser wäre nach den Treuebegriffen der germanischen Gefolgschaft zu Schutz und Schirm nicht nur der Lehnssache sondern auch der Lehnsleute verpflichtet – und würde also auch keinen ‚Lehnsknecht‘ verdammen. Die Suggestion, den Herrn mit Gott gleichzusetzen, ihm Allmacht und Gerichtsbarkeit zuzusprechen – geradeso, wie die falschen Priester seit Jahrtausenden ihre Gottesnähe uns vorgaukeln, um sich selbst zum ‚Herrn über uns‘ zu stilisieren, der über das Wort, die Macht, die Herrschaft und über die ‚gerechte Strafe‘ gegen uns verfügt –, das ist nur eine von vielen ironischen und provokanten Raffinessen, die das Gleichnis wohl ‚sinnfällig‘ machen im Gebrauche für die irdische Welt, unbrauchbar aber im Sinne des Wortes Jesu.
2. Zur Zeit des (angenommenen) historischen Jesus bestand das Zinsverbot – wodurch strafbar wurde, wer sich durch Wucherei und Zinsschneiderei bereicherte (vgl. die Thomas-Logie 095: „Wenn ihr Geld besitzt, dann leiht nicht auf Zinsen, sondern gebt das Geld dem, von dem ihr es nicht zurückbekommt.“). Sowohl die Gleichsetzung des (falschen) Herrn mit Gott als auch die Zinsforderung widersprechen den beiden innersten christlichen Kernbotschaften: ‚Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst – und: gib alles weg und hilf den Armen.‘ Auffallend hier die Nähe zur [Bergpredigt](#), bei Matthäus 5-7, bzw. zur ‚[Feldrede](#)‘ bei Lukas 6-20:49.)

3. Auch die historische Chronologie steht gegen jede Auslegung von irgendeiner ‚Vermehrung von Leistungen oder Talenten‘: ‚Jesus‘ (bzw. sein jeweiliger Kommentator) kündigt (in Jesu Namen) im Moment vor dem Geschehen, in dem das Gleichnis von den Talenten erzählt wird, die Zerstörung des Tempels in Jerusalem an, die Ankunft des Menschensohnes und das Kommen des Weltgerichts – und beschwört den Menschen in allen drei Vergleichen auf dem rechten Weg zu bleiben, gegen alle weltliche und obrigkeitstfolgsame Versuchung.
4. In allen (halbwegs) historisch-fundierten Überlieferungen ist der Begriff der ‚Talente‘ *ausschließlich* in der Bedeutung von ‚Münzen und Geldeinheiten‘ gebräuchlich (vgl. ggf. [Maße und Gewichte in der Bibel](#)). *Münzen* gelten als ‚Talente‘ bezeichnenderweise erst seit der Neuzeit, mit der der homo oeconomicus durch Rationalisierung und Kommerzialisierung beginnt, alle inneren Werte soweit *umzuprägen*, bis er jede ‚wahre Gabe‘ ‚ausschließlich‘ mit ‚finanziellen Kräften‘ gleichzusetzen ‚gelernt hat‘! Die sinnbildliche Übertragung von ‚Zentner‘ auf Talent widerspricht offenkundig dem Wesen dieser beiden – absolut gegensätzlichen – Begriffe. Daß Jesus – Prediger der Armen; denken wir nur an Markus 10:25: „Ein Kamel geht leichter durchs Nadelöhr als ein Reicher zu Gott.“ – hier unmöglich eine Anweisung bzw. Rechtfertigung für Banker und Großaktionäre ausgibt und ihnen das Himmelreich offeriert, wenn sie ja nur ihren Besitz und Gewinn stattdlich vermehren und Reichtum anhäufen, wird gewiß von keinem aufgeklärten Christen ernsthaft in Frage gestellt werden. Vielmehr haben sich hier dem Zwang zur ausschmückenden und idealisierenden Legende (wie immer) nur die Lügenindizien angeheftet – die meine Fähigkeit zu kritischer Befragung und Analyse *prüfen*. Jede Ironie fordert innerlich zur Richtigstellung auf. Die Ironie der Rede: eine Hilfskonstruktion, uns vorzuführen, wie weit wir uns vom wahren Verständnis dessen entfernt haben, was die urchristliche Konfession ausmacht. Wir begreifen gar nicht mehr, oder eben nur noch in der Provokation oder vorführenden Konfrontation, wo der eigentliche *Wert* einer Sache steckt, und wie entwürdigend und verwerflich dagegen alle materiellen, kommerziellen, rechnerischen, ausbeuterischen Prinzipien der Welt dastehen. In den Fassungen des Matthäus und Lukas ist jedoch – da sie nicht verborgen werden kann – soviel Wahrheit verblieben, daß sie uns als Rätsel oder Prüfung herausfordert. Wüßten wir es nicht besser, könnten wir sagen, Jesus legt eine ‚Falle‘ für uns aus, die uns erwecken soll, indem wir in sie hineinfallen, weil wir der urchristlichen Idee gegenüber nicht wachsam genug waren. Hier *proviziert* Er, erregt *bewußt* die Irritation – über das Maß des Verständlichen...
5. Natürlich ist das Bild vom endzeitlichen Gericht heute nur noch verständlich in Anerkennung einer universellen Gerechtigkeit – für die in der Mystik des Ostens das [karmische Prinzip](#), das Gesetz von Ursache und Wirkung steht...

01.03.2019:

Die reine Entschlüsselung der Zeichen, der Klang des wahren Wortes Christi, sie dringen allein an ein Ohr und Herz, lebendig verbunden mit dem Prinzip der Wahrheit – weshalb sich dieses Paradoxon ewig wiederholt: *Wer* entwirft die Antithese?! *Kein* Kleriker, *kein* Religionswissenschaftler. Der ‚theologische Laie‘ ist es, der ‚Unberufene‘, den die akademischen Beamten geringschätzen, ignorieren, abweisen, ruinieren – morden. Warum waltet in allen pseudowissenschaftlichen Hierarchien diese eine ewig gleiche Anpassung, Anmaßung, Gleichgültigkeit, Überheblichkeit? Weil kein Amtlicher lebendigen Zugang mehr findet zu den

tatsächlichen Vorgängen in uns Menschen: zu weit ist er konditioniert und systemisch integriert, sowohl verhaftet als auch unfrei, Neues zu denken und zu entwerfen. Und so schreiben sich die überkommenen gefälschten und in Fälschung gehaltenen Muster kontinuierlich fort: „Man kann nicht, wie Jesus sagt, zwei Herren dienen. Entweder dienen wir Gott oder dem Reichtum. ... Der Reichtum aber macht das wahre Evangelium im Herzen unmöglich. ... Die Armut steht im Zentrum des Evangeliums. Der Reichtum ist die Versuchung, die sich durch die gesamte Kirchengeschichte zieht. ... Sich nicht für den Herrscher der Welt zu halten, sondern Sorge zu tragen für die Welt, den Menschen, die Kranken und Armen, sie nicht zu berauben oder zu betrügen, sondern sie zu lieben, das ist die Forderung Christi. ... Wir mißdeuten seine Gleichnisse, weil wir im Gebrüll der Verwirschtung ihre wahren Botschaften nicht mehr hören können. Die Welt ist taub. ... Der Vater erkannte das Risiko der Freiheit. Dennoch gab er dem Menschen die Freiheit und die Gottgleichheit, damit sie sie göttlich nützen, anstatt ungöttlich.“¹⁶ – Wer also könnte uns erlösen, Theologen oder Laien? – Karl Julius Weber (Carl Julius Weber, 1767-1832), deutscher Schriftsteller und bedeutender Satiriker, Jurist, Privatgelehrter, in: *Demokritos*: „Die zwei Weisesten der Menschen, Sokrates und Christus, schreiben keine Zeile.“ –

Die Lichter umgestellt, erblicken wir alles in neuem Licht. Die Schlüssel zu Deiner revolutionären Wirklichkeit in Händen, schließen wir jetzt auf, was verborgen lag. Zum Ursprung zurückgekehrt, vernehmen wir jetzt Dein wahres Wort:

Das Gleichnis von den Talenten – Eine Erweckungsrede an die unverfälschten Begabungen in uns:

24.02.2019:

Sie sind uns vertraut, die kirchengerechten Auslegungen, geradeso, wie sich alles in uns sträubte, sie in voller Übereinstimmung auch anerkennen zu können: ‚Gott, der Herr, habe uns Talente zu Ansammlung, Speicherung und Kapitalvermehrung anvertraut; wer ihm nicht vielfach zurückerstatte, was Er gegeben, den verstößt er in äußerste Finsternis, wo Weinen und Zähneknirschen ist...‘

Die Urheber solcher Interpretationen sind weit abgefallen vom wahren Glauben. Die ursprüngliche Lehre kann nur nachvollziehen, dessen transzendente/intentionale Empfänglichkeit noch nicht den Vortäuschungen unserer rationalen Weltanschauung erlegen ist. Im Zwang zu moralisch und theologisch ‚korrekten Lesarten‘ (ganz wie in der Politik) hat diese sich Interpretationen geschaffen, unendlich entfernt vom revolutionären Credo der reinen Lehre Christi. Durch tausendfache Übertragungen verschlissen können wir sie nur noch schlußfolgern, indem wir ihren Urzustand durch Tiefenanalyse der gegenwärtigen Degeneration rekonstruieren. Die Wahrheit ist ein so reines unantastbares Element, daß seine Ursubstanz nimmer verunstaltet oder verschmutzt werden kann, wie ausgeklügelt wessen Bestreben es immer auch sei. Aus jeder noch so sehr *bemühten* Entstellung leuchtet sie hervor – weil sie wie ein ironisches Rätsel bis zur Selbstoffenbarung von allen Widersprüchlichkeiten lebendig und wirksam erhalten wird! Wie lautet sie? Was erfahren wir wirklich, und sei es stürzend nur erst in die Erkenntnisfallen, die Jesus zur Wiedererweckung uns aufstellte? Was heißt es tatsächlich, Gottes Sinn nach zu leben, welche ‚Opfer und Abkehr‘ verlangte diese Stellung in Wirklichkeit? Wir sehen nur den Schatten – doch wir *sehen* den Schatten und können die Gestalt vor der Sonne, die ihn wirft, erahnen.

05.10.2018:

Zu denen, die sich trotz aller äußeren Fälschungsversuche die lebendige Rückkopplung zu den inneren Maßgaben bewahren konnten, die Verbindung zu den geistigen Feldern und Schwingungen, die unablässig von den Wahrheitskernen aller verschütteten ursächlichen Zusammenhänge ausstrahlen, zählt der US-amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr (*1943): Intuitiv fühlte er sich von der dem Gleichnis von den Talenten stets unterlegten Interpretation irritiert. Auch er wollte keinen Gott anerkennen, in vermeintlicher Gestalt des ‚Herrn‘, der jene Knechte lobt, die ihm, zu Lasten immer irgendeines anderen Kindes der Schöpfung, seine ‚Minen‘ vervielfachen helfen, während er den dritten, der das Erbe in Reinheit unberührt zu bewahren trachtet, in die äußerste Finsternis verbannt: „Früher dachte ich immer, die beiden ersten Diener sind die eigentlichen Helden; aber das ist das Vorurteil eines kapitalistischen Verstandes. In Wirklichkeit sind die beiden ersten die Halunken und der dritte ist der Held. ... Der dritte Mann ist derjenige, der wirklich bereit ist, für seinen inneren Gehorsam die Konsequenzen zu tragen. Wir würden das heute ‚bürgerlichen Ungehorsam‘ nennen. Wir würden sagen: Er gehorcht einer tieferen Wahrheit; und diese tiefere Wahrheit führt uns immer in Konflikte mit der oberflächlichen Wahrheit. ... Wenn ihr die Wahrheit leben wollt, dann müßt ihr den Preis dafür bezahlen. Man darf keine Lüge kaufen. Ihr könnt euer Leben nicht auf Illusionen [und bequeme Wahrheiten] aufbauen.“¹⁷

Diesen Sätzen schulde ich großen Dank – für die erste überzeugende Bestätigung auch meines Grundgefühls, es könne nicht weit her sein mit der ewig wiedergekäuten populären Deutung dieses Gleichnisses. An der Fehlinterpretation entzündete sich mein Gegenimpuls: subatomare Photonenstrahlen emittierten aus dem Urgrund des Wahrheitsgeistes, trafen als ewige Melodie des Herzens auf die wirklichkeitsdetektive Membran in meinem Inneren und ließen in mir widerklingen das klarlichtige, klargesichtige ursprüngliche Wort...

20.02.2019:

>Recht tust du, *deine Stellung* zu dem, der da verstoßen werden soll, der sich den Ansprüchen verweigert, die ihm unrecht oder unmöglich erscheinen, als *deine Prüfung* im Geiste anzusehen! Zu Recht empfindest du Sympathie, nicht nur zu diesem, sondern überhaupt zu allen Rebellen und Anarchisten: weil sie nicht bereit sind, sich entwürdigen zu lassen, sich dem Massenwahn und der gängigen Meinung unterzuordnen, sondern selber denken, fühlen, hinterfragen, nachprüfen, ob das, was ihnen als ‚historisch-notwendige Entwicklung‘, ‚zweckmäßiges oder alternativloses Handeln‘ angepriesen und verkauft wird, wirklich so innovativ, so ehrenvoll, gotteswürdig und heilig ist. *Ich, deine innere Stimme, Seele und Gewissen*, rufe dir zu: Ja, du bist auf dem rechten Weg, wenn du den Widerstand wählst – gegen die Belobigung durch die Herren dieser Welt. Die Botschaft dieses Gleichnisses ist die Botschaft jedes anderen Sinnbilds auch, und sei es noch so verzerrt: Widerstand und Widerspruch wollen sie wecken, den Umstürzler in dir wachrütteln, der sich gegen jede vermeintliche Lobpreisung der Verweltlichung stellt. Sie wünschen den inneren Revolutionär in dir anzustiften – *nicht zu tun*, was der vermeintliche Gott und Herr dir rät: der Welt und ihren Gesetzen zu gehorchen, ihre Spiele um Macht und erkaufte Ansehen mitzuspielen, sondern das wahre Talent, deine eigentliche Begabung in dir zu erhalten, sie zu erproben, sie zu behaupten, ungeachtet der ‚weltlichen Strafe‘, die diese Verweigerung nach sich zieht. Sie raten dir, deine heiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu verbergen, so es die Gewalt der Zeit anrät. Gott wünscht und sucht die Wahrheit, die Moral und *das Talent*, das gegen die Macht der falschen Herrschaft steht. *Ihnen* gehört das Reich Gottes. ICH BIN – dein Gewissen, deine Seelenstimme, die zu dir spricht, dich anruft, die gefälschten Werte

zu erkennen, zu erföhlen. Gewiß: Auf den ausgetretenen/ausgedörrten Straßen, auf denen sich die Massen von den Götzen des Wohlstands durchs Leben ziehen/treiben lassen, auf denen läuft es sich ‚bequemer‘; doch läuft es sich dort auch zufriedener, selbst-verständlicher, identischer mit dem Lebensplane des eigenen inneren heiligen höheren Selbst? Auf dem ersten Weg gehörs du zur ‚anerkannten Mehrheit‘, auf dem zweiten zur rechtlosen Minderheit. Diese Entscheidung gilt es zu treffen oder sich ihr zu fügen, so das Leben diese Entscheidung für dich bereits getroffen hat. Manchen ist es ganz und gar unmöglich, gegen sich selbst zu handeln. Vermagst du der Verlockung zu widerstehen, der Korruption, des faulen hinterhältigen verbrecherischen ‚Deals‘, wo jeder seinen Preis hat, und dieser Preis sein Gefühl und Handeln bestimmt, nicht sein Gewissen, nicht das Prinzip der Menschlichkeit? „Wer seine Wünsche alle erfüllt, der verliert seine Ehre“, warnt ein senegalesisches Sprichwort. (Oder lies auch [diese](#) kleine Fabel über das Verdienst der Ehre.) Der Masse und dem Mittelmaß sind Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe, die Liebe zum Nächsten, das Prinzip der Barmherzigkeit, der Achtung vor der Natur und Gottes Schöpfung nichtssagende Floskeln einer überholten Zeit. Wähle, was dir recht erscheint: den Weg der Mitläufer, gedeckt und gefeiert von ihresgleichen, oder den der Konsequenz, fordernd aber ehrsam? Wisse: Unter dem Weltgesetz des Materialismus kann moralische Reinheit nicht überleben. Unmerklich und sich selbst dabei entfremdend paßt sich der allgemeine Mensch den heuchlerischen Vorgaben des Zweck- und Machtdenkens an. Hier aber liegt der Schlüssel zur rechten Deutung unseres Gleichnisses: Die moralische Reinheit, die Arglosigkeit, Lauterkeit, Unverdorbenheit, im heiligsten Sinne: die Einfältigkeit – sie müssen gegen die Kraft des Materiellen, gegen die sinnlichen und animalischen Bedürfnisse, die den Menschen anführen, untergehen. Der Mensch des materiellen Zeitalters, er sucht/versucht sich zu ‚bespaßen‘, anstatt sich zu nützen, er strebt nach ‚privatem Glück‘, anstatt nach einer Zukunft für alle, weil er – vordergründig triebgesteuert, eher unbewußt animalisch, reflexhaft handelnd – die Konsequenzen seines Verhaltens nicht ermißt. Der Wahrheit treu zu bleiben, das ist die größte Herausforderung im Überlebenskampf. Hier tritt der Glaube hinzu, und: welch ein Segen, glauben zu können, im Herzen zu spüren, wo die Wahrheit und die Gebote des Gewissens schlagen – die in Christus lebendig und verständlich geworden sind...<

24.02.2019:

So sprach die Stimme in mir, klang in meiner Seele, meinem Gewissen an. Natürlich sind das die stigmatisierenden Kennzeichen des Christusweges: Ausgrenzung, Angriff, Schmähung, Leiden, Verbannung, Hinrichtung. Niemand geht den schmalen Pfad in das Land der Erneuerung, der Transformation, wie sie Christus auf seinem Gang durch das Kreuz erfahren und empfangen hat, der nicht ebenso geprüft und von der Welt verstoßen worden ist. Dieser Weg ist Ehre und Gnade zugleich – eine Form der Gegenwärtigkeit des Ewigen – uns alle zu erlösen. Noch regieren Macht, Mittelmaß, Abhängigkeit, Dogmen, noch: nicht lange mehr. Doch so lange noch werden die, die den betrügerischen Gesetzen der falschen Herren nicht folgen und ihre verlogene Ordnung stören und gefährden, ‚geächtet und bestraft‘. Es sind die ‚abtrünnigen, gemeinen Meuterer‘, sogenannte Umstürzler, Querulanten, ‚ewig Gestrige‘. Das vermeintlich Gute kann sich auf die Zustimmung der Vielen berufen – die das Verbrecherische natürlich und gesund und das Subversive gemeingefährlich und krank nennen. Die Mehrheitsmeinung als Referenz für Recht und Unrecht: Der neuzeitliche Mensch hat sich aller ethischen Grundsätze entledigt, hat das höchste Gebot und Wesen des reinen Geistes in die abscheulichste Verkommenheit verkehrt: die heilige Einfalt in die unheiligste Dummheit, die weite und klare Reinheit des Gemüts in die berechnende und arglistige Macht der Vernunft. – Einfalt – reine

Seele: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt das kindliche Gemüt“, schrieb Friedrich Schiller in „Worte des Glaubens“.

Oktober 2018:

Und so finden wir nur noch selten – wahre Christen, reine Menschen, die sich nicht dem System andienen können: Sie bleiben im Dunkeln, oft verkannt und übersehen, betrogen, zurückgewiesen, ‚gestraft‘, ohne ‚Gewinn und Ehrung‘, sie bleiben im Verborgenen und ‚klein‘ – weil sie sich ein reines Gewissen und ihre Lauterkeit bewahren wollen, in bewußtem, stillem Protest gegen falsche Ideologien und verlogene Gesetze. Die ‚Großen‘, im Applaus der Welt, sind seltenst die Großen auch der Liebe und Wahrheit. Denn Liebe und Wahrheit fordern Haltung und Konsequenz. Das Leben in Christus und das wahre Evangelium kennen nichts Wichtigtueries, in ihnen werden die kleinen, die verborgenen Dinge geehrt. Diese sind es, die vor Gott groß sind, während die ‚mächtigen und tönenden‘ klein werden vor Ihm. ‚Die ersten werden die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein‘, die oben werden fallen und die unten werden steigen, das Kleine wird groß und das Große klein. Für Christen im Herzen gibt es keinen Zweifel, keine Wahl, keine Gesinnung: sie werden sich nie anders zugehörig fühlen als den Ausgenutzten, den Geschlagenen, und nie dabei fragen, von wem ausgenutzt und geschlagen worden sei. Christus selbst erschien und wandelte als Jude und nicht als Römer, und das zu einer Zeit, da Judäa von den römischen Legionen besetzt war – zu lesen gewiß auch als Bekenntnis: bei den Geächteten, den Armen, den Ausgegrenzten, den Verlassenen und Sterbenden zu stehen und erst in ihren Gefühlen, ihren Gedärmen, Geweben – in ihrer Haut steckend – zu jenem heiligen Lamm zu werden, das die ganze Sünde der Welt mit sich hinwegnimmt und dabei aufersteht, wie Jesus Christus (vgl. als Symbol der Auferstehung das [Agnus Dei](#)). In der Überzeugung erzogen, Christi Wort sei dogmatisch, fraglos unanfechtbar gültig, wie ein Gesetz, konnten wir nicht glauben, Er hätte zu uns gesprochen wie ein *Mensch*: in der Freiheit nämlich, ein Wort auch provokativ zu gebrauchen, wie ein Lehrer, um durch Polarisierung und Widersinn seine Schüler anzuregen, *selbst* der Wahren Wirklichkeit nachzuforschen, nachzugehen. Indem wir das Wort fälschlich als Gesetz auslegten, vergaßen wir, dem wahren Wort in uns selbst nachzulauschen. Wir ‚glaubten‘ eines ‚verständlichen Sinns‘ zu bedürfen, der von außen uns zugetragen wird – wofür die Vergangenheit so zurechtzubiegen war, bis sie dem (vermeintlichen) Wort Gottes entsprach. Wir hätten aufhorchen müssen – hätten wir ‚hören können‘: Es ist ja gerade dieser eine und erste Gedanke, den wir mit Christus, Seinem und unserem inneren Wesen nach, verbinden: daß er, wohin immer er ging, wovon immer er sprach, stets die Armen, die Verstoßenen, die Ausgesetzten, die Gedeemütigten, die Versklavten, Verkannten, die Ängstlichen, die Verlassenen, die Fürsorgenden, die Ausgebeuteten, die Gescholtenen und Verurteilten heilig nannte, daß er sie zu seinen ersten und liebsten Brüdern zählte. Warum?: Weil sie durch ihr Leid das Leid der Welt verkörpern und erleiden – und *erst darin* Gottes Erlösungsgedanken überhaupt begreifen können, wie man überhaupt erst in einem Moment, der das eigene Dasein in Frage stellt, fähig und offen wird, Gottes Wahrheit und Wort in sich nachzuempfinden. Und plötzlich sollen all diese elementaren Kennzeichen des Glaubens nichtig und irrig und vom ‚Herrn‘ als zur Finsternis verdammt zu tadeln sein? Der ‚Herr‘ läßt den, der ‚seine Talente‘, zu Gottes Ehren‘ nicht vermehrt habe, ‚kreuzigen‘?, und stellt den, der – zumal im Sinne der irdisch-ausbeuterischen Weltordnung – ‚erntet, wo er nicht säet, und nimmt, was er nicht ausgeteilt‘ als ‚Herrn über die Welt‘ und ihr Gesetz dar, als jemanden, der für Gott spricht und dessen Gebote bei Strafe der Verstoßung zu achten wären? – Auf diese Auslegung konnten wir nur aus Obrigkeitgläubigkeit – aus Unchristlichkeit, Unwahrheit, Unwissenheit – hereinfliegen! Schon in der leichtesten Prüfung unserer

Frömmigkeit versagen wir, so vollständig ist unsere Abkehr vom Glauben an das Reich Gottes und seine Vermenschlichung/Gestaltung auf Erden! Und nur durch diese vollständige Entkopplung vom Sinn und Wesen der ursprünglichen urchristlichen Verkündigung konnten neuzeitliche Priester und Kommentatoren uns ‚Unwürdige‘ mit siebenmal verkorksten Ermahnungen und Bekehrungen traktieren, konnten sie die einfachsten Hinweise mit pseudosinnbildlichen Konstruktionen vermaledeien und durch lächerlich-abstruse Behauptungen ersetzen: Aus ‚Pfund, Mine, Zentner‘, im Sinne der altgriechischen Bedeutung für ‚Münze, Gewicht‘, wird das ‚Talent‘, weil es einer vermeintlich zins- und raubwucherischen Fehldeutung am weitesten fern steht – obwohl gerade diese Fehldeutungsmöglichkeit, die *bewußt angelegt* war, auf die eigentliche Deutung weisen und sie erschließen sollte! Die Kommentatoren Christi – oder gern auch: Jesus Christus selbst – zielen/zielt mit der Verwendung synonyme Begriffe in diesem Gleichnis für ‚materielle Schätze‘ bewußt auf die *Unlogik* solcher Rede hinsichtlich seiner früheren Predigten über die Sünde der Ausbeutung, der Gefahr des Reichtums und der verweigernden Teilhabe. Verstehen wir dieses Gleichnis als Spiegel und Indikator unserer Verführbarkeit und geistig-moralischen Unfreiheit, so erkennen wir leicht die Lehre und Prüfung darin. Womöglich sind sogar unter den Predigern, die uns derart unsinnige und leichtfertige Ausdeutungen vorkauen, viele, die instinktiv die Bedeutungslosigkeit ihrer Phrasen spüren, die sich redlich mühen und winden, den Namen und den Geist Christi nicht zu irgendeiner zinswucherischen Vermehrung irgendeiner kapitalistischen Ausbeutung zu mißbrauchen, aber ihr Wille zur letzten Wahrheit reicht nicht aus, die volle Einsicht in die Provokation zu erlangen, die uns Christus hier, uns selbst entlarvend, zumutet. Ihnen gebricht es an innerer Überzeugung und Verständigkeit: Das Gleichnis von den Talenten ist Bloßstellung schlechthin unserer Entfremdung von der urchristlichen Lehre und damit – die ewig-unauflöslche Verankerung aller Fehlinterpretationen in der reinen Wahrheit bezeugend – reine heilige Lehre selbst: *Aufmerksam* sollen wir werden, wachsam sein, daß wir uns nicht auf falsche Wege locken lassen, von keinem noch so ‚heiligen Herrn‘! Wie aber sind wir achtsam?: Indem wir unser Herz öffnen. Ist es offen, wird es vermelden: ‚Gib acht, hier stimmen Wort, Lehre und Tat nicht überein!‘ Und es wird folgerichtig und klar erkennen: ‚*Nicht* die beiden ersten Diener sind die eigentlichen Helden, es ist der dritte, der allein bereit ist, für seinen inneren Gehorsam die Konsequenzen zu tragen.‘ Christus nennt es den größten Frevel: um des Mammons wegen die Wahrheit zu verraten – für ein Überleben und Versinken im Weltlichen, das dem Geistlichen am fernsten, Gott am weitesten entfernt ist. Jesus zeigt uns eine Karikatur der ‚realen Welt‘, die nicht den Gesetzen der Welt Christi entspricht und gehorcht. Und wir – hätten zu erschrecken, anstatt uns anzupassen und Geschichten der Erklärung und Deutung zu erfinden, das Schreckliche zu bejahen! Das aber kennzeichnet unsere verlogene Haltung, daß wir so verwoben und angepaßt sind einer Welt, die wir anders als in Begriffen des Verkaufens, Tauschens und Vermehrens nicht mehr denken können. Die Fehldeutung des Gleichnisses ist das Symbol unserer Trennung von allen wahrhaft menschlichen und mitmenschlichen Verfassungen – wie es die ‚moderne‘ (modernde, mordende) Weltordnung von neoliberaler = neuzeitlicher Egomane hervorgerufen hat. Es bedarf einer lebendigen Rückkopplung, eines lebendigen Zuganges zu den Sensorien des Herzens, der Intuition, des Gefühls, der sinnstiftenden Intention am Grunde unseres Seins, um stets kritisch zu bleiben gegenüber allen uns angepriesenen Ideologien. Doch unsere Empfangsfähigkeit für die Wahrheit – meterhoch ist sie unter mentalen und psychischen Zurüstungen verschüttet, in Jahrtausenden des ‚Fortschritts‘ uns auf- und eingepreßt vom Zwang, in dieser unbarmherzigen Welt eine angepaßte Überlebensstrategie zu finden. So hart hat die Härte des Geldes uns werden lassen, taub und unempfindlich für die zarte

Stimme Gottes, die friedvolle Sanftheit Seines Wesens. Lebenslänglich bleiben wir Opfertäter dieser heteronomen/fremdbestimmten Färbungen und Figurinen, falls wir nicht wieder *hellhörig* werden auf die unablässig auf unser inneres Ohr einwirkenden feinsinnigen Funkssignale originärer Eingebung – jene heilige Referenz, die unüberhörbar ist, durch alle Vermummung, alle Fehlkonditionierung hindurch, allem Wahrnehmungstrug zum Trotz.

08.03.2019:

Am Grunde jeder ureigenen Existenz webt und pulst das Elixier und die mächtigste Kraft in uns Menschen: die *sinnstiftende Intention* – die es zu empfangen, zu entschlüsseln, zu befolgen gilt. Diese Empfangsfähigkeit, Verbindung und Rückkopplung zu den inneren Maßgaben muß aktiv sein, um sich in den Nebeln der geistig-konzeptionellen Verwüstungen, die immer mehr von uns Besitz ergreifen, ein waches inneres Auge zu bewahren für das Wesentliche und Wahre. Wer diesen Kanal zu sich selbst, seinem inneren Feuerfunken, durch den er lebt und sich unaufhörlich erneuern kann, offenhält, dem offenbaren sich, durch alle Verstellungen hindurch, die urwahren Bilder und Bedeutungen jeglicher Bewandnis und jeglicher Wirklichkeit am Grunde ihrer Abstammung. Er *weiß* – intuitiv – um die wundersame Realität, die sich *hinter* allen äußerlichen Formen und Eindrücken verbirgt. Er *sieht und hört* – mit den inneren Augen und Ohren – das Wesen in den Beziehungen und Zusammenhängen: „Wer etwas in der Hand hat, dem wird gegeben. Und wer nicht genug hat, dem wird auch das, was er hat, weggenommen.“ (Thomasevangelium, Loge 041.) Nie war etwas deutlicher: Wer das Wesentliche erkannt hat, dem offenbart es sich immer mehr; wer es nicht hat, dem entgleitet auch alles andere immer weiter ins Unwesentliche. Das Wesentliche ist das Geistige, das Bewußtsein und die Beziehung zur metaphysischen Quelle alles Daseins. Das Geistige beinhaltet das Verstehen vom Wunder der Welt und des Daseins: daß sie allein durch den ewigen Zustrom und Umfluß des energetischen Prinzips der Liebe am Leben erhalten werden. Da nichts von etwas anderem getrennt ist, muß in Fülle zu dir zurückkehren, was du verschenkst. Dieses Geschenk aber kann nicht von materieller Natur sein, weil das reine Wesen, die höchste Essenz und Gabe, geistiger Natur ist. Das Materielle kann allerdings auf das Geistige verweisen, sofern das Geistige dem Materiellen als Urprinzip vorsteht. Jesus spricht von inneren Werten der Erkenntnis und eines Bewußtseins, die jedem Tun Segen, Sinn, Wirkung und Vermehrung garantieren – oder verwehren. Die Bibel ist ein Spiegel der Unmoral, des Lasters, des Betrugs, der Gesetzlosigkeit – um am Bild der menschlichen Vergehen den Weg des Menschen in die Ordnung, zu Moral und Gesetz zu ebnen und an die unentrinnbare Herrschaft der ewigen Gesetze zu erinnern. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (2. Mose 21:24) ist keine Legitimation zu Rache und Gegengewalt, sondern, in der unreligiösen Bedeutung des Bildes, ein Gebot zur Einschränkung der im alten Orient verbreiteten Blutrache, um an ihrer Stelle auf den angemessenen Schadenersatz (bei Körperverletzungen), auf eine Verhältnismäßigkeit zwischen Vergehen und Strafe hinzuwirken. Gewaltfrei läßt sich dieser Grundsatz allerdings nur halten, wenn der Schuldner sich zu seiner Schuld auch bekennt. *Das* wäre die erste Forderung des Gesetzes – dessen *allgemeine Mißachtung* all die folgenden rechtlosen und gewalttätigen Exzesse zeugt und am Leben hält! Die großen Mythen sind die Erzählungen von den Geheimnissen des Lebens schlechthin; von diesen Ursprüngen und wahren Prinzipien der Geschichte müßten wir ausgehen und lernen, wenn wir unsere eigene Identität – die Verbindung zu unserem Wesenskern – erkennen oder wiederherstellen wollten/wollen. In dieser Verwirklichung fällt uns wie Schuppen von den Augen, wie fern wir Christi Lehre stehen – indem wir so lange schon hereinfließen konnten auf die Ironie und Verkehrung dieses Lehrgleichnisses, das uns,

wie zur Prüfung, falsche Fährten legt. Welche Form zur Erweckung und Beschreibung der Welt, zur Faßbarmachung des Unfaßlichen, sollte besser geeignet sein als die Form des Ver-rückten, Paradoxen, scheinbar Unverständlichen und Absurden. Gott ist das ewig Unnennbare, sich ewig Entziehende, das Andere – das das Andere nicht ist. Am Dichtesten denken wir Gott in der Verneinung alles Denkbaren. Bereits in den frühesten systemischen Schöpfungsmythologien, so z. B. in der ‚Geheimschrift des Johannes‘ oder in der valentinianischen oder der von Ptolemäus übertragenen belognostischen Kosmogonie (vgl. ggf.: <https://books.google.de/books?id=W7MfAAAAIAAJ&pg=PA55&lpg=PA55&dq=belognostisch&source=bl&ots=2p6urnwy4C&sig=ACfU3UoQquxJDe2JQsk6R67qKivAm eCkKQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwilsKvD9czhAhUSLewKHTtHBR8Q6AEwAHoECAAQAQ#v=onepage&q=belognostisch&f=false>), wird das Absolute als ‚qualitätslos‘ beschrieben. Einzig ‚Geist und Licht‘ ließen sich Ihm positiv zuordnen. „Ansonsten ist dieses Göttliche nur negativ bestimmbar: Es ist unbegrenzbar, nicht zu beurteilen, unermesslich, unsichtbar, unvergänglich. Eine solche Annäherung an das Göttliche auf negativem Wege wurde später charakteristisch für Teile der christlichen und der islamischen Mystik, noch ausgeprägter aber für die Kabbala, die jüdische Geheimlehre.“¹⁸ Gott ist weder das Prinzip der Einheit, noch das der Liebe, noch ist Er Gerechtigkeit, noch Wahrheit, Er ist unkenntlich und unbegreiflich – gedacht und gefühlt immer in unserer Begrenztheit. Diese aber anerkennend, in dieser dargestellt, gilt: Gott *ist* das Prinzip der Einheit, der Liebe, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, erkenntlich und begreiflich – als Prinzip der Liebe. Nie ist Gott weniger gegenwärtig als jetzt; aber alles, was jetzt ist, bildet nur einen individuellen/subjektiven Entfaltungshorizont ab, unter Milliarden anderen individuellen oder universellen Erfahrungshorizonten, die in ‚unserer Raumzeit‘ unabbildbar bleiben. Wir erfassen nur einen verschwindend geringen Teilaspekt der göttlichen Wirklichkeit: wie also könnten wir wagen, je auch nur ein einziges Wort über Ihn oder von Ihm auszusagen! Womöglich höchstens durch *Verkehrung* alles ‚Realen‘ ließe sich vielleicht ein Fünkchen vom ‚vollkommenen Gegenteil‘ des Göttlichen erhaschen. Und wahrscheinlich deshalb wurden in den gnostischen Schulen auch ‚linkshändige Geheimschriften‘ gepflegt, um eine ‚umwendende Zugangsform‘ zum unsagbaren Ungeoffenbarten hinter der als verstellt erkannten Augenscheinlichkeit zu schaffen, zu ermöglichen. Der Wortstamm ‚link‘ bezeichnet Verhältnisse und Verhalten, die von der Norm abweichen und auf das von der Norm ‚Verkehrte‘, ‚Verhexte‘, Fehlgehende und Fehlgeleitete weisen: linken = täuschen; linkisch = un gelenk, steif; zwei linke Hände haben = ungeschickt, unpraktisch sein; mit dem linken Fuß aufstehen = unwirsch sein, unpäblich. Wir erwähnten bereits die Schriften aus der oberägyptischen [Nag-Hammadi-Bibliothek](#), die 1.600 Jahre in der Erde lagen und 1945 wiedergefunden wurden: eine Klosterbibliothek frühchristlicher Texte, die im wesentlichen den gnostischen Lehren zuzurechnen ist und zu deren größter Entdeckung, wie schon erklärt (vgl. S. 12), das Thomasevangelium gehörte. Aus einer anderen dort gefundenen Quelle, der Apokalypse (= Enthüllung) des Petrus, spricht ein bis dahin fremder Christus, ein ‚lachender Christus‘, dem seine Kreuzigung eher spaßig als tragisch erschien. Vielleicht wußte er, daß seine äußere Geschichte, wie keine andere, den mikroskopischen Kehrpunkt bildet ihres vollen Gegenteils auf der inneren, der unsichtbaren Seite. Diese wäre nur jemandem sichtbar, der ebenfalls in unmittelbarer Verbindung mit dem Heiligen Geist stünde: Seine Äußerungen, sein Auftreten dürften im Vergleich mit dem ‚Normalen‘ nur grotesk, wunderbarlich und irrig wirken. An diesen Bruchstellen kippen alle Dinge gegeneinander ins Unendliche, vom Sichtbaren ins Unsichtbare, vom Irdischen ins Überirdische. Es sind die transzendentalen Übergänge, an denen das Leiden als höchstes Gut begriffen/empfangen werden könnte, weil es die *W-ende* auch zur Auflösung alles

Fehlgehenden erzwingt: ‚Schenke mir, o Gott, die Prüfung – darin zu bestätigen mein Vertrauen und meinen Glauben an Dich und Deine Gerechtigkeit und Deine Liebe.‘ Wer dort steht, der kann sich durchaus einen ‚lachenden Christus‘ denken, vollkommen in Übereinstimmung mit der Einsicht in die Unmöglichkeit Seiner Erscheinung und Mission: Niemand sieht und niemand versteht Ihn, der nicht *Sein Kreuz* getragen hat. Darum wirkt alles Gesagte und Erklärte wie eine lächerliche Parodie. Nur einem *Clown* wäre zuzutrauen, sich dieser/Seiner universellen Absurdität *voll bewußt* zu sein und so die hinter ihr verborgene Realität bewahren und ausdrücken zu können. Wie im richtigen Leben: Wir drängen uns niemandem auf, der uns nicht bei sich haben möchte. Wie sollte sich Christus nicht verbergen wollen vor denen, die ihn nicht suchen. Wie selig also die, die ihn nicht sehen und doch glauben. Und wie überzeugend dann auch das letzte und wesentlichste Wort in der hellseherischen Vision der Petrus-Apokalypse, in der sich der lachende *und* der weinende, der scherzende *und* der klagende Christus einander gegenüberstehen: „Fürchte dich nicht, bleib standhaft, sei stark.“ (Josua 1:9, Lk. 21:19.)

12.03.2019:

Es ist die Vergänglichkeit, die wie das Schwert des Damokles über allen unseren Begriffen und Vorstellungen schwingt und hangt – und der wir um der Verneinung der Vergewaltigung willen einen Kontrapunkt entgegensetzen müssen/wollen. Ohne Christus verlöre ich allen Sinn meines Seins, Denkens, Handelns in dieser Welt. Die inhaltliche Besonderheit, durch die sich die altchristliche Gnostik von den prophetischen (pathetischen) Evangelienlehren abhob, bestand in der scharfsinnigen Trennung zwischen dieser Welt und dem Reich Gottes – nicht von dieser Welt –, zwischen denen, die in der Welt sind, und denen, die nicht von ihr sind: „Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. ... Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt. ... Die Welt haßt sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrst vor dem Bösen. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ (Joh. 17:9-16.) In der gesamten Bibel wird in dieser Deutlichkeit zwischen dem weltlichen und dem überirdischen Reich sonst kaum unterschieden. Johannes rettet uns mit dieser Übertragung aus den urchristlichen Schriften den Wesensfunken am Grunde der Lehre Christi: den *Unterschied* nämlich zwischen dem, was sich in der vermeintlichen Wirklichkeit zeigt und der Wahrheit hinter ihr. Die Wahrheit ist nicht die Wirklichkeit, die wir erfahren. Die Wahrheit ist allein durch Rückschluß zu folgern oder durch Vertiefung/Versenkung/Auflösung in überirdische Sphären einzusehen. Und jene, die sich darin mühen, die sich der Wahrheit zu nähern trachten und dabei die Wirklichkeit mehr und mehr hinter sich lassen, sie entfremden sich *dieser* Welt, gelten als weltflüchtig, stehen *in der* Welt frei *von ihr*. Ihre Gelehrtheit wirkt kindisch, ihre höchste Wahrheit erscheint uns ‚Kultivierten‘ als abstruse Salbaderei: ‚Verflucht ist jeder, der diese *Wahrheit* aushändigen wird für ein Geschenk oder für Essen und Trinken oder für Kleidung oder für irgendeine andere Sache.‘! (Nag-Hammadi-Library.) Ein Tölpel *in der Welt* zu gelten, hieße, ihrer ledig und wahrhaft weise sein. Der wahre Weise hat begriffen, daß die gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Normen, nach denen geurteilt und verurteilt wird, irrelevant, wenn nicht sogar verwerflich/teuflich sind. Wie anders sollte er sich also im Geiste – dank seines Geistes – schadlos halten, wenn nicht als Aussätziger, als unwirkliche Existenz, der die ‚Normalität‘ nichts mehr anhaben kann. Nicht mitwirken, nicht gewinnen und mächtig *werden wollen*, nur annehmen, was der gravitierende „Zug nach unten“ (vgl. [hier](#), Zeile 15), dir nahelegt, dort, bei den Armen, den Verlassenen, den Sterbenden schreit dir das wahre Gesicht *von der* Welt

entgegen. Deswegen auch nennt sich der Stolz die ‚lebensgefährlichste‘, die ‚tödlichste‘ Sünde von allen: sie strebt in das Reich der Macht und weltlichen Herrlichkeit: „Wer nach oben strebt, bleibt ihr verfallen.“ (A. Holl.) In Christus ist diese Gestalt des Weltarmen, des Verworfenen, des ‚Närrisch-Wundersamen‘ am reinsten verdichtet. Daß ich allein im Dialog mit Ihm der Wahrheit hinter der Wirklichkeit begegne und nur so meine Verbindung zum Übergeordneten abseits meiner irdischen Existenz lebendig erhalten kann, das verleiht Ihm, wie auch allen anderen Abgestoßenen, den Glanz der Heiligkeit um Seine/ihre Stirne. Ohne Ihn verlöre ich allen Sinn alles meines Seins, Denkens und Handelns *in dieser Welt*.

28.02.2019:

Den Wahnsinnigen zu bekehren oder aufzuhalten bleibt ein einziges Mittel: ihn aufschrecken oder bändigen durch einen noch größeren Wahnsinn. Helfen könnten dabei Ironie und Sarkasmus: eine Heiterkeit, die wehtut. Ähnlich macht eine Theologie der gleichnishaften Provokationen, der vielfachen Entstellungen und Umwertungen des so Offenkundigen ihre ureigentlichen Motive anschaulich. Christus' Verkörperung dürfte vollständig jener Person widersprechen, als die ihn die Priesterkaste verklärte und theologisch instrumentalisierte. Stellen wir uns die Ungleichheit zwischen der ihm aufgetragenen not-wendigen Mission und den Verhältnissen seiner Zeit und seiner Lage vor: nie erschiene uns einsichtiger, ihn als spottend, makaber, höhnend zu denken. Seine Erweckungs- und Errettungslehren waren von derart revolutionärer Art – man wagte nicht, sie auszusprechen! In einem Umfeld radikaler Über-forderung taugt zur persönlichen Selbstbehauptung nur, soweit als möglich sich in Distanz zu halten zu jenem Grotesken, dessen Stumpfsinn und Irrsinn die Menschen wie Lemminge ihrem Untergange zutreibt. Die darob in jedem Propheten aufsteigende Empörung kann bestenfalls in ‚aggressiven Anstand‘ umgelenkt werden: in eine satirische Fassung der Verhältnisse, in der sowohl die eigene als auch die Überzeugung der Angeklagten unverletzt bleibt. Diese Polarisierung rechtfertigt jede Form komischen, lächerlichen, närrischen, sich widersprechenden Ausdrucks, ja sie zwingt einem diese sogar auf – und provoziert womöglich darüber die Erkenntnis. – Zitat des Tages, 28.02.2019: Oscar Wilde (1854-1900), irischer Schriftsteller, in: Aphorismen: „Der Skeptizismus ist der Anfang des Glaubens.“ – So bilden auch das Absurde und die Verstellung eine *Notwendigkeit*, das Absurde, Ironische, Gleichgültige zu entkräften, aufzulösen. Christus greift zu Ironie und Sarkasmus, um uns vorzuführen, wie weit wir vom wahren Verständnis der urchristlichen Konfession entfernt sind. Nur noch in der Provokation oder vorführenden Konfrontation erkennen wir die ureigentlichen Werte – und ihren Gegensatz: das entwürdigende Prinzip unserer rechnerischen, ausbeuterischen, verräterischen Welt. Stets ficht der fühlend-denkende Mensch den essentiellen Konflikt zwischen materiellem und geistigem Anspruch mit sich aus, zwischen wirtschaftlicher Abhängigkeit und ideeller Orientierung. Blaise Pascal (1623-1662), der große französische Religionsphilosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler, der zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs lebte, hat für diesen urmenschlichen Antagonismus eindrucksvolle Beschreibungen gefunden, die selbst das humanistische Ideal der Friedenspflicht hinterfragen – und von dieser Warte her sogar alle ‚radikalen‘ = lat.-fr. ‚an die Wurzel [eines Problems] gehenden‘ Anschauungen und Forderungen, wie sie im gesellschaftspolitischen und interkulturellen Diskurs zu allen Zeiten anzutreffen waren, plausibel machen. Selbst die unverstellten Kriegsaufrufe, wie wir sie, für uns ‚Humanisten‘ kaum verständlich, zu Haufe in den ‚heiligen Schriften‘ antreffen, stellt er in einen Kontext der *Leidenschaft – um der Wahrheit willen*: „Ist nicht deutlich, daß, ebenso wie es ein Verbrechen ist, den Frieden zu stören, wo die Wahrheit regiert, es ein Verbrechen ist,

im Frieden zu bleiben, wenn man die Wahrheit zerstört? Es gibt also Zeiten, wo der Frieden gerecht ist, und andere, wo er unrecht ist. Es steht geschrieben, es gibt Zeiten des Friedens und Zeiten des Krieges, und das Anliegen der Wahrheit ist es, das hier entscheidet. Es gibt aber keine Zeiten der Wahrheit und keine Zeiten des Irrtums, und im Gegensatz hierzu heißt es in der Schrift, daß die Wahrheit Gottes ewig sein wird. Und deshalb sagt Jesus Christus auch, der gesagt hat, daß er den Frieden bringen will, daß er gekommen ist, den Krieg zu bringen. Er sagt aber nicht, daß er gekommen ist, die Wahrheit und die Lüge zu bringen. Die Wahrheit ist demnach die erste Richtschnur und das letzte Ziel der Dinge.“ (B. Pascal, *Über die Religion und über einige andere Gegenstände* [Pensées], übersetzt und herausgegeben von Ewald Wasmuth, Verlag Lambert Schneider GmbH, Heidelberg, 7. Auflage, 1972, Artikel 949, S. 442; oder in der Fassung von Karl Adolf Blech, 1840, S. 408 und S. 441: <http://www.archiv-svw.de/pdf-bank/Pascal.Blaise.Gedanken.ueber.die.Religion.pdf#page=408>; diesbezüglich weiterführende Fragestellungen [hier](#) bzw. hier ihre Quellen: [www.hoye.de/gottesbeweise/.](http://www.hoye.de/gottesbeweise/))

05.03.2019:

Um des lieben Frieden willens die Wahrheit zu leugnen, sie der Entstellung preiszugeben, ist Zugeständnis/Eingeständnis zur Lüge und ihrer Macht über uns, gerade so, wie es die postmodernen Eliten anstreben – und das auffälligerweise und ausdrücklich über das Argument ‚um des lieben Friedens willen‘! Eine ‚Agentur zur Verteidigung der Demokratie‘ soll in Europa eingerichtet werden – damit jede Abweichung von der Vorgabe der Herrschenden ‚um des lieben Frieden willens‘ als reaktionäre = lat.-fr. eine ‚Gegenwirkung erstrebende‘ Position verurteilt und verboten werden kann. Wer behauptet hier, im Besitze der Wahrheit zu sein?! In jeder Auseinandersetzung steht die Wahrheit an letzter Stelle; sie fällt nicht nur der Eitelkeit, der Rechthaberei, dem Machtwahn strategisch zum Opfer, sie verfärbt sich auch ganz legitim, da ein jeder stets anderes sieht, hört, empfindet, spricht, denkt und meint. Weil sie so hochgradig antagonistisch/in gegnerischer Spannung steht und noch schwerer zu versöhnen ist, darum auch bilden die Wahrheit – und ihre Geschwister: Verlässlichkeit und Sicherheit – die höchsten Werte in einer Gemeinschaft. Jesus verkündet das Prinzip der Wahrheit und stellt sich damit ‚gegen den Frieden‘ *der Lüge*, gegen Vortäuschung und Fälschung, denen wir alle nachgeben und erliegen, weil wir den wahrhaftigen Weg, den Kreuzweg der Selbstopferung scheuen. Doch allein dieser, so heilig weil so schmal, ist der Weg zu Gott. Gingen wir ihn: jede heuchlerische Herrschaft fiele. Vor den himmlischen Mächten gilt nichts soviel und erlangt höchste Verteidigung und Vergebung als die konsequente Behauptung/Deklamation und die uneingeschränkte bedingungslose Verfolgung der Wahrheit/Wahrnehmung – *deren subjektive Färbung ihr spezifisches Merkmal ist*. „Die gesamte Verteidigung und Vergebung, die sich daran anschließt, basiert auf dem uneingeschränkten Vortragen und der Verfolgung der Wahrheit, auf dem Prinzip der Wahrheit.“ (Unbekannte Quelle.) Wer in der Wahrheit/Wahrnehmung bleibt, der bleibt in Gottes Wille, Liebe, Leben. Und die ganze Wahrheit/Wahrnehmung in unserem Falle – in unserer Talente-,Falle‘ – lautet: Der Herr ist ungerecht, er erntet ohne zu säen, ist ein unbarmherziger Mann, fordert die Vermehrung seines Vermögens – immer zum Nachteil irgendeines anderen. Diese *Wahrheit/Wahrnehmung* kann durch keine noch so raffinierte oder allegorische Verkehrung verdreht werden in eine Tugend, in ein ‚Talent‘ oder in ein Gebot Gottes. In der Wahrheit/Wahrnehmung zu bleiben, obwohl die Welt dagegen steht, findet höchste Anerkennung in Gott. Gott ist ein liebender Vater. Er nähme stets den ‚verlorenen Sohn‘ zuerst an sein Herz, gerade weil dieser *nicht tun konnte* im Sinne

der Welt oder abweichte von ihrer Norm, und strafte ihn nicht wegen seiner Unfähigkeit oder seines ‚Vergehens‘. Der ‚Herr‘ in unserem Gleichnis kann also nicht Gott sein; Gott ist Liebe, reines bedingungsloses Verstehen. Etwas zu verstehen bedeutet, es in seiner *subjektiven Ansicht* wahrzunehmen, sich selbst auf das andere innerseelische Dasein ein-zu-lassen, ein-zu-stellen, diese – erst jetzt nicht mehr fremde – Lage zu ver-*stehen*: weil ich jetzt selbst auf dieser Position *stehe*. Nur hier, nicht im Er-klären, verschmelzen alle trennenden Begriffe und Vor-stellungen aller ‚anderen‘ in eine gemeinsame Schau, eines mit-fühlend-wahr-haft-wohl-tätigen Ein-Sehens. Auch darf die ursprüngliche alttestamentarische Bedeutung von ‚Talent‘ als Maß- und Masseinheit (ursprünglich griech.-lat. ‚talentum‘) und später Synonym für eine Währung nicht allegorisch auf die heutige Verwendung als ‚Begabung‘ übertragen werden. Natürlich ist eine spezielle Fähigkeit in weitestem Sinne auch ein ‚Vermögen‘, eine Potenz, aus der man schöpfen und die zu etwas nütze sein sollte; unser Gleichnis jedoch wird mit dieser Umdeutung vollständig aus seinen historischen Angeln gehoben – und damit zu einer an allen Ecken und Enden widersprüchlichen Farce, nach urchristlicher Anschauung. Warum wird ‚Talent‘ in allen anderen Gleichnissen in der Bibel, wie z. B. in dem vom unbarmherzigen Gläubiger (Mt. 18:23-35), allein in seiner materiellen Bedeutung verwendet und behält diese in allen Auslegungen bei?: Weil es stets als Synonym gebraucht wurde für die Frage nach dem Umgang mit den *materiellen Werten*, und zwar explizit im Unterschied zu den menschlichen, den wohltätigen und gütigen Handlungsweisen – womit es indirekt auf die Fähigkeit zu Gnade und Vergebung verweist und nicht auf Gaben oder Eigenschaften, die Gott einem geschenkt hat, damit wir sie pfleglich behandeln und förderlich mit ihnen umgehen sollen. Wir gehen mit allen ‚Talenten‘ pfleglich um, weil sie alle Geschenke und Gaben Gottes sind, aber wir ‚verkaufen‘ sie nicht, um ihren ‚Nutzen‘ zu steigern! Echte Talente lassen sich übrigens taktisch auch gar nicht ‚vermehrten‘, höchstens sind sie entwicklungsfähig. Im Gegenteil: sie müssen äußerst pfleglich behandelt werden, anstatt ‚gezüchtet oder vermehrt‘. Eben weil das *Talent* eine besondere Gabe Gottes ist, hat sein Besitzer ‚streng‘ darauf zu achten, es nicht zu ‚beschmutzen‘ oder zu ‚überfordern‘, im Dauerbetrieb zugunsten seiner kommerziellen Nutzbarmachung, sondern es zu ‚hüten‘ oder es zu seinem Schutze, als dem ‚kostbaren Geschenk Gottes‘, sogar zu ‚verschließen‘. Wer weiß, was es bedeutet und wieviel Kraft es ‚kostet‘, einen *künstlerischen Ausdruck* zu kreieren, sein Talent zu einer besonderen Leistung zu befähigen, der allein weiß auch, daß man es *zerstört, verkauft, verleumdet und entwürdigt*, wenn man mit ihm ‚wucherisch‘ verfährt – so, wie es heutzutage der ‚Künstler‘ tut, der sich in den Dienst (eben:) seines ‚Lehnherrn‘, seiner Mäzene oder ‚Kultursenatoren‘ stellt und nach ihren Maßgaben ‚auslegt und anlegt‘. Das wahre Talent fühlt sich *gezwungen*, mit sich zu geizen: sein Talent vor der ‚gefräßigen Welt‘ zu schützen, es zu verstecken, um sich der Mißgunst oder sogar der Verfolgung durch diese Welt zu entziehen. Denn wie es sich zeigt, ächtet die Welt jeden, der etwas Besonderes kann, insbesondere, wenn es sich gegen den Mainstream, den Konsenszwang, gegen ihr kommerzielles Gebot richtet. Das Mittelmaß regiert, und diesem ist das wahre Talent ein Dorn im Auge, weil es mit seiner Existenz das Falsche und Mittelmäßige bloßstellt. Wir wissen, Alltag überall, noch heute: Schriftsteller emigrieren, Aktivisten sitzen in Haft, Künstler werden verboten, Galilei zum Widerruf gezwungen, nur Jan Hus und Giordano Bruno haben sich nicht beugen und verleumden lassen – und wurden dafür verbrannt. Daß die Texte von Nag Hammadi in einem verschlossenen und versiegelten Krug die Gewalten ihrer Zeit überdauert haben, verdanken wir der Tat einer wahrhaft begabten/talentierten und vorauswissenden Gemeinde: Sie hat ihr Wertvollstes tief im Wüstensand vergaben. Sein Talent zu vergraben kann also das Klügste und Notwendigste sein, was der Moment fordert. Die kirchenselbstgerechte

Auslegung, es handele sich bei den Talenten um ‚Talente‘, die Gott einem zur Verdopplung anvertraute, die allen zugutekommen sollen, kann unter den vorgetragenen Argumenten nur als verworren bzw. als Notinterpretation bezeichnet werden, in Unkenntnis der historischen Situation, in der das Gleichnis entstanden ist. Allein durch die Ironie, Widersprüchlichkeit und Provokation, die es auszeichnen, gelangte es, wie ein Denkspiel zur Selbstoffenbarung, zu seiner Wirkung.

18.03.2019:

Zweimal im Jahr hält der deutsche Theologe, Tiefenpsychologe und Universalgelehrte Dr. Eugen Drewermann Vorträge in der Berliner Urania; jüngst so geschehen am 14.03.2019: [Jesus von Nazareth – Person und Botschaft](#): (00:50min:) Die Botschaft des Jesus von Nazareth kommt „wie von einer anderen Welt her, dazu bestimmt, alles hier in dieser Welt zu ändern, um 180 Grad, aus dem Gewohnten gegen etwas wirklich Neues, Befreiendes, Vermenschlichendes ... (01:50min:) glaubend an eine Güte, die einzig Versöhnung, Frieden und Freiheit unter uns bringen kann. ... (06:50min:) Alles, was wir heute in der Psychotherapie als Neurose bezeichnen, hat durch die Bank, so gut wie ausnahmslos, eine Begründung und ist gefangen in ein und demselben Teufelskreis: Man darf nicht arm sein, man darf nicht schwach sein, man hat stark zu sein, tüchtig zu sein, Leistung zu erbringen, etwas zu können, etwas vorzuweisen; und wer so nicht ist, gerät in den Verdacht ein Parasit in der Gesellschaft zu sein, ein Nichtskönner, ein Faultier. Nur wer etwas darstellt, wer etwas hat, wer etwas kann, ist ein Mann, der es geschafft hat, eine Frau, die weiß, wo sie hingehört, ganz oben. Das alles macht uns krank, weil es unmenschlich ist. Der Maßstab zum Selbstwertgefühl bei dieser Rechnung ist grundsätzlich der andere, immer mit dem scheelen Blick: wer ist besser, wer ist niedriger, wie kann ich mich vergleichen, wie setze ich mich durch, mit welchen Ellenbogen stoße ich den anderen weg, wie beiße ich mich durch, wie dränge ich mich durch, immer nach oben ... (08:45min:) Wo in unserer Gesellschaft, anders gefragt, wäre die Erlaubnis einmal schwach zu sein? Das meint Jesus im Ernst und es ist der Schlüssel zum Verständnis seiner ganzen Botschaft. Wir müßten uns nicht immer wieder etwas vormachen und wir bekämen die Erlaubnis zu sein, was wir sind ... (12:00min:) Das möchte Jesus sein: auf eine Weise Menschen gelten lassen, daß sie sich selber all die Überfremdungen nicht mehr auferlegen müssen: Sie dürften zugeben, wer sie selber sind – arme Leute allzu meist, wiederzuerkennen in all den anderen Menschen, die auch nur so tun, als wenn sie groß und stark wären. Sie alle können nicht nur krank werden, sie alle sind schwach, weil sie Menschen sind, und das zuzugeben wäre der Anfang der Menschlichkeit selber. Der Konkurrenzkampf hätte ein Ende. Die innere Zerstörung, um etwas zu werden, was sich aus den Trümmern der Seele hervorpresen und schmieden ließe, erübrigte sich. Wir fänden zueinander, ohne die Mauern der künstlichen Geltung. [Jesus:] >Glücklich nenne ich in dieser Welt die Menschen, die es wagen, ihre Armut kennenzulernen und anzuerkennen<; Paulus kann später so was sagen: >Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark<: Mitmal stimmt es, wächst es innerlich zusammen, hat eine eigene Authentizität, alles, was geschieht kommt von innen her, wird bejaht mit der eigenen Einstellung und dem eigenen Willen, es geschieht nicht mehr aus überfremdetem Gehorsam, immer in der Angst zu versagen unter dem Diktat anderer. Möglich würde ein sich gestaltendes Leben in Freiheit von innen heraus. ... (1:08:10min:) Dafür ist Jesus todesschuldig, dafür daß er eine Liebe möchte, die das Eis der Gesetze aufschmilzt und einen neuen Frühling auf die Erde bringt. Dafür wird man ihn zum Tode verurteilen. Er durchbricht das Äquivalenzprinzip >Gutes muß man belohnen, Böses muß man bestrafen<. Man muß Menschen begegnen, wie sie sind, und sich fragen, woran sie leiden und wohin sie unterwegs sind – das ist etwas ganz anderes...“ – [Hier](#) ein

Kurzporträt Dr. Drewermanns, eingeleitet übrigens durch eine Sentenz, passend auf unsere Thematik: „Man muß heute beim Lesen der Bibel wie eine Perle vom Schlamm, so jedes Wort Jesu, Stelle für Stelle, von den kirchengebundenen Fehlinterpretationen befreien.“

15.11.2018:

Rettung für den Menschen als *Menschen* – und unsere Erde als der physischen Heimat unserer übersinnlichen Existenz – gäbe es nur, wenn er diese überirdische Wirklichkeit postuliert: Der Mensch *ist* Geschöpf Gottes, wie auch Seine Repräsentanz auf Erden, und wie Er unsterblich präsent. Streifen wir den irdischen Leib ab, kehrt unsere Seele in ihre metaphysische Existenzform zurück. Unter dieser Bedingung verkörpert sich im Erdenleben das Paradox sowohl der höchsten als auch der geringsten Bedeutung: Geheiligt wie weggeworfen bewahrt es seine ursächliche Präsenz, womit ihm zugleich die höchste wie die geringste Macht anvertraut wurde. Zu welcher Lebensform, zu welcher Macht und welcher Bestimmung ich mich entscheide, in dieser Wahl liegt die in Seiner Ewigkeit von Gott uns bedingungslos und uneingeschränkt zugebilligte Freiheit und Liebe. Der Gläubige weiht sich der Offenbarung dieser Gewißheit, wirkt im Dienste dieser Wahrheit, gibt sich in Empfängnis dieser Einsicht der Freude hin – das irdische Dasein einzusetzen zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, zur irdischen Realisation unserer göttlichen Herkunft, zur Bewahrung der himmlischen Schöpfung, zum Beweis der Liebe, die alles umwebt, verbindet, trägt.

21.03.2019:

...mehr bräuchte es nicht, und ein begabter, begnadeter Offenbarungsempfänger hätte alles beisammen, ein zeitgemäßes und zugleich gültiges ‚Neues Evangelium‘ im Sinne Jesu zu verfassen. Wer es wagte? Er müßte, so wie die ersten Evangelisten, den Erzählungen über Christi Leben glauben, müßte die Wunder, die Er gewirkt, als glaubhaft anerkennen können, müßte in sich Zugang gefunden haben zur Welt der Wunder, die der Glaube wirkt, die das persönliche und unpersönliche Leben ihm geboten haben und bieten, müßte sich mindestens selbst im Prozeß der inneren Transformation befinden, die in Jesu Botschaft gefordert wird, und müßte nicht zuletzt diese revolutionären Anliegen in eine adäquate Sprache zu übertragen wissen, die dem ewig-wirkenden stets aktuellen Wesen des lebendigen heiligen Geistes entspräche... Eine Lebensaufgabe, mitnichten aber eine unlösbare...

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.“ (Paulus an die Philipper 4:7.) Amen.

01.07.2019, erste Beifügung.

10.06.2019, Pfingstmontag, Orgelweihe in Molbitz:

Die Kopien zur ersten Korrekturlesung dieses Textes sind verteilt, da schenkt mir meine Gemahlin die 700 Seiten starke ‚Biographie‘ über „Jesus Christus“ von Peter Seewald (Pattloch Verlag, 2009; hier unten zitiert aus der Lizenzausgabe für die Verlagsgruppe Weltbild): Wer nach einer Interpretation sucht, die das Für anstatt das Wider der Jesusgeschichte behauptet, die den traditionellen Bildern und Lesarten zustimmt, wie sie uns von den Evangelisten überliefert wurden, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Es bietet eine umfangreiche Sammlung aller bekannten (und unbekannt) ‚Beweise der Authentizität‘ des Christusereignisses. Sämtliche Kleinigkeiten aus der Sicht des überzeugten Gläubigen uns illustrierend, wandelt/wandert Herr Seewald, physisch nachvollziehend, auf den Spuren der

biblischen Geschichte. Jedes Detail enthüllt dabei ‚heilige Verkündigungen‘, jedes Wort der Bibel gilt ihm als verbürgte Offenbarung des unanfechtbaren Lebens- und Leidensweges Jesu, jeden Einwand, der jemals gegen die tradierte Auffassung vorgebracht wurde, greift er auf – und entkräftet ihn. – Wäre das allein nicht schon ein Zeugnis *seines* konzeptionellen Vorurteils? – In belletristischer Erzählform sammelt er alle möglichen (und unmöglichen) Indizien, häuft sie zu einer schier überwältigenden ‚Front der Bestätigung‘ auf, die stellenweise über die Grenzen der Naivität hinwegfegt oder sich sogar bis zur Albernheit auftürmt: „>Der Evangelist Lukas, ein Arzt, geht dennoch völlig unbefangen mit dieser biologischen Sensation [daß Jungfrauen Kinder bekommen] um. Er nimmt sie einfach hin. Und sicher nicht deshalb, weil die sogenannte Parthenogenese, die jungfräuliche Empfängnis, wie wir inzwischen wissen, in der Natur nachgewiesen werden kann. In wissenschaftlichen Experimenten bei Tieren gelang es sogar, im Labor Keimzellen ohne männliche Befruchtung zu entwickeln.<“ (S. 110) – „Vielleicht darf man es so sagen: Die Kritiker der Evangelien bliesen mit heißer Luft die größte historische Blase auf, die es je gegeben hat. Aber schon einige von den Archäologen gefundene Nägel aus der Zeit Christi genügten, um den riesig gewordenen Ballon in tausend Fetzen platzen zu lassen. Aber womöglich mußte wirklich erst einmal das Selbstverständliche, das Gewohnheitsmäßige des Glaubens verloren gehen, um ihn wieder neu entdecken zu können.“ (S. 181.) – „Bischof [Papias von Hierapolis](#) wiederum verfaßte um das Jahr 130 eine *Erklärung von Herrenworten*, ein fünfbändiges Werk, in dem er auch Angaben über die Entstehung der Evangelien machte. Das bei Kritikern umstrittene *Papiaszeugnis* hält fest: >Markus war Dolmetscher des Petrus und schrieb alles genau auf, woran er sich erinnerte. Doch nicht in der Reihenfolge, in welcher der Herr gesprochen oder gehandelt hat.< Und an anderer Stelle: >Matthäus hat die Aussprüche [Logien] des Herrn in hebräischer Sprache zusammengestellt.< Da das hebräische Wort für >Logien< (>Herrenworte<) auch >Geschichten< bedeuten kann, so Helmut Lamparter, >darf man annehmen, daß in dieser Niederschrift des Matthäus beides, Worte und Taten Jesu, festgehalten wurden.<“ (S. 678-679.) – Nun ja, ‚ohne Zweifel‘: *Erklärungen* sind manche verfaßt und *Angaben* viele gemacht worden, und gewiß gab der Interpret *genau* wieder, woran er sich *erinnerte*, ungeachtet nur jeder *Reihenfolge*... Geradeso verfahren die Textproduzenten der Moderne: Sie legen die *Herrenworte* des einen als Schlüsselbegriffe – *Worte und Taten* – einem dritten in den Mund oder zu Grunde, flechten sie beliebig ineinander, stellen nach eigenen Sinnen dar, was sie (womöglich) *bedeuten könnten*, um darauf abzuheben, *anzunehmen*, es handele sich hier ‚nicht etwa‘ um willkürliche Zuschreibungen und Konstruktionen einer so oder so ambitionierten Sichtweise... Die Flut an Postulaten ist derart gewaltig, wir sind sicher, es fände sich gewiß nicht nur diese Stelle, auf deren Unrichtigkeit wir im Verlaufe unserer eigenen Recherchen gestoßen sind: „Immer gewisser wurde auch, daß es sich bei der festungsähnlichen Siedlung [nahe der Fundhöhlen in Qumran] um den zentralen Sitz der geheimnisvollen Gemeinde der Essener handeln mußte.“ (S. 75.; vgl. dazu hier: <https://de.wikipedia.org/wiki/Essener>.) Wir verneinen Gottes Anwesenheit nicht: die Einbindung aller individuellen und kosmischen Vorgänge in eine übergeordnete geistige und physische Potenz, wir verwerfen auch die bildliche oder sogar historische Vorstellung einer physischen Existenz Jesu Christi nicht, seiner Wundertätigkeit auf Erden, wir stellen ebensowenig ‚Seinen Tod am Kreuze‘ in Frage, ganz gleich, ob wir hier von einem physischen oder metaphysischen Vorgänge sprächen, denn in der Wirklichkeit des heiligen Geistes wäre diese Unterscheidung bedeutungslos. Was wir zu Sprache und Überlegung bringen wollten: Sind die Worte und ihre Interpretationsvarianten, wie sie uns von der Kirche als ‚Worte Jesu‘ ausgelegt werden, tatsächlich *Worte Jesu*, oder hat sich/mußte sich der Mensch nicht vielmehr

selbst den Bedeutungsrahmen schaffen, um das numinose SEIN, ob in menschlicher oder überirdischer Gestalt, in eine rationale, ihm begreifbare Form zu gießen? Geben die Evangelien die *tatsächlichen Geschehnisse* wieder oder sind es desinformative Berichte, wie heute allverbreitet in unseren Medien, verfaßt von ‚Schriftgelehrten‘, die (umso mehr heute: gegen Geld) eine ‚Botschaft verkünden müssen‘? Sind die damaligen und heutigen ‚Autoren‘ vielleicht nur unfähig, die Komplexität und Ganzheit der tatsächlichen Begebnisse samt ihrer wahren Hintergründe ‚verständlich‘ = authentisch darzustellen – entweder weil ihnen durch Abspaltung/Abwesenheit/Entfremdung das Vermögen dazu fehlte oder weil es ihnen aufgrund ideologisch auferlegter Vorgaben schlichtweg verboten wurde? *Das* allein fragen wir – und stellen allein dieses Dogma in Frage: ‚Das Buch der Bücher schildert die authentischen Abläufe um die Christusgestalt und gibt den von Jesu selbst offenbarten Geist und das von ihm gegebene Wort wieder...‘ Nicht mit ‚Vermutungen‘ oder redaktionellen Eingriffen wollten wir uns zufriedengeben, sondern versuchen, die *tatsächlichen Gegebenheiten* zu rekonstruieren, wie sie uns – glaubhaft – nachvollziehbar erscheinen. Wir trugen dabei lediglich Fakten zusammen, die aufzeigen, wie wenig offensichtlich die uns als ‚authentisch‘ dargestellten Vorgänge auch authentisch *sein können*. Auch stellen wir beileibe nicht in Abrede, daß es Wunder gibt: Wir besitzen gewiß Hunderte Dokumente über Mirakel aller Art, die nach den uns angebotenen ‚schulwissenschaftlichen‘ Denkmustern unerklärlich bleiben. Es hat sie immer gegeben – das ganze Leben ist eine unaufhörliche Kette Tausender ineinandergreifender, aneinandergereihter unsagbarer Wunder, im Leiblichen *und* Geistigen. Um nur auf eines der phänomenalsten (weil ‚sichtbar-nachprüfbar‘) Beispiele davon zu verweisen: Mirin Dajo, der Mann, der sich bei lebendigem Leibe das Herz durchbohren ließ: https://www.youtube.com/results?search_query=mirin+dajo. Der Geist herrscht über die Materie – weswegen keine der ‚Zaubereien‘, die Christus vollbracht haben könnte, unmöglich ist: <https://www.allesistenergie.net/geist-herrscht-ueber-materie-eine-beeindruckende-demonstration-die-grenzenlose-macht-unseres-eigenen-geistes/>. Aber nicht das tradierte, oft nur mechanisch heruntergeleierte Wort, das die Bibeln füllen, greift auf den Christus-Geist zurück: *Der Geist* speist das Wort – das die tradierten Wörter übertrifft...

Quellen/Materialien/Verweise:

So Netzverweise oder Quellenangaben nicht bereits im Text bezeichnet sind, nenne ich im folgenden Bücher, Texte, Studienmaterialien oder Netzseiten, denen ich überdies Inspiration und Anstoß verdanke:

Karlheinz Deschner, *Der gefälschte Glaube*, Knesebeck Verlag, 1988, 2004.

Paul Ferrini, *Denn Christus lebt in jedem von euch* (Love Without Conditions), Aurum, J. Kamphausen Mediengruppe, 20. Auflage, 2007.

Adolf Holl, *Der lachende Christus*, Paul Szolnay Verlag, Wien, 2005.

Julia Iwersen, *Gnosis – Eine Einführung*, Große Denker, Panorama Verlag Wiesbaden.

Gnosis – Das Buch der verborgenen Evangelien, herausgegeben und übersetzt von Werner Hörmann, Pattloch Verlag 1989.

Robert James Lees, *Reise in die Unsterblichkeit*, Drei Eichen Verlag, 1977, 12. Auflage, 2002, Band I u. II.

Anne und Daniel Meurois-Givaudan, *Vom Geist der Sonne – Die Friedensbotschaft der Lichtgestalt aus Damaskus*, Wilhelm Heyne Verlag, München, 1996.

Richard Rohr, *Von der Freiheit loszulassen*, Claudius Verlag, München, 2. Auflage, 1991.

Peter Seewald, *Jesus Christus – Die Biographie*, Pattloch Verlag, 2009 bzw. in der Lizenzausgabe für die Verlagsgruppe Weltbild, 2010.

Außerdem lagen mir Auszüge aus dem Calwer Bibellexikon, dem Praktischen Bibellexikon, dem Kleinen Bibellexikon, dem Schüler-Duden-Religion und dem Theologischen Fach- und Fremdwörterbuch vor.

01.12.2019:

Während anderthalb Jahren, seit Beginn der Arbeit an diesem Text, sind etwa die Hälfte aller in dieser Zeit gesichteten oder als Verweisquelle verwendeten Netzdokumente gelöscht worden. Auf [Anfrage](#) stellen wir Ihnen gern sämtliche von uns gesicherten Dokumente zur Verfügung. Hier nur die wichtigsten aktuell noch verfügbaren oder bereits aus eigener Sicherung:

[http://www.cmi-berlin.net/predigten/2016-08-28 Matthaeus 25 14-30 Von den anvertrauten Talenten.pdf](http://www.cmi-berlin.net/predigten/2016-08-28_Matthaeus_25_14-30_Von_den_anvertrauten_Talenten.pdf)

<https://www.decemsys.de/sonstig/geo-iesus.htm>

Richard Rohr: [Das Gleichnis von den Talenten](#).

Eine Auslegung gegen die populäre Auslegung; Auszug aus seinem Buch „Von der Freiheit loszulassen“, erschienen im Claudius Verlag, München, 1990.

Leistungskurs Evangelische Religion: [Jesus als Utopie des Menschenmöglichen](#). Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Suhrkamp-Verlag, 1959; 2007.

Malsi, Stefan: [Das Thomasevangelium](#).

„Viele der Aussagen sind nur verständlich, wenn man in der Gedankenwelt der Gnosis zu Hause ist.“ Text und Kommentierung. 2010.

Mynona, Su: [Das Thomasevangelium](#).

„Wer die Bedeutung dieser Worte versteht, wird den Tod nicht schmecken.“ Spirituelle Einführung in die Theosophie des Thomasevangeliums. Quelle: <http://www.bambushalle.de/index.htm>; 2011.

Jonathan Dilas: [Das Thomasevangelium](#).

Übersetzung, Einführung und Nachsatz, 2005. Vgl. auch hier: <https://www.matrixseite.de/>.

William J. Hoyer: [Der Glaube als Antwort auf die Frage nach Gottes Existenz](#).

B. Pascale und H. Küng: Glaubens- und Gottestheoreme, Hilfsgerüst zur Vorlesung; Quellen: www.hoye.de/gottesbeweise/; <http://www.hoye.de/>.

<http://geistlich.net/das-gleichnis-von-den-talenten/>

<https://www.katholische-hörfunkarbeit.de/?id=1147>

<http://www.bruderinfo.de/falsche-biblische-lehren-der-zj/das-gleichnis-von-den-talenten/>

https://www.kirche-und-sport.de/download/Sils_Maria_2009_Bibelarbeit_Thiel.pdf

<https://stephan-hilsberg.jimdo.com/2016/07/08/mi%C3%9Fverst%C3%A4ndnis-beim-gleichnis-von-den-anvertrauten-talenten/>

<https://www.theologe.de/#Einleitung>

Weitere Buchempfehlungen:

https://www.amazon.de/Das-Erbe-Heidentums-christlichen-Abendlands-ebook/dp/B0124O7ESK/ref=sr_1_1/257-1895857-2527133?s=books&ie=UTF8&qid=1548668488&sr=1-1&keywords=9783828862357

https://www.amazon.de/Gef%C3%A4lschte-Paulus-Das-Urchristentum-Zwielicht-ebook/dp/B006VYHPUC/ref=pd_cp_351_2?encoding=UTF8&pd_rd_i=B006VYHPUC&pd_rd_r=40406a7a-22e1-11e9-9599-f7e3d20a9d9c&pd_rd_w=G3u64&pd_rd_wg=wCUFq&pf_rd_p=1ebb6c3f-03f1-455d-81b6-c58f09592dc4&pf_rd_r=TWPF83KQ7ZP456B09PJ&psc=1&refRID=TWPF83KQ7ZP456B09PJ

Fußnoten/Endnoten:

¹ Neues Testament, Evangelium des Matthäus 25:14-30; Endzeitrede: Gleichnis von den anvertrauten Talenten: 14 Denn es ist wie bei einem Menschen, der außer Landes reiste, seine eigenen Knechte rief und ihnen seine Habe übergab: 15 Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eins, einem jeden nach seiner eigenen Fähigkeit; und reiste außer Landes. 16 Sogleich aber ging der, welcher die fünf Talente empfangen hatte, hin und handelte mit ihnen und gewann andere fünf Talente. 17 So auch, der die zwei empfangen hatte, auch er gewann andere zwei. 18 Der aber das eine empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. 19 Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und rechnet mit ihnen ab. 20 Und es trat herbei, der die fünf Talente empfangen hatte, und brachte andere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, andere fünf Talente habe ich dazugewonnen. 21 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn. 22 Es trat aber auch herbei, der die zwei Talente empfangen hatte, und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben; siehe, andere zwei Talente habe ich dazugewonnen. 23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht! Über wenig warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh hinein in die Freude deines Herrn. 24 Es trat aber auch herbei, der das eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; 25 und ich fürchtete mich und ging hin und verbarg dein Talent in der Erde; siehe, da hast du das Deine. 26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Böser und fauler Knecht! Du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? 27 So solltest du nun mein Geld den Wechsellern geben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten. 28 Nehmt ihm nun das Talent weg, und gebt es dem, der die zehn Talente hat! 29 Denn jedem, der hat, wird gegeben und überreichlich gewährt werden; von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, weggenommen werden. 30 Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußere Finsternis: da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.

² Neues Testament, Evangelium des Lukas, 19:11-27; Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Minen): 11 Während sie aber dies hörten, fügte er noch ein Gleichnis hinzu, weil er nahe bei Jerusalem war, und sie meinten, daß das Reich Gottes sogleich erscheinen sollte. 12 Er sprach nun: Ein hochgeborener Mann zog in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzukommen. 13 Er berief aber zehn seiner Knechte und gab

ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Handelt damit, bis ich wiederkomme! 14 Seine Bürger aber haßten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her und ließen sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns König sei! 15 Und es geschah, als er zurückkam, nachdem er das Reich empfangen hatte, da sagte er, man solle diese Knechte, denen er das Geld gegeben hatte, zu ihm rufen, damit er erfahre, was ein jeder erhandelt habe. 16 Der erste aber kam herbei und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde hinzugewonnen. 17 Und er sprach zu ihm: Recht so, du guter Knecht! Weil du im Geringsten treu warst, sollst du Vollmacht über zehn Städte haben. 18 Und der zweite kam und sagte: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde eingetragen. 19 Er sprach aber auch zu diesem: Und du, sei über fünf Städte! 20 Und der andere kam und sagte: Herr, siehe, hier ist dein Pfund, das ich in einem Schweiß Tuch verwahrt hielt; 21 denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist: du nimmst, was du nicht hingelegt, und du erntest, was du nicht gesät hast. 22 Er spricht zu ihm: Aus deinem Mund werde ich dich richten, du böser Knecht! Du wußtest, daß ich ein strenger Mann bin, der ich nehme, was ich nicht hingelegt, und ernte, was ich nicht gesät habe? 23 Und warum hast du mein Geld nicht auf eine Bank gegeben, und wenn ich kam, hätte ich es mit Zinsen eingefordert? 24 Und er sprach zu den Dabeistehenden: Nehmt das Pfund von ihm und gebt es dem, der die zehn Pfunde hat! 25 Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat ja schon zehn Pfunde! 26 Ich sage euch: Jedem, der da hat, wird gegeben werden; von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst, was er hat, weggenommen werden. 27 Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie König würde, bringt her und erschlagt sie vor mir.

³ Unserer Auffassung nach wurde mit der jüngsten Rechtschreibreform von 1996 unserer Muttersprache ein schwerer und quälender Traditionsbruch und Ansehensverlust zugefügt. Obwohl die Entstellungen, die unsere Sprache damit erlitt, uferlos sind, rühmen sich ihre ‚Schöpfer‘ – Pseudokoryphäen, die unser Land zu überschwemmen drohen –, ihre „Neuregelungen dienten der systematischen Vereinfachung und Anpassung an die heutigen Verhältnisse“. Ja: ‚Anpassung und Vereinfachung‘: die ‚ausschlaggebenden‘ Kriterien, die unsere gesamte deutsche Wertestruktur seit langem und zunehmend bestimmen. Nicht nur, daß z. B. die ominöse Wandlung von ‚daß‘ zu ‚dass‘ eine unsinnige Buchstabenvermehrung mit sich bringt, es handelt sich dabei auch um einen völlig anderen Laut: ‚Mutterschoß‘ – ‚schoss‘ – ‚Schoss‘; vgl. ‚Schoß‘ in alter Schreibung und Bedeutung: Zoll, Steuer, Abgabe, Teil der Kleidung, Frauenrock, Unterleib, junger Trieb: Die Pflanze ‚schoßt‘ oder ‚schosst‘?! – Gewahren Sie, lieber Leser, den Unterschied der Wirkung von ss oder ß auf die Lautung des vorstehenden Vokals? Eine ebensolche nur noch feinere Lautungsverschiedenheit besteht auch zwischen ‚daß‘ und ‚dass‘ – wir können sie noch vernehmen... Doch wo ‚Kulturbereicherer‘ ‚Reformen‘ ‚beschließen‘, dort kann nur Vermaledigung austreiben... Wir haben uns daher entschlossen, hinkünftig ganz wieder die althergebrachte Schreibweise zu pflegen. Infolge auch der inhaltlichen und ideologischen Verwerfungen und Verfremdungen, durch die unsere einzigartig gestaltkräftige deutsche Sprache beginnend nachweislich spätestens mit dem Ableben Friedrich Nietzsches (1844-1900) immer bedenkenloser entstellt worden ist, setzen wir des besseren Verständnisses wegen in unseren Schriften außerdem Anführungszeichen häufiger als üblich – und zwar für mehrere semantische Funktionen: Bei indirekter Rede, Uneindeutigkeit, Mehrdeutigkeit, ideologisch intendierten Begriffen, bei Eigennamen oder Fachbezeichnungen, zur Provokation, in Sarkasmus oder allein auch nur zur Hervorhebung. – Wie weit die schizophrene Paranoia, unter der die absurdesten Verhaltens- und Denkweisen als ‚logisch und konsistent‘ erscheinen und angepriesen werden, *insbesondere* in (allen) offiziellen Gremien bereits fortgeschritten ist und wie ‚kongenial‘ dabei Ursprünge und Wahrheiten ‚wissenschaftlich‘ ad absurdum geführt werden, läßt sich – hier nur einmal die Rechtschreibreform und ihre Verkünder betreffend – ohne weitere Kommentierung an dieser grandiosen Selbstoffenbarung ideal nachweisen: Wir zitieren (zeichentreu!) das Kalenderblatt vom 13. Juli 2017 „Auf gut Deutsch!“, herausgegeben von der *Dudenredaktion*: „Dieses Wort wollen wir Ihnen richtig *einbläuen*. – Blau gemacht. – Wenn Sie vor der Rechtschreibreform zur Schule gegangen sind, haben Sie noch gelernt, dass *einbläuen* im Sinne von ››jmdm. etwas mit Nachdruck einschärfen‹‹ damals ››einbleuen‹‹ geschrieben wurde, im Gegensatz zu *einbläuen* (= ››mit Wäscheblau behandeln‹‹). Ersteres ist ebenso wie *durchbläuen* und *verbläuen* abgeleitet von *bläuen*, früher ››bleuen‹‹ (= ››schlagen‹‹ oder ››durch ständige Wiederholung beibringen‹‹). Dieses Wort geht zurück auf mhd. *bliuwen*, ahd. *bliuwan*, aber die genaue Herkunft ist ungeklärt. Die Farbe Blau dagegen entstand über mhd. *blā*, ahd. *blāo*, was eigentlich ››schimmernd, glänzend‹‹ bedeutete. / Da auch beim Schlagen blaue Flecken entstehen können, läßt sich die Schreibung beider Wörter mit *ä* zumindest leichter merken.“ – Und nun lassen Sie bitte noch einmal unbefangen auf sich wirken, wie Sie nach neuer Schreibung schreiben *sollen*: anlässlich, Anschluss, aufschlussreich, erfasst, Exzess, frisst, Genuss, gepasst, gepresst, gewiss, gewusst, hässlich, lässt, missachten, muss, müsste, Orthografie, Prozess, Quäntchen, Russland, Schloss, Schluss, sodass, unfassbar, wie viel, wusste... Daß seit geraumer Zeit in deutschen Schulen geschrieben werden soll (!) wie gesprochen wird – nur eine von tausenden Verschlimmbesserungen, die uns sogenannte gesellschaftliche Koryphäen aus Wichtigtuerei oder Beschränktheit hinterlassen haben – ist gewiß eine wesentliche Ursache dafür, daß (Stand 2017, Tendenz steigend) 22% der Viertklässler und 14% der Neuntklässler die Mindestanforderungen in Rechtschreibung nicht erfüllen... Zur schnellen Orientierung [hier](#) ein kompaktes ‚Handbuch‘ zur alten Schreibweise.

⁴ Stephen W. Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit*, Rowohlt Taschenbuch, 1994, S. 155.

⁵ *bild der wissenschaft*, Heft 1/2008, S. 59.

⁶ Sibylle Anderl, *Das Universum und ich – Philosophie der Astrophysik*, Carl Hanser Verlag, 2017, S. 242-243.

⁷ Dieses Sinnbild stammt vom Physiker Paul Davis. Ich übernehme es aus dem höchst empfehlenswerten Buch von Paul Mooser: *Evolution: Gott, Zufall oder Geist? – Die Analyse eines Spekulanten*, Mosenstein &

Vannderdat, 2009, S. 44-45. Der interessierte Leser findet in ihm eine Fülle vieler anderer ‚Beweise‘ und Argumente gegen eine neo-darwinistische bzw. atheistische Evolutionstheorie und eine sehr verständliche Zusammenfassung und Gegenüberstellung der wissenschaftlichen Argumentationsketten von der Antike bis zur Neuzeit – für und wider einer Geistigen Schöpfung unseres Universums. Siehe auch: <http://www.derspekulant.info/>. Oder auch sehr zu empfehlen, die leicht verständliche Zusammenfassung der modernen Implikationen der Quantenforschungen von Klaus-Dieter Sedlacek: *Unsterbliches Bewusstsein – Raumzeit-Phänomene – Beweise und Visionen*, erschienen bei Books-on-Demand GmbH, Norderstedt, 2008. – Wir enthalten uns hier, weitere physikalische, quantenphysikalische oder biophysische Phänomene anzuführen (wie z. B. das Theorem des nordirischen Physikers John Stewart Bell über die subatomare Teilchensynchronizität, das Doppelspaltexperiment, die Unschärferelation des deutschen Physikers und Nobelpreisträgers Werner Heisenberg, das Formgebungsphänomen, die absolut unwahrscheinliche Feinabstimmung der Naturkonstanten oder die perfekte Selbstregulation vielfältigster ökologischer Komponenten der Erde selbst), die uns die Annahme eines ‚Zufalls‘ oder einer rein materiellen ‚Evolution‘ oder organischen ‚Mutation‘ für die Entstehung des Universums bis hin zur Entstehung derart komplexer Lebensformen, wie sie Pflanzen, Tiere und Menschen repräsentieren, definitiv ausschließen läßt. Von Werner Heisenberg stammt die Beweisführung der mathematischen Symmetrie der Naturgesetze, die auch er auf einen geistigen Ursprung zurückführte. In der ‚Entstehung‘ des Universums selbst muß die Entstehung bzw. das Vorhandensein der menschlichen Lebensform, ebenso wie die Entstehung unseres Sonnensystems, mit der spezifischen Biosphäre unserer Erde, bereits vorbereitet/vorgesehen gewesen sein – oder aber wir wären nicht! Kategorisch kann heute die Annahme ausgeschlossen werden, unsere Existenz sei aus einer Trivialität hervorgegangen und versinke dort auch wieder. Das LEBEN entfaltet sich höchst zielbewußt und individuell aus einem *geistigen Urgrund* heraus. Wir können voraussetzen, daß es jenseits unserer empirischen Welt eine raum-zeit-lose immaterielle Wirklichkeit gibt, in der ein Bewußtsein existiert, das Informationen speichern und verarbeiten kann, die wiederum unmittelbar zurück- und einwirken können auf unterschiedlichste Empfänger und Strukturen innerhalb unserer irdischen Raum-Zeit-Erfahrungen.

⁸ Brian Greene, *The Elegante Universe*, in: A NOVA Production for WGBH Boston Channel 4, 2003 (arte 2006). Daß wir heute über eine rein mathematische Theorie verfügen, die solcherlei vage, indeterministische ‚Erklärungen‘ überflüssig machen, kann hier nicht weiter erörtert werden. Niedergelegt ist diese Theorie in den vier bzw. sechs Bänden *Das Primzahlkreuz* von Peter Plichta, Quadropol-Verlag. Gesagt werden aber sollte noch, daß diese Theorie vom etablierten Wissenschaftskartell deswegen nicht anerkannt wird, weil es eine Theorie ist, die auf ‚unerklärliche Leime‘ oder ‚affektive Bindungen‘ verzichten kann.

⁹ Stephen W. Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit*, Rowohlt Taschenbuch, 1994, S. 16.

¹⁰ Karlheinz Deschner, *Der gefälschte Glaube*, Knesebeck Verlag, 1988, 2004, S. 19-20; dort auch die fünf Belegstellen der Zitate und Behauptungen in diesem Zitat. – „Wer wirklich Aufklärung, wer das wissenschaftlich Erforschte über diesen Glauben sucht, über seine historische Entstehung, seine *gänzliche* Abhängigkeit vom Juden- wie Heidentum, seine vielfältigen Manipulationen, schweren fortgesetzten Fälschungen, über die Entstehung der Sakramente, des Bischofsamtes, des Papsttums und vieles mehr, hier wird er es finden. Tausende von Leserzuschriften bestätigen es.“ – Vorrede im Buch von Karlheinz Descher, März 2004.

¹¹ Bestätigung dieser Interpretation, Quellen, Systeme, graphische Darstellungen sowie der Abdruck aller bedeutenden gnostischen Texte, darunter auch des Evangeliums nach Thomas, finden sich in der von Werner Hörmann übersetzten und herausgegebenen Zusammenstellung *Gnosis – Das Buch der verborgenen Evangelien*, Pattloch Verlag, 1989. – Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß sich unter den in Nag Hammadi gefundenen Schriften, zusätzlich zum ‚Thomas-Evangelium‘, auch ein eigenständiges ‚Thomasbuch‘ befand. W. Hörmann (in seinem Buch auf S. 259) erklärt dazu: „Die Überlieferung hat sehr früh einen der Brüder Jesu (Mk. 6:3) namens Judas mit dem Apostel Thomas gleichgesetzt und damit ein Doppeltes gewonnen: Die Autorität des Apostels und die Verwandtschaft des Bruders in einem. Da das hebräische ‚Thomas‘ nun zusätzlich ‚Zwilling‘ heißt (griech. Didymos!), war ein weiteres Autoritätssignal aufgezo-gen. Der Bruder Jesu also noch zusätzlich Zwilling Jesu: die Autorität schlechthin, und zwar besonders für den Gnostiker. Judas Thomas wird nämlich so eine Art syzigischer [Syzigie, Syzigium = griechisch-lateinisch Zusammenfügung: >Alles Göttliche kann ausschließlich, wenn überhaupt, und nur weiblich und männlich zugleich gedacht werden. Das Göttliche auch in seiner höchsten Gottheit, ‚Gottheit Gottes‘, ist mannweiblich zu denken oder nicht einmal das<] Paargenosse des Jesus Christus. Von diesem ‚idealen‘ Offenbarer hat die Gnosis denn auch reichlich Gebrauch gemacht: Thomasbuch, Thomasevangelium, Thomasakten und anderes.“

¹² Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Abt. Va, Rep. 11 Planck, Nr. 1797; vgl. viele andere ähnliche Aussagen in: Max Planck, *Vorträge und Erinnerungen*, S. Hirzel Verlag, Stuttgart, 1949.

¹³ Besonders eindrucksvoll haben sog. Nahtodberichte wiederholt und überzeugend dokumentiert, daß es ‚außerhalb des menschlichen Lebens‘, im Zustand also des ‚vollständigen Hirntods‘, immer noch einen individuellen Geist gibt, der über Beobachtungsgabe, Reflexionsvermögen und Selbstbewußtsein verfügt! Vgl. diesbezüglich die BBC-Dokumentation von 2003 „Begegnung mit dem Tod“. Außerdem kann eine ‚seelische Aktivität‘ abgeleitet werden aus den quantenphysikalischen Implikationen, nach denen die Entscheidungen, ‚bestimmte Wege zu gehen‘, *außerhalb* des Raum-Zeit-Bewußtseins fallen bzw. *dort* ‚verschränkt‘ (komplementär verbunden und angebunden) sind – und *nicht* ‚lokal-real‘ in ‚unserer Welt‘.

¹⁴ Anne und Daniel Meurois-Givaudan, *Vom Geist der Sonne – Die Friedensbotschaft der Lichtgestalt aus Damaskus*, Wilhelm Heyne Verlag, München, 1996, S. 129 und 165.

¹⁵ Richard Rohr, *Von der Freiheit loszulassen*, Claudius Verlag München, 2. Auflage 1991, S. 120 und 140.

¹⁶ Ein Auszug aus den Aussagen von Papst Franziskus im Film von Wim Wenders (2018) *Ein Mann seines Wortes*.

¹⁷ Richard Rohr, *Von der Freiheit loszulassen*, Claudius Verlag München, 2. Auflage 1991, S. 143.

¹⁸ Julia Iwersen, *Gnosis – Eine Einführung*, Große Denker, Panorama Verlag Wiesbaden, S. 52.